

MENSCHEN · EREIGNISSE · EPOCHEN

G GESCHICHTE

12/2021

Aufstieg und Fall
eines Imperiums

Byzanz

Roms goldene Tochter



Pearl Harbor
Inferno im Paradies

Jean-Paul Belmondo
Hommage an eine Legende



Wahrzeichen Deutscher Bundesländer in reinstem Gold

Starten Sie mit dem Goldbarren „Schloss Neuschwanstein“

Der Goldbarren aus reinem .9999 Gold mit dem märchenhaften Schloss ist **in einer Schutzkapsel gesichert und besitzt ein Echtheitszertifikat.**

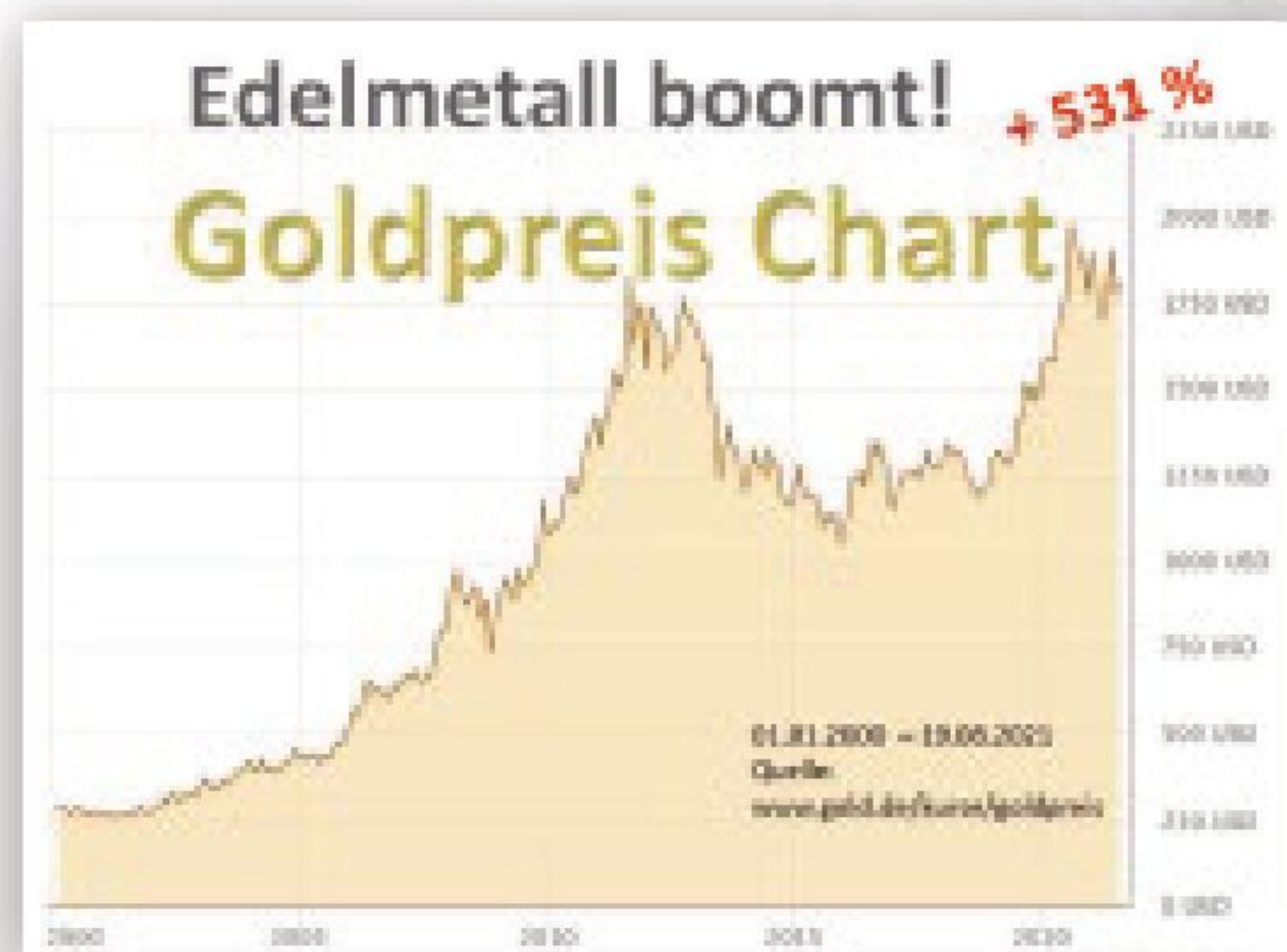
Er wurde in Deutschland geprägt und ist weltweit auf 5.000 Stück limitiert:

Sichern Sie sich diese Wertanlage mit Wertsteigerungspotenzial!

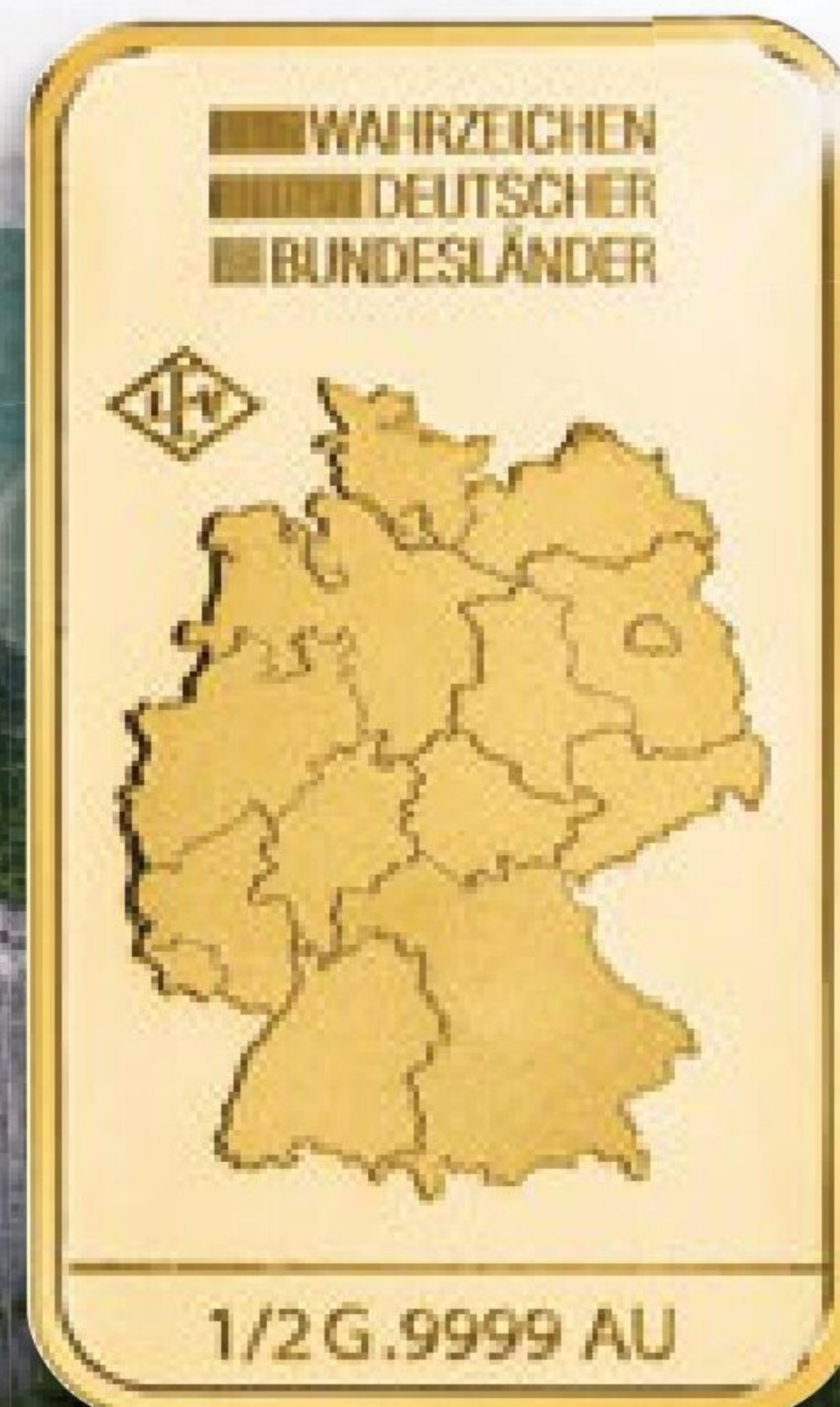
Gedenkbarren aus reinstem Gold!

Die weltberühmten Wahrzeichen aller deutschen Bundesländer werden in dieser Kollektion geehrt: Die historische Bedeutung von Bauwerken wie dem Magdeburger Dom, der Porta Nigra, dem Dresdner Zwinger oder der Wartburg finden in den Goldbarren ihren Ausdruck.

Aktions-Code: 595 48 438



Goldbarren „Schloss Neuschwanstein“
 Polierte Platte 0,5 g .9999 Gold
 8,6 x 15,2 mm



Rückseite: Länderkarte

Kennenlernpreis
 statt 89.95

54.95

Versandkostenfrei

- Reinstes .9999 Gold – höchste Prägequalität!
- Nur 5.000 Stück weltweit
- Inklusive Gratis Sammelalbum in der 2. Lieferung!
- In Schutzkapsel und mit Echtheits-Zertifikat
- Mehrwertsteuerfrei

Freuen Sie sich auf weitere Goldbarren – immer versandkostenfrei:



Mehr Infos unter
weltbild.de/goldbarren



Berlin: Schloss Charlottenburg



Rheinland-Pfalz: Porta Nigra

Jeder Goldbarren wird aus reinem .9999 Gold in der höchsten Prägequalität „Polierte Platte“ geprägt und erfüllt somit höchste internationale Sammler-Standards. Mehrwertsteuerfrei!



**Sammelalbum
 in der 2. Lieferung
 GRATIS dazu.**

Zum Weltbild-Spitzenpreis! Jederzeit kündbar! Versandkosten- & mehrwertsteuerfrei!

Bestellen Sie jetzt die Edition Goldbarren und profitieren Sie von vielen Vorteilen: • Zum Kennenlernen Goldbarren „Schloss Neuschwanstein“ mit Echtheitszertifikat nur € 54.95 statt € 89.95 • Folgelieferung Goldbarren „Schloss Charlottenburg“: 0,5 g reines .9999 Gold nur € 89.95 • Sie erhalten die Lieferungen ca. alle 4 Wochen **versandkostenfrei**, mehrwertsteuerfrei & ohne Risiko • Jeweils mit einer Ansichtsfrist von 14 Tagen und Rücksendemöglichkeit bei Nichtgefallen. Jederzeit kündbar (z.B. formloser Brief, Telefon oder E-Mail). Im Rahmen der Kollektion erhalten Sie das hochwertige Sammelalbum in der 2. Lieferung gratis dazu!

Weltbild Editionen in der Weltbild GmbH & Co. KG, Werner-von-Siemens-Str. 1, 86159 Augsburg, Postanschrift: Theodor-Heuss-Str. 4, 53177 Bonn. Handelsregister Augsburg HRA 18273, UST-IdNr.: DE 815516977, Geschäftsführer: Günter Frauendorfer, Klaus Peter Gruber, Bjoern Minnier, Markus Pawlikowski.

Versandkostenfrei bestellen & sparen:

• **Internet:** weltbild.de/goldbarren

• **Telefon:** 0228 9 550 285

(Mo.-So. von 08:00 Uhr - 19:00 Uhr. Ortsübliche Telefongebühren aus dem Festnetz. Abweichungen bei Anrufen aus Mobilfunknetzen.)

Bitte Stichwort „Goldbarren-Edition“ nennen

Byzanz bleibt unsterblich



Titelmotiv

Oben: Kaiserin Theodora. Gemälde von Benjamin Constant

Unten: Der Einzug der katalanischen Kompanie 1303 in Konstantinopel. Fresko von José Moreno Carbonero

Es ist ein Schock für die ganze Christenheit:

Konstantinopel ist gefallen! Verbissen haben die Byzantiner die Stadt verteidigt, doch die Übermacht der Türken war erdrückend. Wo Hunnen, Perser, Araber und Bulgaren gescheitert waren, haben die Türken 1453 triumphiert. Jetzt schmückt sich der osmanische Sultan Mehmed II. mit dem Beinamen »Vater der Eroberung«. Die Hagia Sophia wird in eine Moschee umgewandelt, und die baufällige Apostelkirche mit dem Grab Konstantins des Großen lässt der türkische Herrscher abreißen, um an ihrer Stelle seine Siegesmoschee zu errichten.



Als Rom im Strudel der Völkerwanderung unterging, lebte der Geist der Antike in Konstantinopel nicht nur fort, sondern wurde durch den christlichen Glauben neu beseelt. Aus dieser byzantinischen Synthese erblühten Basiliken, Ikonen, Mosaik sowie Kirchengesang und Klosterleben – eine Kultur der tiefen Spiritualität, die bis ins ferne Russland strahlen wird.

Seit 2020 ist die Hagia Sophia erneut eine Moschee. Während der Westen eher lau auf die Provokation des Präsidenten Erdoğan reagiert, geht ein Aufschrei durch die orthodoxe Welt. Für die Gläubigen von Athen bis Moskau wird der kühne Kuppelbau immer Justinians Kirche der göttlichen Weisheit bleiben. Ein Vermächtnis des ersten christlichen Imperiums.

Ihr, Euer

Klaus Hillingmeier

Dr. Klaus Hillingmeier, Chefredakteur

Gold des Palastes

Kreuz aus dem Besitz des byzantinischen Kaiserhauses, 10. Jahrhundert. Mehr zu den religiösen Vorstellungen → Seite 26



REDAKTION G/GESCHICHTE

Roularta Media Deutschland
Böheimstraße 8, 86153 Augsburg
Tel.: (0821) 45 54 81-42, Fax: (0821) 45 54 81-10
E-Mail: g@roularta.de
www.g-geschichte.de

LESERSERVICE

Fragen zum Abo bitte an: Leserservice G/GESCHICHTE,
Postfach 81 05 80, 70522 Stuttgart
Tel.: (0)711 7252-279
Fax: (0)711 7252-399
E-Mail: abo.geschichte@roularta.de

ABO-PREISE

DEUTSCHLAND: Heftpreis € 6,50/Jahresabo € 92,80 frei Haus, Studenten-Jahresabo (mit Nachweis): € 56,00
ÖSTERREICH: Heftpreis € 6,80/Jahresabo € 101,76 inkl. Versand
SCHWEIZ: Heftpreis sFr 10,40/Jahresabo sFr 156,80 frei Haus
SONSTIGES AUSLAND: Weitere Auslandspreise auf Anfrage

Übrigens: Mit einem G/Abo verpassen Sie keine unserer Ausgaben. Einen Abo-Bestellcoupon finden Sie auf Seite 67.

AKTUELLES

6 **Hölle im Paradies: Pearl Harbor 1941**

Japans Überfall trifft die US-Basis wie ein Hammerschlag. Es ist das Fanal zum Krieg im Pazifik

12 **Forum & Chronik**

Gewalt in Griechenland und die Geburt von Bangladesch

TITEL

14 **Das byzantinische Imperium**

16 **Ein Mann für alle Fronten**

Er siegt über die Perser, zerschlägt das Vandalenreich und ist der Schrecken der Goten: Belisar

20 **Zeittafel**

1. KAPITEL DAS NEUE ROM

22 **Im Osten viel Neues**

Kaiser Konstantin der Große und seine Vision von einem zweiten Rom am Bosphorus

26 **Heilige, Ketzer, Säulensitzer**

Von Konzilien und der Suche nach der göttlichen Wahrheit

30 **Das Wüten der Goten**

Roms größte Niederlage seit der Varusschlacht: Adrianopel 378

32 **Die Reiter der Apokalypse**

Attila, die Geißel Gottes, und seine Hunnen bedrohen Europa

2. KAPITEL ZENIT

34 **Ein neuer Augustus**

Ein Kaiserpaar geht in die Legende ein: Justinian und Theodora

38 **Goldener Zauber der Mosaik**

Das einzigartige Ravenna

40 **Eine Stadt lehrt das Staunen**

Wagenrennen, Tierhetzen und Altersheime. Willkommen in der Weltstadt Konstantinopel!

Kaiserin Theodora im Hippodrom. Gemälde von Benjamin Constant

14 Byzanz: Roms goldene Tochter

Einer Welt voller Krieg und Chaos entgegnet Byzanz mit seiner Vision: Ordnung für die Menschen und Schönheit zur Ehre Gottes



BILDNACHWEIS: AKG, BRIDGEMAN/CHRISTIES, ULLSTEIN/UNITED ARCHIVES, WIKIMEDIA



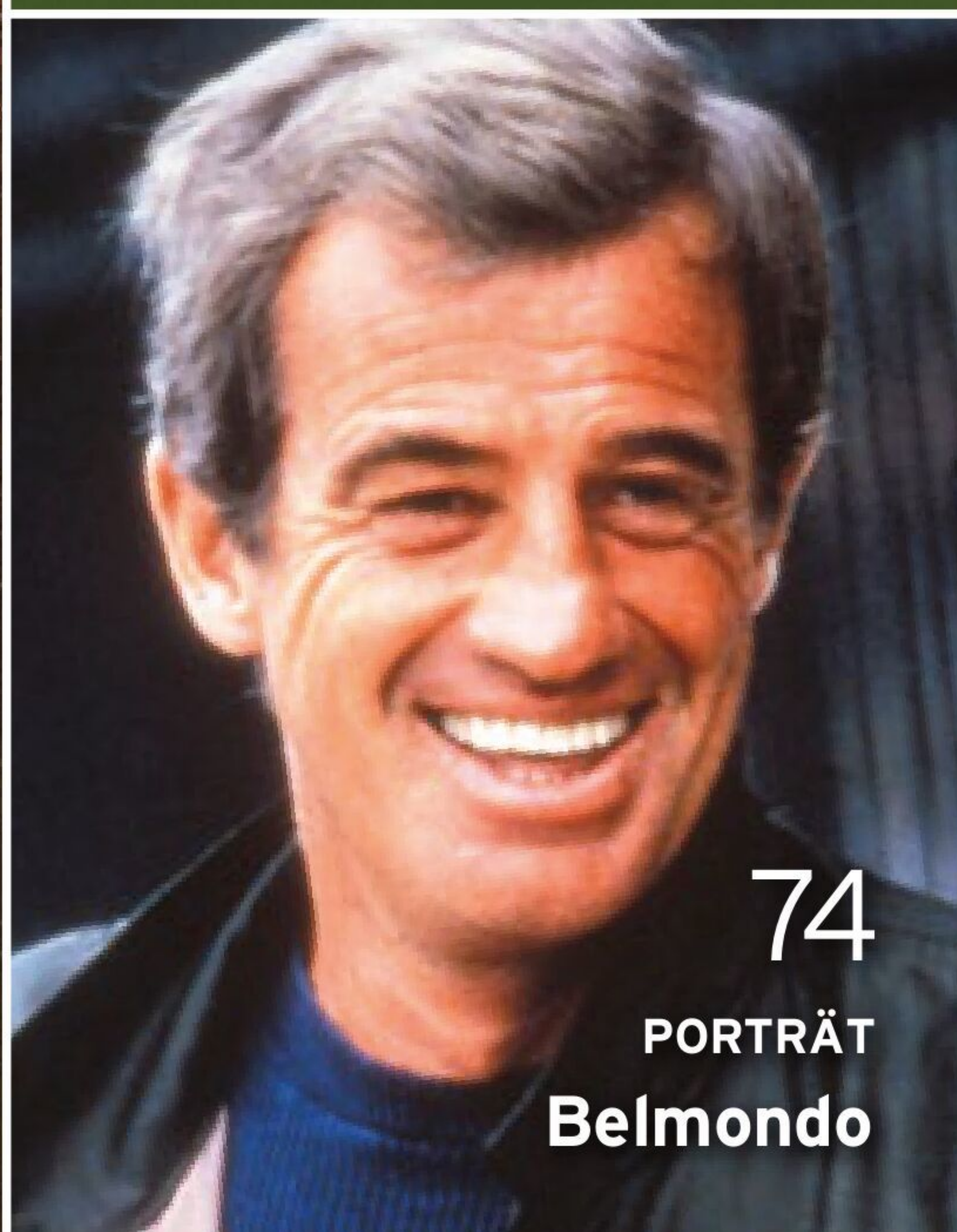
6

BLICKPUNKT Pearl Harbor



68

SERIE TEIL 6 Thurn und Taxis



74

PORTRÄT Belmondo

3. KAPITEL NIEDERGANG

- 44 **Sterben auf Raten**
Der Siegeszug der Araber und die byzantinische Wunderwaffe des Griechischen Feuers
- 48 **Monster auf dem Thron**
Andronikos I. kennt keine Gnade
- 50 **In den Gassen war Weinen**
Verrat und Niedertracht! 1204 erobern und plündern Kreuzritter und Venezianer Konstantinopel
- 52 **Eine falsche Hoffnung**
Neubeginn und Abwehrkampf: Die Dynastie der Palaiologen und der Spätherbst des Imperiums
- 56 **Despoten, Ritter und Ruinen**
Die untergegangene Metropole Mystras auf der Peloponnes
- 58 **Die letzten Tage**
Der Fall von Konstantinopel 1453
- 60 **Ein großes Vermächtnis**
Warum Byzanz unsterblich ist
- 64 **Rätsel & Preise**
- 65 **Leserbriefe & Impressum**

PANORAMA

- 68 **Serie Dynastien des Geldes: Thurn und Taxis**
Die Postboten Ihrer Majestät
- 72 **Geschichte im Alltag: Die Rollschuh-Disco**
Jetzt geht es richtig rund
- 74 **Jean-Paul Belmondo**
Abschied vom Sexsymbol des französischen Kinos
- 78 **Ausstellungen**
- 80 **Bücher & Medien**
- 82 **Historische Pleiten**
- 83 **Vorschau**

► www.g-geschichte.de

Mehr zur aktuellen Ausgabe auf unserer Seite im Internet. Besuchen Sie uns auch auf Facebook und Twitter

Die Hölle im Paradies

Vor 80 Jahren, am 7. Dezember 1941, überfallen japanische Kampfflugzeuge Pearl Harbor, den Stützpunkt der US-Pazifikflotte. Die Amerikaner sind von der Attacke völlig überrascht, zahlreiche Schiffe sinken. Der Plan der Angreifer scheint aufzugehen

PEARL HARBOR



Schiff versenkt: Die »USS West Virginia« geht unter, nachdem sie von sechs Torpedos und zwei Bomben getroffen wurde. Mitte 1942 wird sie geborgen und repariert. Danach nimmt sie an Einsätzen der Pazifikflotte im Zweiten Weltkrieg teil

[VON THOMAS HAUSER]

Bilanz der Zerstörung

► **Das Hauptziel der zwei japanischen Angriffswellen** sind die Schlachtschiffe. Das Binnengewässer von Pearl Harbor ist südlich durch einen schmalen Kanal mit dem Meer verbunden

► **US-Schiffe attackiert: 19**

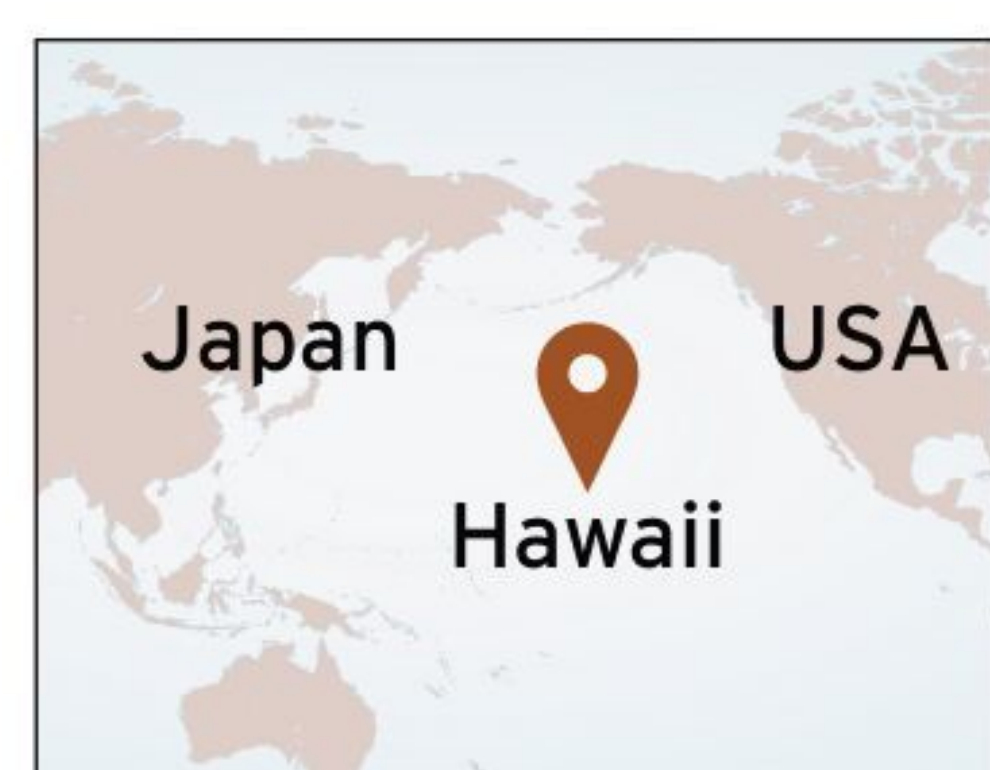
-  beschädigte Schiffe: 16
-  zerstörte Schiffe: 3
-  unbeschädigte Schiffe

► **US-Flugplätze attackiert: 7**

-  beschädigte Flugzeuge: 159
-  zerstörte Flugzeuge: 169

► **Angriffsoffer:**

Zivilisten: 103, davon 68 getötet
US-Militär: 3478, darunter 2403 Tote
Japans Militär: 50



Gegen 7 Uhr machen George Elliot Jr. und Joseph Lockard, Beobachter der Radarstation auf dem Berg Opana, eine ungewöhnliche Entdeckung: Ihr Radar meldet an der Nordspitze der zu Hawaii gehörenden Insel Oahu plötzlich zahlreiche Kontakte. Elliot benachrichtigt Fort Shafter in der Nähe von Pearl Harbor, wo die fünf Radaranlagen der Insel koordiniert werden. »Von Norden nähert sich eine große Anzahl von Flugzeugen«, sprudelt es aus dem Soldaten vor Aufregung heraus. Doch Lieutenant Kermit A. Tyler, ein unerfahrener Offizier, beruhigt die Radarbeobachter; sie sollen sich keine Sorgen machen.

Alarm schlägt Tyler nicht: Er hält die Sichtung für eigene B-17-Bomber, die just an diesem Tag und ungefähr auf dieser Route von Kalifornien aus Hawaii ansteuern sollen. Da Elliot und Lockard es versäumen, die schiere Menge der Kontakte durchzugeben, die den Lieutenant hätte misstrauisch machen müssen, bleibt es am 7. Dezember 1941 ruhig auf Oahu, dem Stützpunkt der US-Pazifikflotte. Keine Sirenen stören die idyllische Stille dieses Sonntagmorgens.

Knapp eine dreiviertel Stunde später ist es damit schlagartig vorbei. Denn die Kontakte, die die beiden Radarbeobachter ausgemacht



haben, sind keine B-17-Bomber – sondern japanische Kampfflugzeuge, die die vor Anker liegende Flotte vernichten und den Stützpunkt Pearl Harbor unbrauchbar machen sollen. Der Schlag soll dem Kaiserreich den Rücken freihalten für seine groß angelegten Feldzüge in Südostasien und im Pazifik.

Eine verhängnisvolle Fehleinschätzung und ein waghalsiger Plan

Ersonnen hat den Plan, Deckname »Operation Ai«, Admiral Isoroku Yamamoto, Oberkommandierender der Vereinigten Flotte der Kaiserlichen Marine. Er hegt keinen Groll gegen



Sauber aufgereiht für den Feind

Die »Battleship Row«: Acht US-Schlachtschiffe, dicht an dicht liegend, aus Sicht eines japanischen Flugzeugs kurz vor dem Angriff



Japans Erfolgsmodell

Insgesamt etwa 80 propellergetriebene Jäger vom Typ Mitsubishi A6M – hier ein Foto aus dem Jahr 1943 – sind beim Angriff auf Pearl Harbor dabei. Es ist das meistgebaute japanische Flugzeug des Krieges



die Amerikaner, ganz im Gegenteil. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt an der Harvard-Universität und zwei Perioden als Marineattaché in Washington empfindet Yamamoto so etwas wie Bewunderung für die USA. Es gibt für ihn keinen Zweifel, dass Japan eine längere Auseinandersetzung mit den industriell weitaus mächtigeren Vereinigten Staaten nicht gewinnen kann. Gegen seine Überzeugung zum Krieg gedrängt, setzt er daher alles auf eine Karte: Er will das gesamte im Pazifik stationierte maritime US-Potenzial mit einem einzigen, vernichtenden Schlag ausschalten. Ohne die Schlachtschiffe und Flugzeugträger der Pazifikflotte ist Washington, so seine Hoffnung, an den Verhandlungstisch gezwungen, mindestens jedoch zur Untätigkeit verdammt. Tokio hätte freie Hand, die Erdölquellen der Region zu erobern, die nach dem von den USA verhängten Ölembargo vom Juli 1941 entscheidend für das Fortbestehen des Kaiserreichs geworden sind.

350 japanische Kampfflugzeuge, die von Flugzeugträgern starten, sollen Yamamotos Plan in die Tat umsetzen. Da damals noch keine Katapulte vorhanden sind, muss ein großer Teil der Flugzeugträger-Decks für den Start freigehalten werden, sodass nur die Hälfte der Maschinen abheben kann. Daher entschließen sich die Japaner, den Angriff in zwei Wellen zu fliegen. Primär sollen US-Flugzeugträger und Schlachtschiffe, die schlagkräftigsten Einheiten der Pazifikflotte, ins Visier genommen werden. Um den Bombern ihre Mission zu erleichtern, sollen außerdem die US-Luftstreitkräfte am Boden zerstört werden. Auch Treibstoffdepots und die Dockanlagen sind als Ziele deklariert; wären diese zerstört, müssten US-Schiffe für größere Reparaturen jedes Mal zum Festland zurückkehren und fielen somit für längere Zeit

aus. Da nicht genügend Maschinen verfügbar sind, beschließt die japanische Führung, den Fokus zunächst auf die Schiffe und die Flugplätze zu legen, und dann mit einer dritten Welle die Infrastruktur der Insel zu attackieren.

Um 5.50 Uhr am Morgen des 7. Dezember drehen die japanischen Flugzeugträger rund 370 Kilometer nordöstlich von Oahu in den Wind. Unter Freudengeschrei und »Banzai«-Rufen von Matrosen und Mechanikern starten die 183 Flugzeuge der ersten Welle: 43 Jäger Mitsubishi A6M Zero, 51 Sturzkampfbomber Aichi D3A Val und 89 Torpedo-/Horizontalbomber Nakajima B5N2 Kate sammeln sich über der Flotte. Vierzig Kates sind mit speziell modifizierten Torpedos ausgerüstet, die auch im seichten Wasser des Hafenbeckens von Pearl Harbor eingesetzt werden können. Die restlichen tragen panzerbrechende 800-Kilogramm-Bomben.

Die ersten Schüsse feuern die USA ab – auf japanische Mini-U-Boote

Während sich die Kampfflieger unentdeckt Pearl Harbor nähern, versuchen fünf japanische Kleinst-U-Boote, in den Hafen einzudringen. Eines davon wird um 6.37 Uhr vom Zerstörer »USS Ward« versenkt. Es sind die ersten Schüsse der Vereinigten Staaten auf dem pazifischen Kriegsschauplatz. Alle fünf U-Boote gehen verloren, großen Schaden richten sie nicht an.

Dafür ist der Schaden durch die Kampfflugzeuge umso größer. Um 7.50 Uhr befiehlt Mitsuo Fuchida, der die erste Angriffswelle führt, die Attacke als Überraschungsangriff zu fliegen. Er lässt dreimal das entsprechende Signal »to ra« senden und schießt eine Leuchtkugel ab. Damit setzt Fuchida die schwerfälligen und verwundbaren Kates der Torpedo-Gruppe von Leutnant Shigeharu Murata einer beträchtlichen

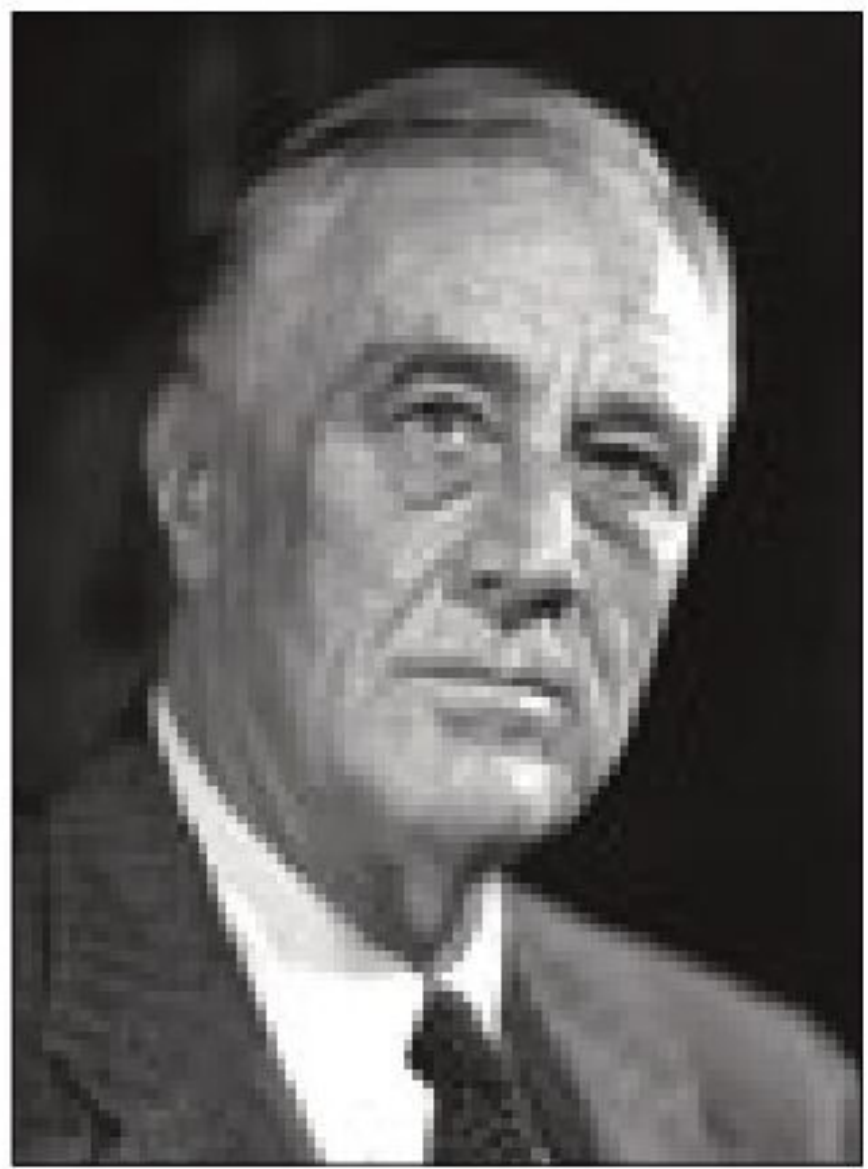


Isoroku Yamamoto

► **Der japanische Admiral** plante den Angriff auf Pearl Harbor. Dabei gehört der geniale Stratege einer Minorität im japanischen Militär an, die einem Waffengang mit den USA kritisch gegenübersteht. Er stirbt 1943, zwei Jahre nach Pearl Harbor, bei einem Einsatz auf den Salomonen in der Südsee

»Luftangriff auf Pearl Harbor. Das ist keine Übung«

Funkspruch um 7.58 Uhr nach Washington



Franklin D. Roosevelt

► **Der US-Präsident** will schon länger in den Zweiten Weltkrieg eingreifen, doch bisher waren ihm die Hände gebunden. Nach dem Überraschungsangriff der Japaner auf Pearl Harbor dreht sich die Stimmung im Land, und er erhält durch den Kongress das Mandat zum Kriegseintritt der USA

» Gefahr aus; doch er vertraut ganz auf das Überraschungsmoment und darauf, dass die Amerikaner nicht in der Lage sein werden, koordinierten Widerstand zu leisten.

Zwar verstehen einige Piloten Fuchidas Signal falsch und greifen noch vor Muratas Torpedobombern an, aber Yamamotos Geniestreich gelingt trotzdem: Um 7.57 Uhr bricht die Hölle über Pearl Harbor herein. Kurz bevor die Sturzkampfflugzeuge die Flugplätze der Insel angreifen und die Zero-Jäger im Tiefflug Tod und Verderben bringen, stürzen sich die Torpedobomber auf die Schiffe in der sogenannten Battleship Row. Dort sitzen dicht an dicht auf dem Präsentierteller die Schlachtschiffe »Arizona«, »California«, »Maryland«, »Nevada«, »Oklahoma«, »Tennessee« und »West Virginia«. Die um 7.58 Uhr hastig abgesetzte Warnung »Luftangriff auf Pearl Harbor, das ist keine Übung« schwirrt zu spät durch den Äther.

Furchtbarer Tod in der Dunkelheit und eine chaotische Verteidigung

So gibt es kaum Gegenwehr, als sich die japanischen Torpedoflieger in Formationen von zwei oder drei Maschinen gruppieren, die Höhe verringern und sich in aller Ruhe ihre Ziele aussuchen. Einzelne Piloten nehmen sogar zwei oder drei Anläufe, ehe sie ihre tödliche Fracht abwerfen. 13 der 40 Torpedos treffen ein Schlachtschiff, vier detonieren an anderen Schiffen. Bei den Bomben ist die Quote schlechter: Nur acht der 800-Kilogramm-Bomben landen tatsächlich auf den anvisierten Zielen, der

Rest geht fehl. Weitaus folgenschwerer als die Trefferquote ist jedoch, dass von den US-Flugzeugträgern – dem zweiten Hauptziel der Attacke – nichts zu sehen ist. Die »Enterprise« und die »Lexington« transportieren Jagdstaffeln nach Wake Island respektive Midway, die »Saratoga« ist auf dem Weg nach San Diego. Das müssen die Schlachtschiffe büßen.

Die »Nevada« erhält Bomben- und Torpedotreffer, genauso wie die »California«. Die »West Virginia« wird von mehreren Torpedos getroffen und sinkt im flachen Hafenbecken. Die »Oklahoma«, ebenfalls von mehreren Torpedoeinschlägen erschüttert, kentert. Hunderte Seeleute sind in ihrem stählernen Inneren gefangen. In völliger Dunkelheit hoffen die meisten von ihnen vergeblich auf Hilfe, sie ertrinken elendig im stetig steigenden Wasser. Nur wenige Männer können gerettet werden.

Um 8.10 Uhr durchschlägt eine der schweren, panzerbrechenden Bomben der Kate-Flugzeuge das Vordeck der »Arizona« und trifft das vordere Magazin. Mehr als 450 Tonnen Schießpulver explodieren in einem riesigen Feuerball. »Sie ist mindestens 15 oder 20 Fuß (4,5 oder 6 Meter) in die Höhe gesprungen und dann quasi in zwei Teile zerbrochen«, erinnert sich ein Matrose der »Nevada« später. Nur neun Minuten nach dem Einschlag liegt die »Arizona« auf dem Grund, 1177 der 1400 Mann Besatzung sind tot.

Die Amerikaner sind von der Attacke wie gelähmt. Überall herrscht Konfusion und Chaos. Die Verteidiger sind unvorbereitet, galt ein Angriff auf Hawaii doch als höchst unwahrschein-

Matrosen, die auf zerstörte Flugzeuge starren. Mit einem Angriff auf Hawaii hatten die Amerikaner nicht gerechnet





lich. Es gelingt den Amerikanern nur, ein paar wenige Jagdflieger in die Luft zu bringen. Rund 170 ihrer Flugzeuge werden am Boden vernichtet. Hinzu kommt, dass viele Seeleute und Offiziere der Schiffe die Nacht an Land verbringen und somit nicht auf ihren Posten sind. Entsprechend konfus sind vielerorts die Abwehrmaßnahmen. Wenn doch einmal eine Fliegerabwehrkanone besetzt wird, fehlt es oft an Munition, die in separaten, abgesperrten Bereichen gelagert wird. So ist es nicht verwunderlich, dass die gesamte erste Welle der Japaner gerade einmal eine Handvoll Verluste zu verzeichnen hat.

Als sich die japanischen Maschinen auf den Rückweg machen, senkt sich für kurze Zeit eine unwirkliche Stille über die apokalyptische Szenerie. Ganz still ist es freilich nicht: Schiffe brennen, andere suchen verzweifelt ihr Heil in der Flucht und steuern die offene See an. Munition detoniert, grausam zugerichtete Männer werden von völlig überforderten Ärzten und Schwestern notdürftigst versorgt. Zahllose Seeleute treiben im Hafenbecken, tote wie lebendige, oftmals bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. An mehreren Stellen scheint gar das Wasser selbst zu brennen, als sich ausgelaufener Treibstoff entzündet. Dichter, beißender Qualm hängt schwer über dem Hafen. Doch es ist noch nicht vorbei. Kurz vor 9 Uhr öffnet die Hölle ihre Pforten ein zweites Mal.

Zwar schlägt den Piloten der zweiten Welle nun heftiges Abwehrfeuer entgegen: Die Amerikaner sind aus ihrer Schockstarre erwacht. Dennoch erzielen die Japaner noch zahlreiche Treffer, unter anderem auf der im Trockendock liegenden »Pennsylvania«, auch das Dock selbst und mehrere Öllager werden getroffen. Gegen 9.50 Uhr dreht die letzte Maschine ab. Nur 29 Flugzeuge kehren nicht zu ihren Trägern zurück.

Trotz der energischen Forderungen seiner Untergebenen, die Werftanlagen und die Treib-

Weißes Mahnmal und schwarze Tränen

Der Gedenkort oberhalb des versunkenen Schlachtschiffes »USS Arizona« auf Oahu. Noch heute verliert das Wrack Öl, das auf der Wasseroberfläche schwimmt. Diese Tropfen werden auch »schwarze Tränen der Arizona« genannt

stoffdepots mit einem dritten Angriff vollständig zu zerstören, entscheidet sich Admiral Nagumo für den Abbruch der Operation. Er sieht seine Mission als erfüllt an. Die Berichte der zurückkehrenden Piloten lassen ihn zu dem Schluss kommen, dass die Schlachtschiffe vernichtet sind und der Pazifikflotte damit das Rückgrat gebrochen ist. Die Bedeutung der US-Flugzeugträger unterschätzt er massiv, genau wie viele seiner Vorgesetzten.

Eine verpasste Chance und ein erbarmungsloser Racheakt

Somit lässt Nagumo die Chance verstreichen, den Vereinigten Staaten einen wirklich schwerwiegenden Schlag zu versetzen. Zwar sinken vier Schlachtschiffe sowie mehrere Kreuzer und Zerstörer, zusätzlich werden vier weitere Schlachtschiffe teils schwer beschädigt. Doch davon erholen sich die USA recht schnell, auch weil die weit wertvolleren Träger ungeschoren davonkommen. Abgesehen von der »Arizona«, der »Oklahoma« und der »Utah«, einem zum Schulschiff umfunktionierten ehemaligen Schlachtschiff, wird jedes Schiff, das an diesem 7. Dezember sinkt oder beschädigt wird, wieder in See stechen. Umgekehrt wird es der US Navy in den nun folgenden Jahren des Krieges gelingen, jeden einzelnen japanischen Flugzeugträger, jedes Schlachtschiff und jeden Kreuzer zu zerstören, der an der »Operation Ai« beteiligt war.

Denn als wohl wichtigste Folge des Überfalls auf Hawaii treten die Vereinigten Staaten in den Zweiten Weltkrieg ein. Einen Tag nach der Attacke stimmt der bis dato unversöhnlich gesplittete Kongress für den Krieg mit Japan, mit 388 Stimmen zu einer. Pearl Harbor ist das Fanal, das die Amerikaner zum Umdenken bringt. Die 2403 Toten, darunter 68 Zivilisten, lassen die Stimmung im Kongress und im ganzen Land kippen. Abertausende junge Männer melden sich freiwillig, die USA greifen zu den Waffen. Japan hat mit dem Überfall nicht – wie erhofft – den Krieg durch einen Blitzangriff entschieden, sondern einen schlafenden Riesen geweckt. ■

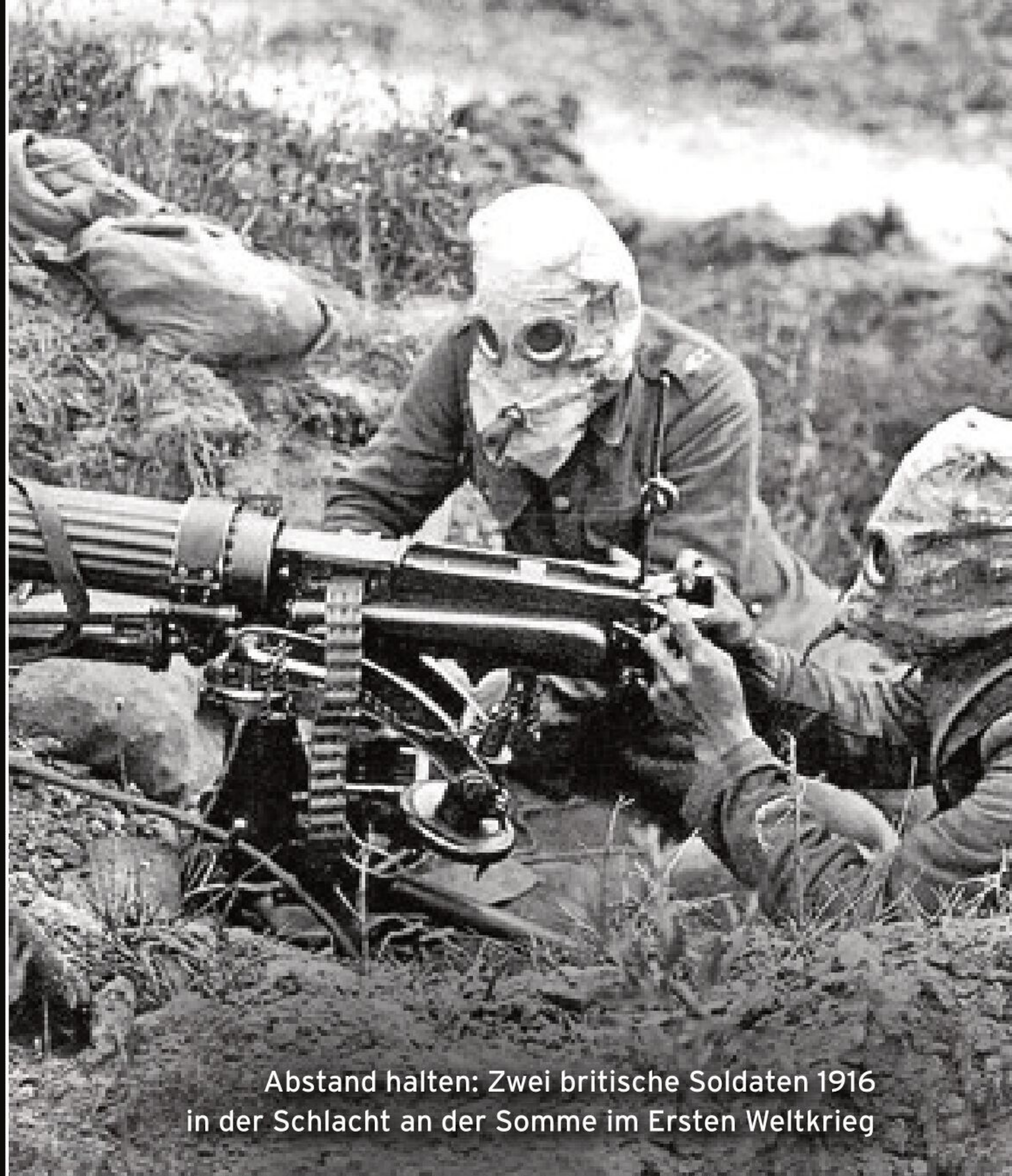
LESE - UND FILMTIPP

Brendan Simms, Charlie Laderman: »Fünf Tage im Dezember. Von Pearl Harbor bis zur Kriegserklärung Hitlers an die USA«. DVA 2021, € 32,-

Michael Bay (Regie): »Pearl Harbor«. Mit Ben Affleck und Josh Hartnett. Walt Disney 2001, DVD ca. € 6,-



Geht stets in den Nahkampf:
Griechischer Krieger mit Schild, ca. 510 v. Chr.



Abstand halten: Zwei britische Soldaten 1916
in der Schlacht an der Somme im Ersten Weltkrieg

ANTIKE

Von weniger zu krasser Brutalität

Eine Forschungsarbeit gibt Einblicke in die Gewaltformen der griechischen Kultur – und zeigt den Unterschied zur Moderne

Dass die alten Griechen brutal waren, ist keine Fantasy aus Filmen wie »300«. Kriege waren für sie normal. Dennoch wandelte sich ihre Einstellung zur Gewalt, wie Lennart Gilhaus, Althistoriker an der Universität Bonn, in seiner Forschungsarbeit zeigt.

Krieg als »kulturelles Problem«

Seine Grundüberlegung: Jede Gesellschaft hat ihre eigenen kriegerischen Gewaltdynamiken. So kam im Athen von 800 bis 500 v. Chr. erstmals die Vorstellung von der Gleichheit aller männlichen Bürger auf. Menschliche Beziehungen wurden auf eine rechtliche Basis gestellt, Prozesse geführt, um Recht zu sprechen. Das wirkte sich auf das Verhalten im Krieg aus:

Die Athener töteten ihre Unterworfenen und versklavten sie zwar wie üblich, schreckten aber vor Folterungen und Demütigungen eher zurück. Erst mit der Machtzunahme Athens änderte sich das: »Sie tätowierten plötzlich Eulen auf Kriegsgefangene, hackten Erzfeinden die Daumen ab und griffen zu immer krasserem Gewaltformen«, schildert Gilhaus. »Krieg ist also ein kulturelles Problem.«

Der Unterschied zwischen vormoderne und moderner Kriegsgewalt sei, dass in der Antike Krieg und Gewalt feste Bestandteile des Lebens waren – und buchstäblich Handarbeit. Mit der Erfindung automatisierter Waffen und deren Weiterentwicklung galt das nicht mehr. Dadurch wandelte sich auch die Einstellung der westlichen Welt zum Krieg generell.

CHRONIK IM DEZEMBER

4.12.771

Nach dem überraschenden Tod seines jüngeren Bruders und Mitregenten Karlmann wird Karl der Große Alleinherrscher im Frankenreich.

31.12.1621

Der Frieden von Nikolsburg im heutigen Tschechien beendet in der ersten Phase des Dreißigjährigen Kriegs die Auseinandersetzungen zwischen dem

Habsburger Kaiser Ferdinand II. und Gabriel Bethlen, dem Fürst von Siebenbürgen. Letzterer muss auf die ungarische Krone und alle eroberten Gebiete in Ungarn verzichten.

»Fire!«

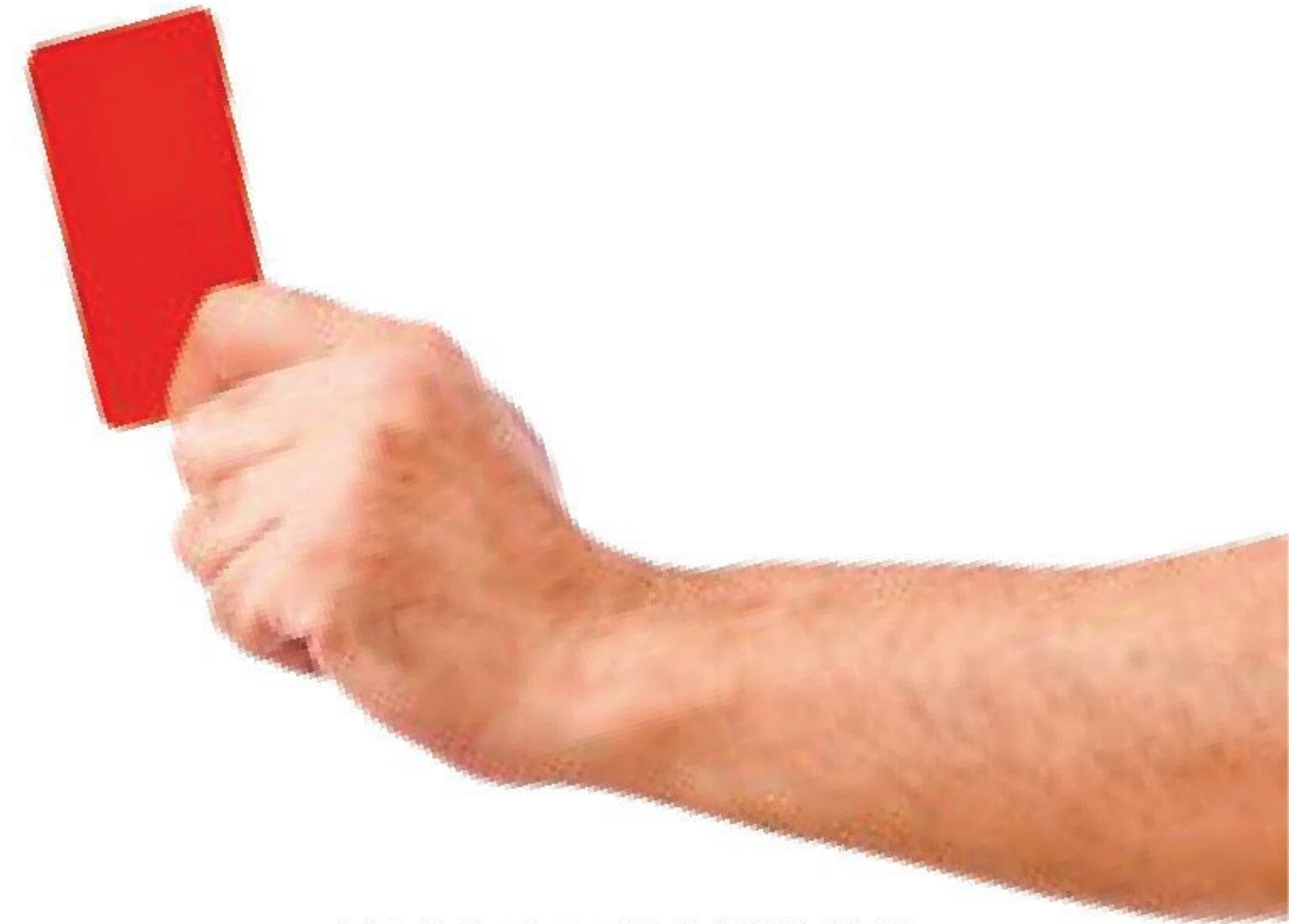
Frank Zappas letztes Wort vor dem Konzertabbruch in Montreux im Dezember 1971

10.12.1871

Unter Federführung des Reichskanzlers Otto von Bismarck wird der Abschnitt 130a in das deutsche Strafbuch eingefügt. Der Kanzelparagraf

Was kein Sportler sehen will

Die Rote Karte wurde zur Fußball-WM 1970 in Mexiko eingeführt und setzte sich dann schnell durch



ZEITZEICHEN: 17.12.1971

Die blutige Geburtsstunde von Bangladesch

Millionen Menschen sterben, als West- gegen Ostpakistan in den Krieg zieht. Am Ende entsteht ein neuer Staat

Es ist ein schweres Erbe, das die britische Kolonialmacht in Südasien hinterlässt: 1947 wird Britisch-Indien in die Nationen Indien und Pakistan aufgeteilt. Letztere besteht aus zwei Landesteilen, die über 1500 Kilometer entfernt sind: West- und Ostpakistan, heute die Staaten Pakistan und Bangladesch. Zwischen beiden bestehen massive politische und wirtschaftliche Gegensätze. Als das reiche Westpakistan Urdu zur Nationalsprache erklären will und dem Osten 1970 Hilfe nach einem verheerenden Unwetter verweigert, gewinnt dort die oppositionelle Awami-Liga bei

den Wahlen 98 Prozent der Stimmen. Sie fordert einen unabhängigen Staat und Bengali als Amtssprache. Zum Schein geht der westpakistanische Armeechef und Präsident Yahya Khan auf Verhandlungen ein, startet aber im März 1971 eine Großoffensive. In den Folgemonaten kommt es zu grausamen Massakern an der ostpakistanischen Bevölkerung. Knapp zehn Millionen Menschen flüchten nach Indien. Schließlich greift Indien militärisch ein. Am 16. Dezember kapituliert Westpakistan, und einen Tag später wird Ostpakistan unter dem Namen Bangladesch endgültig unabhängig von Pakistan.



Im Visier Skulpturen erinnern an Pakistans Massenmord an Intellektuellen in Bangladesch

FRAGE DES MONATS

Warum heißt es »die Arschkarte ziehen«?

Seit 1970 gibt es im Fußball die Rote und die Gelbe Karte. Im damals verbreiteten Schwarz-Weiß-Fernsehen war jedoch oft nicht recht zu erkennen, welche Farbe der Schiedsrichter zieht. Die Lösung: Die Gelbe Karte in der Brusttasche, die Rote in der Gesäßtasche aufbewahren. Wer also nach einem Foul vom Platz flog, kassierte die Arschkarte. Doch die Theorie ist löchrig, da es das Farbfernsehen schon drei Jahre vor der Einführung der Roten Karte gab. So oder so: Die unterschiedliche Platzierung der Karten dient noch heute als Merkhilfe. Der Schiedsrichter kommt viel leichter an die häufiger gebrauchte Gelbe Karte in der Brusttasche heran, bevor er leichtfertig nach hinten greift und den Platzverweis ausspricht.

untersagt Geistlichen, in ihren Predigten politische Ereignisse zu kommentieren. Der Passus wird erst 1953 in Deutschland und 1968 in der DDR aufgehoben.

6.12.1921

Der Anglo-Irische Vertrag beendet den Irischen Unabhängigkeitskrieg. Er sichert der Grünen Insel einen Autonomiestatus innerhalb Großbritanniens

zu, führt aber zur Abspaltung Nordirlands und zum Irischen Bürgerkrieg 1922/23.

4.12.1971

Während eines Konzerts von Frank Zappa

in Montreux bricht Feuer aus. Das inspiriert die Augenzeugen Deep Purple zu ihrem Hit »Smoke on the Water«.

24.12.1971

An Heiligabend stürzt

eine Lockheed L-188 Electra über dem peruanischen Regenwald ab. 91 Menschen sterben. Einzige Überlebende ist die 17-jährige deutsche Passagierin Juliane Koepcke.

Kaiser Justinian mit seinem Hofstaat auf einem Mosaik in Ravenna. Die bärtige Figur zu seiner Rechten ist vermutlich der Heerführer Belisar

Goldenes

MAXIMIANVS

Aufstieg und Fall Byzanz

Die Kaiser von Konstantinopel sind Erben der römischen Cäsaren. Über Jahrhunderte leuchtet das Feuer ihres Imperiums – bis es im Sturmwind der Osmanen erlischt

6. Jahrhundert

Ein Mann für alle Fronten

Kaiser Justinian hegt den kühnen Traum vom Wiederaufstehen des Römischen Reiches in alter Größe. Ein Mann soll das möglich machen: General Belisar

[VON HAUKE FRIEDERICH]

Wie ein einfacher Mann geht der fähigste Heerführer seiner Zeit zu Fuß durch die Hauptstadt des Imperiums. Belisar, General des Byzantinischen Reiches, schreitet im Jahr 534 auf das Hippodrom zu. Die Einwohner Konstantinopels jubeln dem Sieger über die Vandalen zu. Als Belisar ins Hippodrom einzieht, sind dort bereits prächtige Beutestücke aufgefahren worden und die bedeutendsten Gefangenen, unter ihnen der Vandalenkönig Gelimer, werden der Menge präsentiert. Auf einem Thron sitzt Kaiser Justinian, der seit 527 über Ostrom herrscht. Auf den Rängen feiert das Volk. Belisar kniet sich vor seinem Herrscher in den Staub und huldigt ihm. So wird der Triumphzug des Generals zu einem Triumph des Monarchen.

Was als glänzender Triumph beginnt, endet mit einer Geste der Unterwerfung

Belisar dient Justinian bereits seit Jahren: Zuerst als Offizier der Leibgarde, dann als Befehlshaber der Grenztruppen, und schließlich wurde er zum Oberkommandierenden im Krieg gegen die persischen Sassaniden befördert. Belisar gelang 530 bei Dara als erstem General des





Tragische Legende

Der blinde Belisar als Bettler ist eine unhistorische Parabel vom Verfall des Ruhmes. Sie inspirierte Maler und Komponisten des Barocks

»600 Jahre war es schon her, dass jemand so ausgezeichnet wurde«

Prokopios über den Triumph des Belisar im Jahr 534

» Byzantinischen Reiches ein Sieg in einer offenen Feldschlacht gegen die Perser.

Schon damals begleitete den Militär der Sekretär Prokopios von Caesarea, der zum bedeutendsten Chronisten der Feldzüge Belisars werden sollte. 532 schlug der General einen Aufstand gegen Justinian nieder. Tausende Widersacher des Kaisers ließ er im Hippodrom in Konstantinopel niedermetzeln. Im Jahr darauf erhielt er das nächste wichtige Kommando. Mit einer großen Flotte, an Bord 5000 Reiter und 10 000 Infanteristen, zog er in die alte römische Provinz Africa.

Dort besiegte Belisar für Justinian in Nordafrika die Vandalen. Der germanische Stamm war während der Völkerwanderung von Osteuropa durch das römische Imperium bis zur Iberischen Halbinsel gezogen und hatte 429 von dort nach Marokko übersetzt. In Tunesien errichteten die Vandalen ein eigenes Reich, mit Karthago als Hauptstadt. Justinian versuchte, in langen Kriegen das Imperium Romanum wiederherzustellen. Seine Mission begann er in Nordafrika mit Belisars Invasion. In der Schlacht von Ad Decimum am 13. September 533 fügte Belisar dem König der Vandalen, Gelimer, zum ersten Mal eine schwere Niederlage zu. Danach waren die Germanen nur noch in der Defensive. Im Frühjahr 534 ergab sich der Herrscher der Vandalen dem oströmischen Feldherrn. Belisar brachte Gelimer als Gefangenen nach Konstantinopel. Dafür ehrt ihn Kaiser Justinian nun mit dem Triumphzug.

Die Armeen

Das Rückgrat des Heeres von **Byzanz** sind Soldaten, die in den Balkanprovinzen rekrutiert wurden. Die Heeresorganisation der **Goten** orientiert sich am Vorbild Ostroims und verfügt über stehende Kontingente

Oströmischer Soldat



Gotischer Krieger



Lange Ruhe gönnt sein Kaiser Belisar nicht. Bereits 535 bekommt er ein neues Invasionsziel. Justinian lässt das Reich der Ostgoten in Italien von zwei Seiten her attackieren. Eine Armee mit gut 9000 Mann unter dem Kommando Belisars landet im Mai 535 in Catania auf Sizilien. Bereits ein halbes Jahr später steht die ganze Insel unter der Kontrolle Ostroims. Belisar setzt auf das Festland über, nimmt Süditalien ein und

Ein brillanter Zangenangriff soll das Heer der Goten in die Knie zwingen

rückt gegen Neapel vor. Die ostgotischen Truppen in der Stadt leisten lange starken Widerstand. Belisar schließt mit seinen Truppen einen Ring um Neapel, um die Verteidiger auszuhungern. Sein Plan geht auf. Schließlich sind die Ostgoten so geschwächt, dass Belisar die Stadt einnehmen kann. Dabei gehen seine Krieger äußerst brutal vor.

Zuvor hatte eine zweite byzantinische Armee die Ostgoten in Dalmatien angegriffen und die Provinz erobert. Im folgenden Jahr rückt Belisar weiter vor. Im Dezember besetzen seine Krieger Rom. Aber nun wechselt das Kriegsglück. In Rom werden Belisars Truppen im Frühjahr 537 von den Ostgoten unter dem Kommando ihres neuen Königs Witigis belagert. Die Verteidiger halten mehr als ein Jahr aus, bis die Ostgoten abziehen müssen, da ihnen die Nahrungsmittel ausgegangen sind und eine oströmische Armee in Norditalien vorrückt.

Justinian geht die Eroberung Italiens nicht schnell genug. Er entsendet eine weitere Armee unter dem Befehl von Narses nach Italien. Belisar verärgert dieser Schritt. In dem Eunuchen Narses sieht er seinen schlimmsten Konkurrenten um die Gunst des Kaisers. Schließlich gilt sein Rivale ebenfalls als ein talentierter General. Nur ihre Zusammenarbeit funktioniert nicht. Die beiden Befehlshaber einigen sich nicht auf ein gemeinsames Vorgehen, sondern belauern sich gegenseitig, gönnen dem jeweils anderen keinen Erfolg. Ihre Eifersucht ermöglicht den Ostgoten, neue Truppen auszuheben. Byzanz kann seine faktische Überlegenheit zunächst nicht ausnutzen.

Im März 539 erobern die Goten sogar Mailand zurück. Wenige Monate später ruft Justinian schließlich Narses an seinen Hof zurück. General Belisar ist damit seit dem Frühjahr 539 alleiniger Oberbefehlshaber der oströmischen Truppen in Italien. Er geht nun entschlossen gegen die Gegner vor.



Untergang der Goten

Fast zwanzig Jahre kämpfen Byzantiner und Ostgoten um die Erde Italiens. 552 fällt der letzte Gotenkönig Teja in der Schlacht am Mons Lactarius unweit von Neapel

Ende 539 schließt Belisar den König der Goten und dessen Heer in Ravenna ein. Verzweifelt bietet ihm Witigis an, Byzanz die Hälfte Italiens abzutreten. Aber der oströmische Heerführer geht darauf nicht ein, er kontrolliert schließlich bereits weite Teile Italiens. Dann schlagen ostgotische Fürsten Belisar vor, ihn zu ihrem Anführer zu wählen und Witigis abzusetzen. Damit hätte Belisar sich zum weströmischen Imperator ausrufen können.

General Belisar steht am Scheideweg: Herrscher oder weiterhin Heerführer

Aber Belisar bleibt gegenüber Justinian loyal. Möglicherweise ist er zum Schein auf das Angebot eingegangen. Sicher ist jedenfalls, dass Belisar im Mai 540 kampflos in Ravenna einzieht. Witigis lässt er als Gefangenen nach Konstantinopel verschleppen, samt dessen Gattin und einem erheblichen Goldschatz.

Für Belisar ist der Krieg in Italien damit nicht vorbei. Die Ostgoten leisten weiterhin Widerstand gegen Byzanz. Weitere Jahre zieht Belisar gegen die Feinde des Reiches in den Kampf. Er bekämpft einen Usurpator in Nordafrika, der Justinian herausgefordert hat, und muss dann erneut die Sassaniden im Südosten abwehren. Im Byzantinischen Reich bricht währenddessen die Justinianische Pest aus und wütet jahrelang. Der Schwarze Tod rafft Abertausende dahin und schwächt das oströmische Imperium.

Und Belisar trifft weiteres Ungemach. Trotz seiner militärischen Erfolge verliert er das Vertrauen Justinians. Vermutlich ist Belisar einfach zu erfolgreich, zu einflussreich und zu wohlhabend geworden – oder das Angebot der Goten, ihn zum König zu wählen, hat Justinian miss-

trauisch gemacht. Der Monarch entzieht Belisar den Titel als »magister militum«. Auch wenn er damit nicht mehr »Heermeister« ist, muss er dennoch erneut für den Kaiser Krieg führen.

Justinian entsendet den General abermals nach Italien, wo die Ostgoten weite Teile des Landes zurückerobert haben. Belisar wird zum Generalissimus befördert, aber seine enge Freundschaft zum Kaiser ist vorbei. Er nimmt 547 abermals Rom ein. Dennoch verläuft sein zweiter Italien-Feldzug nicht besonders erfolgreich. Ihm fehlt es an Soldaten und Nachschub aus Byzanz. Lange bleibt er nicht in Italien, denn abermals ruft ihn eine Kriegsdrohung der Sassaniden an die persische Grenze.

Einen letzten großen Erfolg erzielt Belisar als General 559. Er verteidigt Konstantinopel gegen einen Angriff der Kutriguren, eines Reitervolkes vom Schwarzen Meer. Drei Jahre später gibt es erneut Vorwürfe gegen den Heerführer, er wolle die Macht ergreifen. Er wird beschuldigt, sich an einer Verschwörung gegen Justinian beteiligt zu haben. Aus diesem Zwischenfall entwickelt sich später die barocke Legende vom verstoßenen Belisar, der als blinder Bettler endet. Er wird festgenommen, erhält aber nur Hausarrest als Strafe und wird bereits im Sommer 563 rehabilitiert. Zwei Jahre später stirbt einer der größten Heerführer in der Geschichte des Byzantinischen Reiches – vermutlich in Konstantinopel. ■

LESETIPP

Ian Hughes: »Belisarius. The Last Roman General«. Pen & Sword 2014, ca. € 20,–

Mosaiksteine eines

300

- **326**
Konstantin der Große beginnt im alten Byzantion mit dem Bau einer neuen Metropole des Römischen Reiches
- **330**
Der Imperator weiht seine Gründung als »Neues Rom« ein
- **337**
Nach dem Tod des Kaisers erhält die Stadt den offiziellen Namen Konstantinopel
- **378**
Sieg der Westgoten in der Schlacht von Adrianopel
- **395**
Tod Theodosius' I. und Reichsteilung in West- und Ostrom

400

- **408 – 413**
Das Bollwerk der Landmauer wird unter Kaiser Theodosius II. errichtet
- **445**
Attila ist Alleinherrscher der Hunnen
- **453**
Mit dem Tod Attilas endet die Bedrohung durch das Reitervolk
- **476**
Ende des Weströmischen Reiches mit der Absetzung des Kaisers Romulus Augustulus
- **489**
Theoderich der Große zieht als Verbündeter des Kaisers Zenon mit seinen Ostgoten nach Italien

500

- **527**
Justinian I. wird byzantinischer Kaiser
- **532**
Nika-Aufstand gegen Justinian und seine Gemahlin Theodora
- **532 – 537**
Bau der Hagia Sophia unter den Architekten Isidor von Milet und Anthemios von Tralleis
- **535 – 554**
Gotenkrieg: Rückeroberung Italiens unter den Generälen Belisar und Narses
- **565**
Kaiser Justinian stirbt
- **568**
Einfall der germanischen Langobarden in Norditalien

600

- **603 – 628**
Schah Chosrau II. führt einen Dauerkrieg mit Ostrom
- **626**
Awaren und Perser belagern erfolglos Konstantinopel
- **636**
Die muslimischen Araber siegen in der Schlacht am Jarmuk
- **638**
Verlust von Palästina und Syrien
- **642**
Die islamischen Heere erobern die reiche Provinz Ägypten
- **674 – 678**
Arabische Belagerung von Konstantinopel



Kaiserreiches

700

► 717 – 718

Dank Unterstützung der Bulgaren kann die zweite Belagerung durch die Araber zurückgeschlagen werden

► 787

Das Konzil von Nicäa verurteilt die Zerstörung von Ikonen

► 800

Der Franke Karl der Große lässt sich in Rom zum Kaiser krönen

► 860

Beutezug der russisch-skandinavischen Waräger gegen Byzanz

900

► 965

Mit Rometta fällt die letzte byzantinische Position der Provinz Sizilien an die Araber

► 1054

Das Morgenländische Schisma spaltet katholische Kirche und Orthodoxe

► 1071

Sieg der Seldschuken bei Manzikert: Weite Teile Kleinasien fallen an die Türken

► 1096 – 1099

1. Kreuzzug: Gründung des Königreiches von Jerusalem

1100

► 1182 – 1185

Schreckensherrschaft des Andronikos I.

► 1202 – 1204

4. Kreuzzug: Konstantinopel wird von den Kreuzrittern erobert. Beginn des Lateinischen Kaiserreiches

► 1261

Rückeroberung Konstantinopels und Ende des Lateinischen Kaiserreiches

► 1274

Das Zweite Konzil von Lyon überwindet kurzfristig das Morgenländische Schisma

1300

► 1352 – 1357

Ein Bürgerkrieg im Byzantinischen Reich begünstigt den Vormarsch der Osmanen

► 1389

Auf dem Amselfeld siegen die Türken über die Serben

► 1430

Die Kaiserstadt Thessaloniki fällt in die Hände der Osmanen

► 1453

Konstantinopel wird vom osmanischen Sultan Mehmed II. erobert

Die Kirche der göttlichen Weisheit
Seit 1500 Jahren beherrscht Justinians Hagia Sophia die Silhouette von Istanbul



Im Osten viel Neues

Die Gründung Konstantinopels

Konstantin der Große lässt im Jahr 330 eine prächtige Residenzstadt errichten, die seinen Namen trägt. Will der erste christliche Kaiser damit dem heidnischen Rom Konkurrenz machen?



[VON TOBIAS SAUER]

Es herrscht Bürgerkrieg im Römischen Reich. Wieder einmal. Rund um die alte Handelsstadt Byzantion am Bosporus stehen sich im Sommer 324 die Konkurrenten um den Kaiserthron gegenüber. Auf der einen

Seite Konstantin, der im Westen des Reiches regierende Kaiser. Und auf der anderen Seite Licinius, Herrscher im Osten. Der hat sich in die Stadt zurückgezogen, die Konstantin jetzt belagern lässt. Soldaten schütten vor der Stadtmauer einen Erdwall in gleicher Höhe auf. Darauf errichten sie Holztürme und können so in die Stadt hineinschießen. Licinius erkennt die drohende Niederlage und flieht in Richtung der Stadt Nikomedia. Wenig später ergibt er sich. Der Sieger heißt Konstantin. Er wird zum Alleinherrscher des riesigen Römischen Reiches.

Auch für Byzantion, die im Krieg zerstörte Handelsstadt, wird der Kampf zu einem Wendepunkt. Noch im November desselben Jahres beschließt Konstantin, sie unter neuem Namen erneut zu gründen: Als *Konstantínou pólis*, oder kurz Konstantinopel, »die Stadt Konstantins«. Bis ins Jahr 1930 wird sie seinen Namen tragen, erst seither ist sie als Istanbul bekannt.

Um das Jahr 660 v. Chr. hatten griechische Siedler aus der Stadt Megara die Niederlassung gegründet, der Legende nach unter Führung eines Mannes namens Byzas. Die Siedler begeisterte die ausgesprochen günstige Lage des Ortes am Ende einer hügeligen Halbinsel zwischen dem Marmarameer im Süden, dem Bosporus im Osten und dem Goldenen Horn im Norden, einem rund sieben Kilometer langen

Die günstige Lage zwischen Europa und Asien verspricht glänzende Geschäfte

Meeresarm. Fernhändler mit Kunden in Asien und Europa mussten hier beinahe zwangsläufig vorbeikommen. Kapitäne, die mit ihrer Fracht zwischen dem Schwarzen Meer und dem Mittelmeer unterwegs waren, schätzten die guten Häfen der Gegend. All das versprach glänzende Geschäfte. Entsprechend entwickelte sich die Stadt von Beginn an zu einer Handelsmetropole. Letztlich bis heute: Auch Istanbul ist nicht nur größte Stadt, sondern auch wirtschaftliches Zentrum der Türkei.

Allerdings waren die Zeiten für Händler in Byzantion nicht immer glänzend. Besonders Kriege und Krisen drohten immer wieder, die Geschäfte zu verderben. Im 2. Jahrhundert n. Chr. wurde Byzantion in Bürgerkriegen

Der richtige Ort

»Da drüben«, scheint Kaiser Konstantin in diesem modernen Aquarell zu sagen, als er den geeigneten Platz für seine zukünftige Hauptstadt entdeckt



»Byzanz blieb über 900 Jahre der konstante Faktor in einer sich ständig wandelnden Mittelmeerwelt«

Peter Schreiner, deutscher Byzantinist

» teils zerstört. Im 3. Jahrhundert wurde die Stadt von gotischen Kriegern angegriffen. Kaum waren die Schäden beseitigt, wurde Byzantion im Krieg zwischen Konstantin und Licinius erneut zerstört. Für den Kölner Byzantinistik-Experten Peter Schreiner ist es aus diesem Grund auch angemessen, die Entscheidung Konstantins zum Neubau der Stadt als »Gründung« zu bezeichnen.

Gleichstellung à la Antike

Personifikationen der römischen Weltstädte Rom (Frau mit Helm, li.) und Konstantinopel (Frau mit Mauerkrone, re.). Die Elfenbeintafeln aus dem 5. Jahrhundert illustrieren die große Bedeutung und die Gleichstellung der beiden Metropolen am Übergang vom Römischen zum Byzantinischen Reich

Was bezweckt Konstantin mit der neuen Stadt? Sein Motiv bleibt rätselhaft

Zu dieser Zeit befand sich Konstantin auf dem Höhepunkt seiner Macht. Der Preis für diesen Triumph war allerdings die Vernichtung jenes Systems, mit dem Konstantins Vorgänger Diokletian dem Römischen Reich endlich mehr Stabilität im Inneren sichern wollte, der als *Tetrarchie* bezeichneten gemeinsamen Herrschaft von vier Kaisern. Nur durch die Teilung der Macht glaubte Diokletian die zuvor häufigen Putschversuche aus dem Heer verhindern und die Feinde an den Grenzen des Reiches abwehren zu können. Doch auch sein System scheiterte, weil machtbewusste Teil-Herrscher wie Konstantin gar nicht daran dachten, die Herrschaft zu teilen.

Als Alleinherrscher verlor Konstantin keine Zeit, das alte Byzantion in eine neue, prächtige Residenzstadt unter eigenem Namen umzubauen. Die Gründe für diese Entscheidung werden in den Quellen jedoch kaum erklärt – und haben seither immer wieder zu Spekulationen geführt,

wie der Althistoriker und Konstantin-Biograf Klaus Rosen erklärt.

Klar scheint, dass sich Konstantin in die Tradition großer antiker Städtegründer wie Alexander dem Großen stellen wollte. Zunächst schien Konstantin sich aber unsicher gewesen zu sein, welche Stadt er zur Residenz unter seinem Namen erheben sollte. Im Rennen waren auch die Stadt Serdica, das heutige Sofia, in der Nähe seines Geburtsortes Naissus und das antike Troja. Doch von letzterer Idee hielt Konstantin angeblich ein warnender Orakelspruch ab. Weitere Legenden umrankten die Entscheidung des Kaisers. So hätten Adler Bauleuten ihre Werkzeuge entrissen und sie erst über Byzantion wieder fallen lassen.

Die Realität war wohl nüchterner. Beobachter wie der byzantinische Historiker Prokop rühmten vor allem die Lage der Stadt: »Thront sie doch wie eine Burg über Europa und ist geschützt, indem das Meer sie von Asien abtrennt.« Genau diese strategisch günstige Lage der Stadt am Ausgang des Bosporus und auf einem Hügelrücken hatte Konstantin im Krieg gegen Licinius selbst erlebt. Zudem konnte Konstantin von hier die nicht weit entfernte unruhige Donaugrenze kontrollieren, ebenso bot sich Byzantion als Schaltstelle für die regelmäßigen Kriege gegen die Perser im Osten an.

Spätere Chronisten unterstellten dem Kaiser zudem weitere, auch persönliche Motive für die Neugründung. Seit dem Jahr 312 liebäugelte Konstantin mit dem Christentum, kurz vor seinem Tod im Jahr 337 ließ er sich als erster römischer Kaiser taufen. Plante Konstantin die Stadt, die seinen Namen tragen sollte, also als christliche Metropole, womöglich als Konkurrenz zum heidnischen Rom? Tatsächlich stellte er Konstantinopel in seiner Propaganda, etwa auf Münzen, anscheinend auf eine Stufe mit der alten Hauptstadt. In Konstantinopel richtete er einen Senat und ein Kapitol ein. Außerdem erbaute er auch zwei christliche Kirchen: die Irenenkirche und die Apostelkirche, an die er auch sein Mausoleum anschließen ließ.

Andererseits blieben feine Unterschiede zwischen Konstantinopel und Rom bestehen. So bekleideten die neuen Senatoren in Konstantinopel einen niedrigeren Rang als ihre Kollegen in Rom. Auf Münzen wurde der Vorrang Roms, die einzig als (die) »Stadt« bezeichnet wurde, subtil angedeutet. Und Konstantin stiftete Konstantinopel auch heidnische Tempel – ein geschickter Schachzug angesichts der Tatsache,



dass hier wie in Rom die Mehrheit der Bevölkerung heidnischen Glaubens war.

Als Konstantin die Stadt am 11. Mai 330 feierlich einweihte, schritt er aus diesem Anlass mit einer Lanze in der Hand die neue, um drei Kilometer ins Landesinnere versetzte Stadtmauer ab. Die Stadt selbst glich zu diesem Zeitpunkt einer gewaltigen Baustelle, die das Berlin nach der Wiedervereinigung spielend in den Schatten gestellt hätte. Neben dem Großteil der Gebäude befand sich auch das Aquädukt noch im Bau, das die riesigen Thermenanlagen mit Wasser versorgen sollte. Immerhin: Auf dem Konstantinsforum, dem Herz der Stadt, war die einst 50 Meter hohe Säule mit dem Bild des Stadtgründers errichtet worden. Zahllose Städte des Reiches spendeten mehr oder weniger freiwillig Kunstschatze, um Konstantinopel mehr Glanz zu verleihen. Die Bewohner Delphis etwa hatten ihre berühmte Schlangensäule nach Konstantinopel gegeben. Und von der riesigen, verschachtelten Palastanlage konnte sich der Kaiser direkt ins neue Hippodrom begeben, um dort von der kaiserlichen Loge aus den Wagenrennen beizuwohnen, mit denen die Stadt ihre Gründung feierte.

Kunstschatze schmückten die Stadt. Heute ist davon wenig erhalten

Leider ist heute so gut wie kein Bauwerk aus dieser Epoche mehr erhalten. Eine Ausnahme bilden die beeindruckenden Mauern, die rund 100 Jahre später Kaiser Theodosius II. errichten ließ. Die zählten zu den größten Verteidigungsanlagen der Spätantike und erweiterten erneut die Stadtfläche beträchtlich. Er reagierte damit auf die Bedrohung durch die Hunnen, die jenseits der Donau die Völkerwanderung ausgelöst hatten. Sie waren auch Konstantinopel, das mittlerweile tatsächlich zur Hauptstadt des Oströmischen Reiches aufgestiegen war, gefährlich geworden. Hunderte Jahre lang schützten die Anlagen die Stadt vor Angreifern. Erst 1204 konnten sie überwunden werden – ausgerechnet von Kreuzfahrern, die auf dem Weg ins Heilige Land auch das christliche Konstantinopel eroberten und ausplünderten. ■

LESETIPP

Peter Schreiner: »Konstantinopel. Geschichte und Archäologie«. C. H. Beck 2015, € 8,95

Bollwerk gegen Eindringlinge

Die etwa 20 Kilometer lange Befestigungsanlage ließ Kaiser Theodosius um das Jahr 410 errichten. Diese **Theodosianische Mauer** reichte von der westlichen Hälfte des Goldenen Horns bis zum Marmarameer. Mehrfach hielt die Wallanlage in den folgenden Jahrhunderten Angreifer von der Stadt fern. Die Mauer ist im heutigen Istanbul in Ruinen erhalten, an einigen Stellen wurde sie restauriert





Symeon der Ältere
auf seiner Säule.
Im Hintergrund die
Wallfahrtsstätte
Qal'at Sim'an, die an
seinem Wirkungsort
in Syrien entstand

Die Ostkirche

Heilige, Ketzer, Säulensitzer

Byzanz wird bald zum Mittelpunkt des östlichen Christentums. Hier versucht die junge Reichskirche, sich selbst zu finden. Dabei wirken mit: Mönche, Bischöfe und nicht zuletzt die Kaiser

[VON CHRISTIANE SCHLÜTER]

Hat der Kaiser Höhenangst? Falls ja, verbirgt er es gut. Beherzt lässt Theodosius II. sich zur Plattform an der Spitze der Säule hinaufheben. Fast 20 Meter hoch muss, wer Symeon den Säulensteher sprechen will. Der Einsiedler hat sich ins Gebirge Nordsyriens zurückgezogen. Erst hat er sich an einen Felsen gekettet, um sich nach asketischer Sitte fest an diesen Ort zu binden. Doch die Menschen kamen in Scharen, um ihn zu sehen, manche zupften ihm Fetzen seines Gewandes als Reliquien vom Leib. Schließlich, um das Jahr 420, kletterte Symeon auf eine Säule. Die war erst zwei Meter hoch, dann fünf und jetzt fast 20.

Die Menschen im nahen Dorf sind stolz, den frommen Mann bei sich zu haben. Sie profitieren von den vielen Pilgern. Und nun ist gar der Kaiser persönlich aus Konstantinopel, dem Neuen Rom, angereist. Was er den Asketen wohl zu fragen hat? Man weiß ja, wie Symeon denkt, er verkündet es in seinen Predigten von der Säule herab. Für die Armen und Unterdrückten streitet er und segnet die Menschen. Vor allem aber tritt er für den wahren Glauben ein.



Übrig geblieben Klosterruinen und dieser Stumpf erinnern an die Wallfahrten zu Symeons Säule

Im Jahr 313 hat Konstantin der Große das Christentum im Reich zugelassen, 380 hat Kaiser Theodosius I. es zur Staatsreligion erklärt. Seither mahnen die Mönche durch ihre Lebensweise immer wieder die Rückkehr zu den spirituellen Wurzeln an, gegen die zunehmende Verweltlichung der Reichskirche. Auch in Konstantinopel, später Sitz des gleichnamigen Patriarchats, sind sie allgegenwärtig. Im »Kloster der

Schlaflosen« etwa singen die Akoimeten, die »Nichtruhenden«, in 24 Stunden 490-mal am Tag das Lob Gottes.

Was später Benedikt von Nursia für das westliche Mönchtum sein wird, das bedeutet Basilius von Caesarea für die Ostkirche: Der 330 Geborene verfasst deren bis heute gültige Mönchsregel, sie wird auch die Benediktiner beeinflussen. Als Bischof von Caesarea gründet er Spitäler und führt die Armenspeisung ein. Auch der Westen wird ihn später unter die großen Kirchenlehrer zählen, ebenso wie den etwas jüngeren Johannes Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel, der so mitreißende Predigten hält.

Die ökumenischen Konzilien legen fest, was der richtige Glaube ist

Manche Bischöfe scheuen sich allerdings nicht, die einfachen Mönche für ihre Zwecke kirchenpolitisch einzusetzen. Als Bühne dafür dienen auch die ökumenischen Konzilien, die gesamt-kirchlichen Zusammenkünfte. Auf insgesamt sieben davon werden von 325 bis 787 n. Chr. zentrale Glaubenswahrheiten festgezurr. Warum ist das notwendig? Spätestens seit der Apostel Paulus den neuen Glauben in die

»Was Symeon getan hat, geht über die menschliche Natur hinaus«

Theodoret von Kyrrhos, Kirchenhistoriker im 5. Jahrhundert

» griechische Welt getragen hat, muss der sich vor dem Forum eines Verstandes erklären, der das Denken in philosophischen Begriffen gewohnt ist. Fragen sind aufgetaucht wie: Kann es das geben, einen Gott, der zugleich Vater, Sohn und Heiliger Geist ist? Und wie kann Jesus Christus zugleich Mensch und Gott sein? Es sind Fragen, an denen sich christliche Denker bis in die Gegenwart abarbeiten werden und die in der Antike auch zu Schlägereien führen wie 449 in Ephesos, wo Soldaten und randalierende Mönche eine Meinung durchsetzen helfen. »Räubersynode«, schimpft Bischof Leo I. da im fernen Rom, und tatsächlich wird dieses Konzil später wieder von der Liste gestrichen.

Sechs der sieben Konzilien finden in oder bei Konstantinopel statt. Die Stadt verdrängt an Bedeutung allmählich das ägyptische Alexandria vom zweiten Platz hinter Rom. In Konstantinopel wird 381 die Trinitätslehre beschlossen: dass in Gott der Vater, der Sohn und der Heilige Geist absolut wesensgleich sind und dass diese drei Personen seit jeher da sind. Damit ist die Lehre der Arianer abgelehnt, nach der Jesus Christus irgendwann von Gott geschaffen und somit dem Vater untergeordnet ist. Der 260 geborene Arius aus Alexandria war Namensgeber dieser Lehre gewesen, die sich unter anderem bei den Goten verbreitet hatte.

Im Jahr 451 dann wird in Chalcedon beschlossen: Jesus Christus ist sowohl Gott als auch Mensch. Beide Naturen sind in ihm zwar nicht vermischt, aber sie sind auch nicht voneinander zu trennen. Damit ist abgelehnt, was der byzantinische Theologe Nestorius lehrt: Für ihn sind Gott und Mensch in Jesus Christus so voneinander getrennt, dass Maria nicht Gott geboren hat, sondern »nur« den Menschen Jesus Christus.

Ikonen dürfen verehrt werden, nicht aber angebetet

Im Jahr 787 wird in Nicäa entschieden: Bildliche Darstellungen von Christus und den Heiligen dürfen zwar verehrt, nicht aber angebetet werden. Darüber war ein Streit entstanden, bei dem sicher das jüdische Verbot jeglicher Gottesbilder und der vordringende Islam eine Rolle gespielt hatten. Der Bilderstreit wird noch Jahrzehnte andauern. Doch die – 843 bestätigte – Entscheidung von Nicäa stärkt die Ikonenfrömmigkeit des orthodoxen Christentums. Es wird im Morgenländischen Schisma von 1054 aus dem Patriarchat von Konstantinopel als eigene Kirche hervorgehen. Das Patriarchat von Rom wird zum Mittelpunkt der Lateinischen (westlichen) Kirche.

Doch zurück zu den sieben Konzilien: Stets sind es die Kaiser, die sie einberufen – aus persönlichem wie aus politischem Interesse. Innerkirchlicher

Streit gefährdet die Einheit des Reiches. Deshalb schützt der Staat die verbindlich festgelegten Glaubensbekenntnisse und die Bischöfe. Umgekehrt erwartet er dafür deren Loyalität. Justinian I. wird in den 530er-Jahren die Oberaufsicht des Staates über die Kirche und den staatlichen Schutz der Dogmen betonen und feststellen, dass umgekehrt »die Bischöfe zu immerwährendem Beeten für die Kaiser verpflichtet sind«.

Von einem Machtkampf zwischen Kirche und Staat wie im abendländischen Mittelalter kann man dabei nicht sprechen. Und mit dem Begriff des Cäsaropapismus sind die Forscher mittlerweile vorsichtig: Die Kaiser Ostrosts standen nie an der Spitze der Kirche. Auch wenn es – anders als im Westen – wegen der räumlichen Nähe von Kaiserthron und Bischofssitz in Konstantinopel so aussehen konnte. Zu eigenständig waren manche hochrangigen Bischöfe und frommen Gruppen. Als Theodosius II. im 5. Jahrhundert auf die Säule des Symeon stieg, kam er als Ratsuchender, nicht als Vorgesetzter. Als er wieder herunterkam, nahm er den Segen des Gottesmannes mit. ■

LESETIPP

Martin Tamcke: »Das orthodoxe Christentum«. C. H. Beck 2017, € 9,95



43%
gespart!

Die großen G/GESCHICHTE Themenpakete: **3 Ausgaben für nur € 10,-** (statt € 17,70)

Byzanz und die Kreuzzüge



07/2016 Die Johanniter
03/2018 Kreuzzüge gegen Ketzer
03/2021 Die Osmanen

Bestell-Nummer: GGTP61

Krieg und Revolution



11/2013 Der Erste Weltkrieg
12/2016 Die Russische Revolution
11/2018 Kosaken

Bestell-Nummer: GGTP48

Prächtige Dynastien



02/2020 Die Bourbonen
12/2017 Die Hohenzollern
Sonderheft 02/2015 Die Habsburger

Bestell-Nummer: GGTP56

Zwischen Orient & Okzident



08/2014 Die Osmanen
08/2015 Athen
Sonderheft 02/2015 Die Habsburger

Bestell-Nummer: GGTP37

Naturphilosophen & Gelehrte



07/2013 Aufbruch ins Unbekannte
02/2014 10.000 v. Chr.
SH 03/2019 Alexander von Humboldt

Bestell-Nummer: GGTP52

Der Untergang des Mittelalters



05/2015 Raubritter
01/2016 Die Welt des Medicus
03/2019 Hexen

Bestell-Nummer: GGTP57

Die Großen Revolutionen



Sonderheft 01/2018 Karl Marx
12/2016 Die Russische Revolution
09/2017 1848: Revolution in Deutschland

Bestell-Nummer: GGTP43

Englische Helden



09/2016 1066 • Englands Schicksal
03/2020 Duell der Könige
01/2013 Der Heilige Gral

Bestell-Nummer: GGTP55

Herrscher & Umbrüche



07/2014 Die Französische Revolution
10/2020 Der große Kurfürst
Sonderheft 01/2019 Katharina die Große

Bestell-Nummer: GGTP59

Sofort versandkostenfrei bestellen! Tel.: **0711/7252 279**

Bitte geben Sie o. g. Bestell-Nummer an.

•E-Mail: abo.geschichte@roularta.de •Internet: www.g-geschichte.de/themenpakete

Wir nutzen nur Ihre anlässlich von Bestellungen anfallenden Daten für die Bestellabwicklung und für Werbezwecke. Sie können der Nutzung oder Übermittlung Ihrer Daten für Zwecke der Werbung oder der Markt- oder Meinungsforschung jederzeit widersprechen (unter datenschutz@roularta.de). Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, eine Zweigniederlassung der Roularta Media Group N.V., Böheimstraße 8, 86153 Augsburg, UST-ID DE343167457, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger

Adrianopel 378

Das Wüten der Goten

Es ist ein antiker Dominoeffekt:
Als die Hunnen in die Weltgeschichte
einreiten, fallen Königreiche, und die
Welt gerät in Bewegung. Plötzlich steht
das Imperium auf tönernen Füßen

[VON MICHAEL FELDHOFF]



Kein Entrinnen Die dicht gedrängten Abteilungen der

Die Erde von Adrianopel im Nordwesten der Türkei ist getränkt von Blut, die Gefallenen liegen zu Bergen aufgetürmt, zwei Drittel des römischen Heeres liegen tot im Staub.

Der Soldat und Historiker Ammianus Marcellinus spricht vom »größten militärischen Desaster« seit Cannae. 216 v. Chr. konnte Hannibal in Apulien 70 000 von 80 000 römischen Soldaten auf dem Schlachtfeld töten. Aber Rom war zu Zeiten der Punischen Kriege kraftvoll und nicht aufzuhalten auf seinem Weg zum Weltimperium.

Jetzt, fast 600 Jahre später, ist das Reich durch innenpolitische Querelen und die Völkerwanderung, die bereits begonnen hat, seiner alten Macht und Stärke längst beraubt.

Im Jahre 378 ist Valens Kaiser in Byzanz. Sein Bruder Valentinian hat ihn

14 Jahre zuvor als Mitkaiser für den östlichen Teil des Imperiums eingesetzt, während er selbst von Mailand aus den Westen regiert. Die ehrwürdige Stadt Rom hat schon längst als Machtzentrum ausgedient.

Als Valentinian, ein politisch versierter, aber auch strenger Kaiser, an einem Schlaganfall stirbt und sein 16-jähriger Sohn Gratian neuer Kaiser im Westen wird, befindet sich das Reich in einem der kritischsten Augenblicke seiner Geschichte.

Als die Hunnen kommen, flüchten die Goten ins Imperium

Die Hunnen drängen aus Zentralasien Richtung Westen und bedrohen Europa. Neueste Forschungen vermuten eine Dürre als Auslöser dieser Völkerwanderung. Die Nomaden verwüsten das Reich der Greutungen (später Ostgoten) nördlich des Schwarzen Meeres.

Als Reaktion auf die Bedrohung aus der Steppe fliehen die Terwingen (später Westgoten) von der westlichen Schwarzmeerküste in Richtung Südwesten und bitten Kaiser Valens, sich innerhalb der Reichsgrenzen niederlassen zu dürfen. Der oströmische Kaiser erhofft sich durch die Flüchtlinge Wehrbauern sowie Bündnispartner für seinen geplanten Feldzug gegen die persischen Sassaniden und willigt ein.

Somit überqueren 376 n. Chr. bis zu 200 000 Goten die Donau und werden in ein Auffanglager geschleust, wo sie den Winter unter freiem Himmel verbringen müssen. Korrupte Beamte schlagen aus dem Elend der germanischen Migranten Profit, nehmen den an Hunger leidenden Goten ihre wenigen Habseligkeiten weg und tauschen Hundefleisch gegen gotische Kinder – so berichtet es zumindest der Historiker Marcellinus.

BILDNACHWEIS: AKG/OSPREY PUBLISHING/HOWARD GERRARD



römischen Legionäre sterben im Hagel der Pfeile und Wurflinzen

Aus Verzweiflung gehen die Goten zum aktiven Widerstand über und fallen ins Imperium ein. Ihnen schließen sich geflohene Greutungen, versprengte Hunnenverbände sowie Krieger vom iranischen Reitervolk der Alanen an. Als immer mehr römisches Territorium auf dem Balkan von ihnen verwüstet wird, muss Valens seinen geplanten Perserfeldzug absagen und macht sich mit schätzungsweise 15 000 Mann auf den Weg nach Adrianopel. Er hat zahlreiche erfahrene Veteranen, Offiziere sowie Gardetruppen dabei.

Seine Aufklärer berichten von ungefähr 10 000 gegnerischen Kriegern, die sich in einer mächtigen Wagenburg nahe der Stadt Adrianopel (heute Edirne) verschanzt haben.

Kaiser Valens will nicht auf seinen Neffen Gratian warten, der mit dem weströmischen Heer nur wenige Tagesmärsche entfernt ist. Valens will den

Ruhm alleine einheimsen. Ihn quält die Eifersucht auf den jugendlichen Mitkaiser im Westen, der sich durch erfolgreiche Feldzüge und eine stabile innere Politik das Vertrauen seiner Soldaten gesichert hat.

Ein Gewaltmarsch und eine Kavallerieattacke wie ein Blitz

Am frühen Morgen des 9. August 378 lässt Valens seine Legionen in voller Montur die 18 Kilometer auf die Wagenburg der Goten zumarschieren. Am Mittag erreichen die Soldaten völlig erschöpft das Ziel. Sie haben weder ausreichend Wasser noch Lebensmittel mitgenommen.

Gotenführer Fritigern bietet Valens Verhandlungen an. Der Kaiser geht darauf ein, um Zeit zu schinden, um seine linke Flanke noch ordnungsgemäß aufstellen zu können. Doch plötzlich beginnen die römischen Gardetrup-

pen auf dem rechten Flügel ohne kaiserlichen Befehl mit dem Angriff. Was folgt, ist eine Kettenreaktion: Das Zentrum und die linke Seite stürmen jetzt ebenfalls auf die Wagenburg zu. Für die Goten ist es ein Leichtes, die planlosen Angriffe abzuwehren.

Bevor die Römer sich sammeln können, greift wie ein Blitz vom Westen die Kavallerie aus Alanen und Hunnen an. Wer als Römer auf einem Pferd sitzt, ergreift die Flucht. Die sich in Panik zurückziehende Infanterie hat weniger Glück und wird eingekreist. Gefangene werden nicht gemacht. Rund 10 000 Römer tränken die Erde mit ihrem Blut. Valens wird von seinen Wachen verlassen und findet den Tod. Es kursieren auch Gerüchte, dass er sich mit wenigen Getreuen in einem Bauernhof verschanzt hätte, der von den Goten niedergebrannt worden sei.

Nach der faktischen Vernichtung des oströmischen Feldheeres ziehen die Goten nach Adrianopel. Doch die Mauern der Stadt und die zurückgelassenen Legionäre wehren den Angriff ab.

Gratian kehrt mit dem Westheer nach Gallien zurück und übergibt seinem General Theodosius das Kommando und den Kaiserthron im Osten. Theodosius schließt 382 n. Chr. Frieden mit den Goten. Sie sind fortan Verbündete und werden als »foederati« im heutigen Bulgarien angesiedelt.

Die Schlacht von Adrianopel wird von Historikern als erster großer Sieg von Panzerreiterei über die Fußsoldaten und als Beginn des Zeitalters der mittelalterlichen Ritterheere gesehen. Aber in erster Linie sind die taktischen Fehler des Valens Ursache der Niederlage. Das Imperium konnte sich nach Adrianopel wieder stabilisieren, aber die immer stärker werdende Völkerwanderung sollte das Reich vor weitere Belastungsproben stellen. ■

LESETIPP

Peter Heather: »Der Untergang des Römischen Weltreichs«. Rowohlt 2010, € 16,-

Attila vor den Toren, 447

Die Reiter der Apokalypse

Byzanz zittert vor den Hunnen. Denn die Männer aus der Steppe scheinen mit ihren Pferden verwachsen, sind unvergleichliche Bogenschützen und haben jetzt einen brutalen Anführer: Attila

[VON HANS KÄFER]

Attila, die Geißel Gottes, auf dem Vormarsch. Szene aus dem Dokudrama »Aufstand der Barbaren« des TV-Senders »History«



Er war ein Mann, dazu geboren, die Völker der Welt zu erschüttern, der Schrecken aller Länder«, notiert der spätantike Historiker Jordanes über den Hunnenkönig Attila. Wie eine Sturmflut branden die hunnischen Krieger über den Balkan, plündern Kirchen und Klöster, erschlagen Mönche und vergewaltigen Nonnen. Bis nach Konstantinopel stoßen Attilas Scharen im Schreckensjahr 447 vor – der unermessliche Reichtum der Hauptstadt lockt. Doch die mächtigen Stadtmauern, nach einem Erdbeben in Rekordzeit wiederaufgebaut, erweisen sich für die Hunnen als unüberwindlich. Der oströmische Kaiser Theodosius II. erkaufte sich schließlich den Frieden mit einer Rekordsumme: Ostrom zahlt von nun an jedes Jahr 2100 römische Pfund Gold Tribut. Zuzüglich 6000 Pfund Gold als Einmalzahlung.

Das Verhältnis Ostroms zu den Hunnen wechselte bereits vor Attilas Herrschaftsantritt ständig zwischen Krieg und Zusammenarbeit. Ostrom zahlte Tribute an die Hunnen, damit diese Ruhe gaben und die Grenzen des Oströmischen Reiches schützten. Wenn die Hunnen aber glaubten, dass Byzanz eine Schwächephase durchmachte, oder einfach nur gierig auf neue Beute waren, dann setzten die grimmigen Reiter auf ihren ausdauernden Pferden über die Donau und plünderten und mordeten sich durch das Römische Reich, wie es der Kirchenvater Hieronymus 395 n. Chr. schilderte: »Bischöfe wurden gefangen, Priester und Kleriker getötet, Kirchen wurden zerstört, Altäre Christi zu Pferdeställen gemacht und Gebeine der Märtyrer ausgegraben. Überall Trauer, überall Seufzen und weit und breit ein Bild des Todes.«

Als Attila zusammen mit seinem älteren Bruder Bleda 434 die Führung über die Hunnen übernahm, verlangten die Reiterführer von Kaiser Theodosius II. eine Verdoppelung der bisherigen römischen Zahlungen. Der schwache Kaiser erfüllte ihnen diesen Wunsch. Doch einige Jahre später stürmten die beiden Hunnenherrscher

trotzdem über den mächtigen Strom und zogen eine Spur der Verwüstung durch die Donauprovinzen.

Schließlich eroberten die Hunnen sogar Naissus, einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt auf dem Balkan. Sie machten die Stadt dem Erdboden gleich. Die Knochen der getöteten Römer sah eine oströmische Gesandtschaft noch Jahre später daliegen. Nach einigem Hin und Her kehrte wieder Frieden ein, und Ostrom zahlte weiter seine Tribute. Danach ermordete Attila seinen Bruder. Er war nun Alleinherrscher über das Reich der Hunnen, das seinen Mittelpunkt in der ungarischen Tiefebene hatte.

Ein gefährlicher Eunuch und eine tödliche Hochzeitsnacht

Der Hunnenkönig stand jetzt auf dem Höhepunkt seiner Macht. In ihrer Not planten die Oströmer einen Mordanschlag auf den Herrscher. Der Eunuch Chrysaphius, Oberkämmerer des Kaisers, köderte einen Leibwächter Attilas mit dem Versprechen auf ein Leben in Saus und Braus in Konstantinopel. Doch Attilas Gefolgsmann täuschte Chrysaphius und verriet seinem Herrn das Komplott. Überraschenderweise marschierte Attila danach nicht etwa wutentbrannt gegen Ostrom. Sondern er rüstete gegen Westrom. Denn angeblich wollte ihn die Schwester des regierenden weströmischen Kaisers ehelichen. Attila forderte auch gleich die Hälfte des Weströmischen Reiches als Mitgift. Westrom lehnte entsetzt ab. Das bedeutete Krieg.

Mitten in Attilas Vorbereitungen fiel Theodosius II. vom Pferd und starb. Sein Nachfolger wurde Marcianus, ein

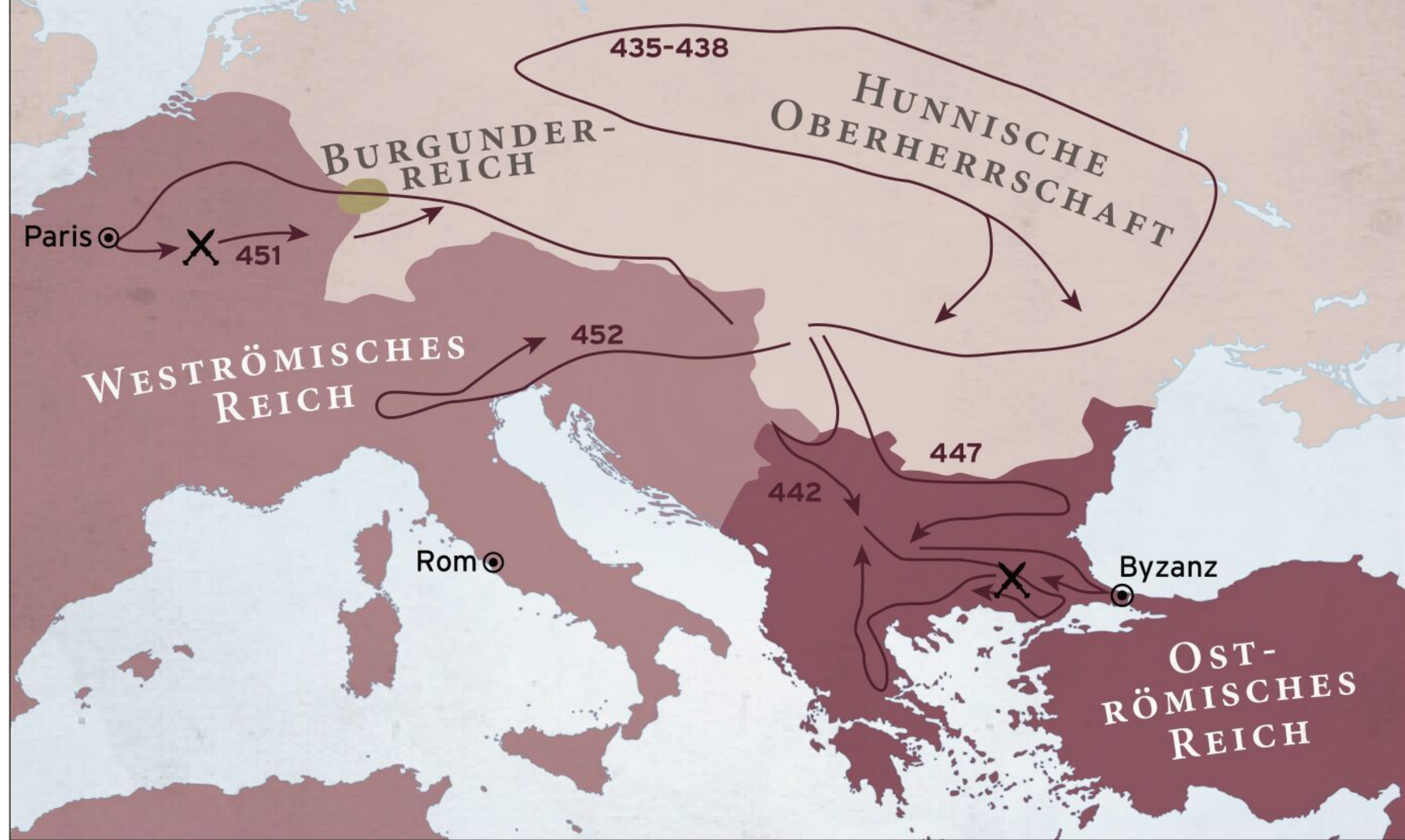
erfahrener Militär. Dieser beendete die Tributzahlungen an Attila. Die Weigerung blieb zunächst ohne Folgen, denn Attila brach mit einem riesigen Heer nach Westen auf. Doch auf den Katalaunischen Feldern stoppte der weströmische Oberbefehlshaber Aetius die hunnischen Horden, und Attila kehrte mit leeren Händen in die ungarische Tiefebene zurück. Das war aber nicht der einzige Rückschlag, denn Kaiser Marcianus griff seinerseits die Hunnen im Donauraum an.

Attila brauchte Beute, um seine Krieger zufriedenzustellen. Er nahm also einen neuen Anlauf und fiel in Italien ein. Die Hunnen plünderten zwar Aquileia und Mailand – dann wuchs der Widerstand, weil Ostrom Truppen zu Hilfe schickte. Schließlich zogen die Hunnen wieder ab. Erst im nächsten Jahr wollte Attila sich den widerspenstigen Marcianus vornehmen.

Doch dazu kam es nie: Denn vor dem Feldzug gegen Ostrom heiratete Attila noch schnell eine junge Germanin. Die Hochzeitsnacht überlebte der Hunnenkönig aber nicht. Vermutlich ertrank er an Blut, das ihm, als er betrunken im Bett lag, aus Nase oder Rachen schoss. Kurze Zeit später erhoben sich die bis dahin von den Hunnen beherrschten Völker gegen ihre Herren und besiegten diese. Das Hunnenreich brach zusammen, und Byzanz hatte eine Sorge weniger. ■

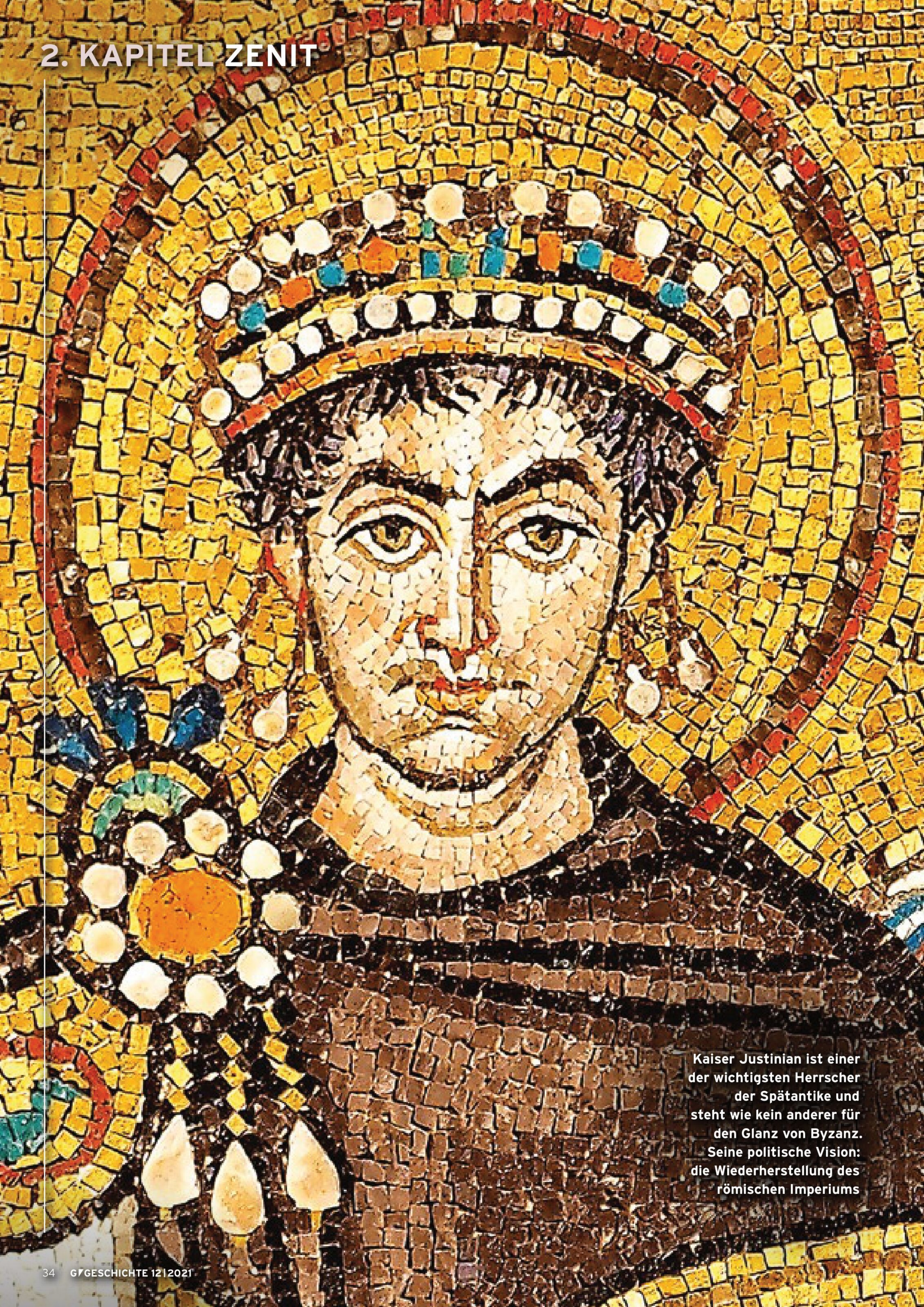
LESETIPP

Klaus Rosen: »Attila. Der Schrecken der Welt«. C. H. Beck 2016, € 24,95



Kriegszüge Aus der Tiefe Asiens stoßen die Hunnen nach Westen vor (→). Dabei schließen sich immer neue Stammesverbände den Reiterkriegern an

2. KAPITEL ZENIT



Kaiser Justinian ist einer der wichtigsten Herrscher der Spätantike und steht wie kein anderer für den Glanz von Byzanz. Seine politische Vision: die Wiederherstellung des römischen Imperiums

6. Jahrhundert

Ein neuer Augustus am Bosphorus

Heute ist Justinian I. als weitsichtiger Reformator und Bauherr des Byzantinischen Reiches bekannt. Doch im Jahr 532 verhindern nur Zufälle, dass er als bedeutungsloser Kaiser aus der Stadt gejagt wird

[VON MARTIN PFAFFENZELLER]

Am frühen Morgen des 18. Januar 532 zieht ein wütender Mob vor den Palast von Kaiser Justinian. Die Aufständischen, die sich unter der Parole »Nika« (Sieg) sammeln, haben bereits ein Gefängnis, eine Kirche sowie eine Therme niedergebrannt. Nun belagern sie den Herrscher. Es scheint nur eine Frage der Zeit, bis sie die Wachen überwältigen oder ein Verräter das Tor öffnet.

In der bedrohlichen Lage beschließt der Kaiser, dem Volk entgegenzukommen. Über einen bewachten Durchgang geht er ins Hippodrom, die große Arena für Wagenrennen, die direkt neben dem Palast steht. Nur seine Leibgarde schützt ihn vor den Aufständischen, die sich auf den Rängen drängen.

Aufständische bedrohen Justinian.

Soll er fliehen oder als Kaiser sterben?

Justinian erhebt die Stimme. Er sagt, er bedauere, zwei gefangene Randalierer nicht früher freigelassen zu haben. Dann sichert er den Aufständischen einen Straferlass zu, sobald wieder Frieden einkehrt. Doch von den Rängen schallt ihm entgegen: »Du bist ein Eidbrecher, du Arsch!« Die Menschen in der Arena geben sich nicht mehr mit Zugeständnissen zufrieden, sondern wollen den Kaiser absetzen.

Justinian wendet sich ab, geht von der Loge zurück in seine Gemächer. In Panik berät er sich mit seiner Ehefrau Theodora und seinen engsten Vertrauten. Ein Berater legt ihm nahe, die Stadt mit einem Schiff zu verlassen. Seine



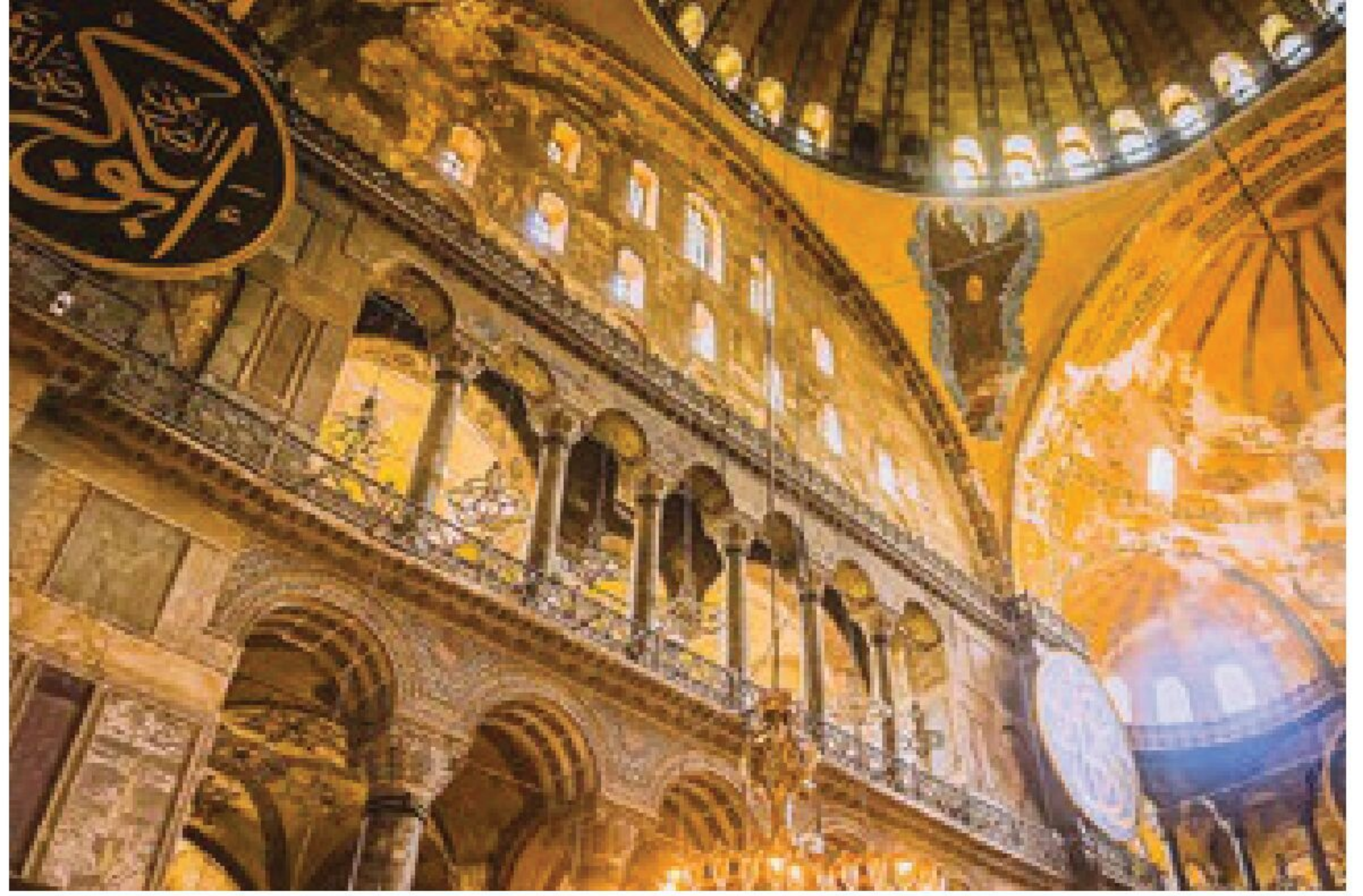
Frau aber entgegnet, dass sie auf keinen Fall fliehen werde. Lieber wolle sie sterben, als auf den Thron zu verzichten. Laut einer Überlieferung gipfelt ihre Rede in dem Satz: »Das Kaisertum ist das schönste Leichentuch.«

Justinian kommt um 480 in einem Dorf im heutigen Nordmazedonien zur Welt. Sein Geburtsname ist Petrus Sabbatius und seine Eltern sind Bauern. In der Region spricht man Latein, während in Konstantinopel Griechisch üblich ist. Zu jener Zeit scheint der Glanz des alten römischen Imperiums vergangen. Der Westteil des Reiches ist bereits zerfallen, im Osten müssen sich die Kaiser aufmüpfiger Heerführer erwehren. Zudem bedrängen auf dem Balkan Ostgoten und im Osten Perser die Grenzen.

Für Sabbatius' Onkel Justin ist die Krise eine Chance für den Aufstieg. Er geht nach »

Sinnliche Shows

Die spätere Kaiserin Theodora verdient ihr Geld als Schauspielerin, was oft auch Prostitution beinhaltet. Bei einer Bühnenshow lässt sie sich halbnackt von Zuschauern Korn auf die Lenden werfen. Dann werden Schwäne hereingelassen, die die Körner von ihrem Körper fressen



Ein Weltwunder
Anstelle der Kirche, die die Aufständischen bei der Nika-Revolte abgebrannt haben, errichten die Baumeister Isidor von Milet und Anthemios von Tralleis eine Kathedrale mit der damals größten Kuppel der Welt: die Hagia Sophia

☞ Konstantinopel, heuert bei der Armee an und arbeitet sich zum Kommandeur der kaiserlichen Garde hoch. Bald holt er seine Verwandtschaft nach, finanziert seinem Neffen eine Ausbildung im Rechtswesen und adoptiert ihn. Der nimmt daraufhin den Beinamen Justinian an.

518 stirbt Kaiser Anastasios I. ohne vorher einen Nachfolger zu bestimmen. Der Patriarch von Konstantinopel und der Senat wählen überraschend den ehemaligen Bauern Justin zum neuen Herrscher, wohl weil seine Garde für Ordnung sorgen kann. Der neue Kaiser leidet jedoch bald unter Altersschwäche, sodass ihm sein Neffe Justinian zur Seite steht. Der junge Mann durchläuft die Ämter des Reiches, wird Konsul und mit dem Titel Caesar zum Thronfolger auserkoren.

Justinian hat Glück: Der Feldherr Belisar hilft ihm aus der misslichen Lage

Um 520 verliebt sich Justinian in Theodora, die ebenfalls aus einfachen Verhältnissen stammt. Als sein Onkel 527 stirbt, übernimmt Justinian die Herrschaft und macht Theodora zur Kaiserin. Das Paar verlangt von den Senatoren, dass sie sich vor ihnen auf den Boden werfen und ihnen die Füße küssen – was die alten

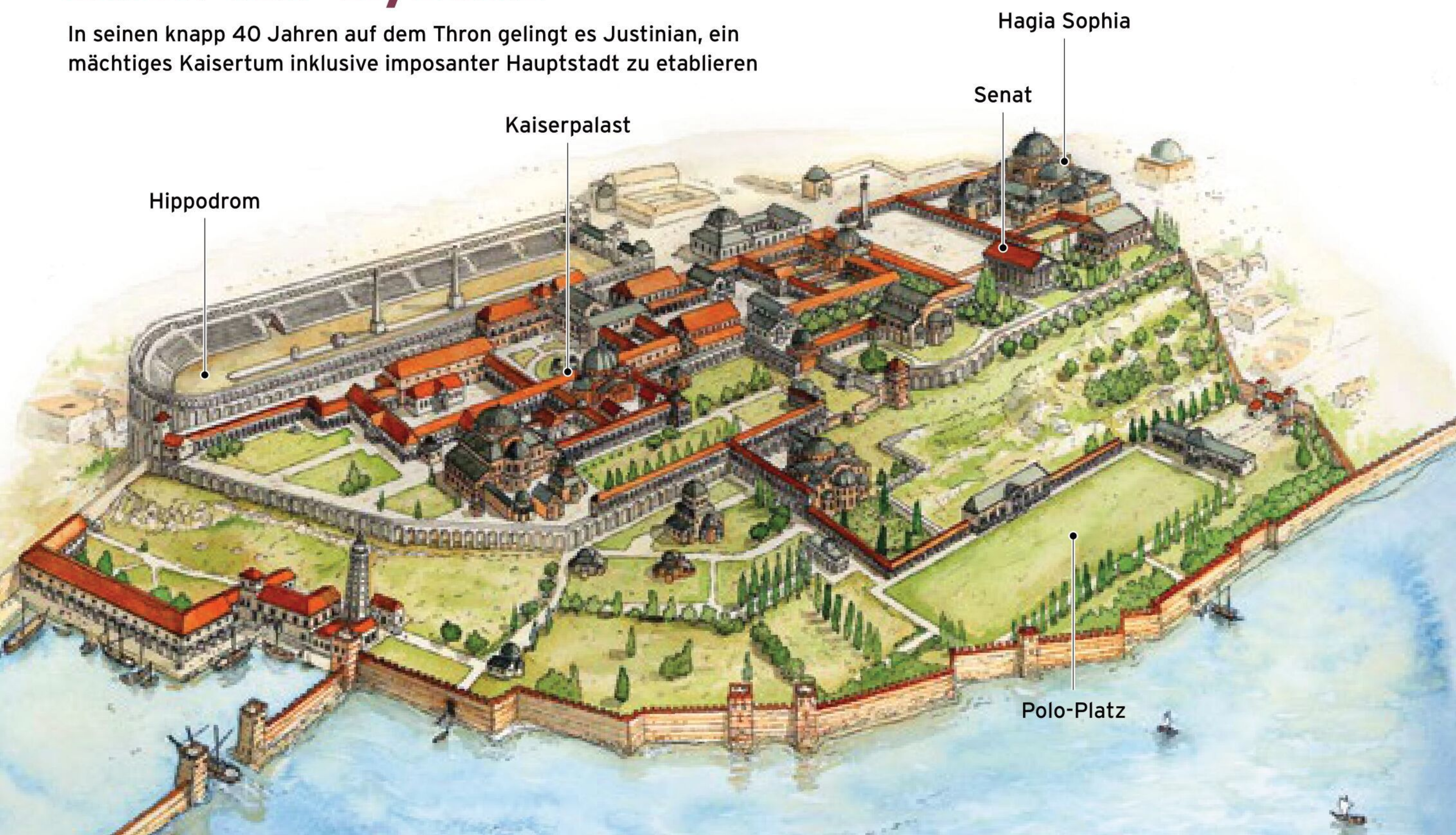
Eliten den Aufsteigern übel nehmen. Auch die einfachen Leute sind bald nicht mehr gut auf den Herrscher zu sprechen, weil er hohe Steuern für Bauprojekte und Kriege eintreiben lässt.

In Konstantinopel strömen bei Wagenrennen Zehntausende ins Hippodrom. Die meisten Zuschauer sind Anhänger des grünen oder blauen Rennstalls. Die Gruppen liefern sich oft Straßenschlachten. 532 verbünden sich die beiden Fraktionen jedoch zum Widerstand gegen den Kaiser. »Nika«, sonst ein Fangesang, wird zur politischen Parole. Auch Senatoren der alten Elite schließen sich der Revolte an.

Nach der Rede seiner Gattin fasst der Herrscher neuen Mut. Zufällig weilt damals der Feldherr Belisar mit 1500 zuverlässigen Soldaten in der Stadt. Während die Aufständischen gerade den Senator Hypatios zum neuen Kaiser ausrufen, schickt Justinian die Truppen zu den

Blick auf Byzanz

In seinen knapp 40 Jahren auf dem Thron gelingt es Justinian, ein mächtiges Kaisertum inklusive imposanter Hauptstadt zu etablieren



beiden Eingängen des Hippodroms. Zugleich verteilt Justinians Kämmerer Geld an die blaue Fraktion, die ihn früher unterstützt hat.

Als Belisars schlachterprobte Männer die Arena stürmen, ist die Revolte gespalten. Die Soldaten metzeln 30 000 Aufständische nieder, vor allem aus der grünen Fraktion. Auf Rat Theodoras lässt Justinian auch den Gegenkaiser hinrichten und seine Leiche ins Meer werfen. Anschließend säubert er den Senat – nun ist er so mächtig wie nie zuvor.

Der Kaiser nutzt seine Stellung, um Ostrom wieder zu einem Großreich zu machen. In den folgenden Jahren schickt er Truppen nach Italien, Spanien und Nordafrika, die einen Teil des alten Imperiums zurückerobern. Die Fronten im Orient und an der Donau hält er einigermaßen stabil. Zugleich treibt Justinian gigantische Bauprojekte voran. Er lässt Aquädukte hochziehen, die Wasser von der bulgarischen Grenze in die Hauptstadt bringen. Seine Arbeiter errichten Kornspeicher an den Dardanellen, wo Schiffe aus Ägypten ihre Fracht abliefern. Die wichtigsten Monumente aber entstehen in Konstantinopel. Vor dem Palast stellen Arbeiter eine riesige, goldene Reiterstatue des Kaisers auf, und Justinian lässt die prachtvolle Kathedrale Hagia Sophia bauen.

Eine neue Gesetzessammlung und ein tückischer Krankheitserreger

Der Kaiser beauftragt eine Gruppe von Juristen, römische Gesetze zu einem systematischen Rechtswerk zusammenzufassen. Der *Codex Justinianus*, der nun entsteht, wird die Rechtsgeschichte des Abendlandes über Jahrhunderte prägen.

Und doch scheitert der Kaiser damit, Rom wieder als unbezwingbares Großreich auferstehen zu lassen. Denn 541 gelangt ein Krankheitserreger nach Konstantinopel, der Fieber und Geschwüre auslöst. Die Beulenpest tötet schätzungsweise 20 bis 30 Prozent der Bevölkerung. Auch Justinian erkrankt, aber überlebt. Seinem Reich fehlen allerdings nun Steuereinnahmen und Rekruten für die Armee. Fast alle Eroberungen gehen in den Jahrzehnten nach seinem Tod 565 wieder verloren. ■

LESETIPP

Peter Heather: »Die letzte Blüte Roms. Das Zeitalter Justinians«. wbg Paperback 2021, € 20,-

Das Detail aus dem »Obelisk des Theodosius« zeigt den oströmischen Kaiser und seinen Hof. Das Denkmal steht im Hippodrom in Istanbul



Von Südspanien bis in den Kaukasus

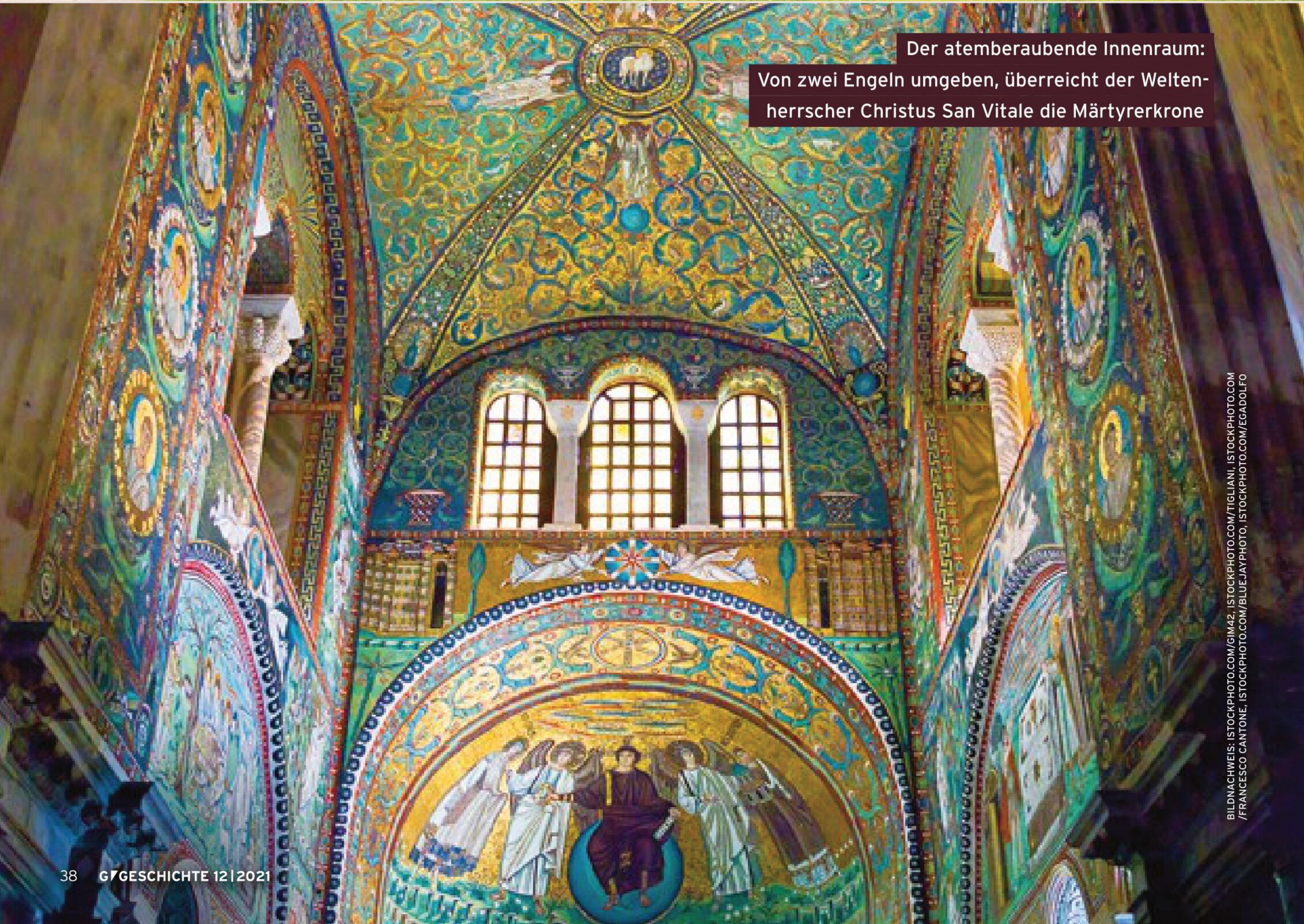
Wie verwaltet man ein Imperium?

Gerade einmal aus fünf Ministern besteht Justinians Regierung. Der *Magister officiorum*, auf Deutsch »Aufseher der Ämter«, leitet die Bürokratie und betreibt einen Inlandsgeheimdienst, der die Untertanen überwacht. Dazu kommandiert er die kaiserliche Garde, organisiert die Waffenproduktion und dient als eine Art Außenminister – nach dem Kaiser ist er der mächtigste Mann im Reich. Der *Quaestor* des heiligen Palastes formuliert die Gesetze und spricht für den Kaiser. Die restlichen drei Minister kümmern sich vor allem um Steuereintreibung, Ausgaben und Kriegskassen.

Justinian wählt für diese Ämter junge, unbekannte Männer aus – Talent und Loyalität sind ihm wohl wichtiger als der soziale Status. In den Provinzen vertreten Gouverneure die Zentralmacht, sammeln Steuern ein und sprechen Recht. An ihrer Seite steht je ein *Dux*, der die Grenztruppen kommandiert. In den kleineren Städten entscheiden bei Streitfällen die Bischöfe. Justinians Herrschaft stützt sich auf eine effiziente Verwaltung, mit der er fortschrittliche Reformen vorantreibt. Unter anderem stärkt er die Rechte von Frauen: Ehebrecher werden hingerichtet – Ehebrecherinnen müssen nur ins Kloster.



Die schlichte Ziegelfassade von San Vitale.
Die Kirche ist ein Zentralkuppelbau
aus der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts



Der atemberaubende Innenraum:
Von zwei Engeln umgeben, überreicht der Welten-
herrscher Christus San Vitale die Märtyrerkrone

Ravenna

Goldener Zauber der Mosaik

Basiliken, Mausoleen und unvergleichliche Mosaik – Ravenna ist ein kleines Stück Byzanz auf italienischem Boden

[VON KLAUS HILLINGMEIER]

Als der Sturm der Völkerwanderung über Italien fegt, flieht 402 der weströmische Kaiserhof nach Ravenna. Geschützt durch Meer und Sümpfe verspricht der Flottenstützpunkt ein wenig Sicherheit in Zeiten des Chaos. Aus dem Provisorium wird eine Residenzstadt, in der nach den weströmischen Kaisern auch die Ostgoten unter Theoderich herrschen werden. Die Germanen sind keine Katholiken, sondern Anhänger der arianischen Lehre, die Christus als Gott untergeordnet sehen will. Was für den Papst eine Irrlehre ist, erweist sich als architektonischer Glücksfall: Denn Theoderich lässt zusätzliche Kirchen für seine Glaubensbrüder errichten. Seinen goldenen Spätherbst erlebt die Stadt an der Adria nach dem Untergang des Gotenreiches. Unter der Ägide Justinians I. verwandeln Mosaisten die Kirche San Vitale in eine Schmuckschatulle zu Ehren Gottes und des Kaisers. Als im 8. Jahrhundert fromme Fanatiker im byzantinischen Bilderstreit die Bilder der Kirchen Konstantinopels zerschlagen, überleben die frühchristlichen Kunstwerke im fernen Italien. Wie viel Schönheit damals vernichtet wurde, ahnt, wer Ravenna besucht.



Taufe Christi mit Personifikation des Jordans



Die Basilika Sant'Apollinare in Classe



Mausoleum der Regentin Galla Placidia



Die Buondelmonti-Karte: Konstantinopel um das Jahr 1420

[VON CHRISTIANE FLECHTNER]

Die Metropole Eine Stadt lehrt das Staunen

Konstantinopel ist
das New York des
Mittelalters: Eine Stadt,
die niemals schläft.
Hier lässt sich schnelles
Geld machen, und es
lockt Entertainment
vom Feinsten

Topografie

- 1 Die Hagia Sophia und
das Hippodrom
- 2 Apostelkirche mit
dem Grab Konstantins
des Großen
- 3 Palast der Komnenen
- 4 Das Goldene Tor
- 5 Die genuesische
Handelskolonie Pera

Die Hammerschläge der Silberschmiede hallen in den Säulengängen wider – der wiederkehrende Rhythmus gleicht einer tickenden Uhr. Zwischendurch Stille, wenn der Schmied eine Pause einlegt. Dann eilt der Teejunge – die mit bunten Stoffballen beladenen Träger passierend – in die rußgeschwärzte Werkstatt des Verzinkers.

Es ist September 2021 mitten im Herzen Istanbul – und schon die Größe des Großen Basars macht schier sprachlos: Er erstreckt sich über 31 000 Quadratmeter. In diesem Gewirr aus mehr als 60 halbdunklen und teils überdachten Gassen gibt es etwa 4500 Verkaufsstellen. Der Basar ist von einer hohen Mauer mit mehreren Toren umgeben. Höchstwahrscheinlich geht seine Einrichtung auf das Artopolion zurück – jenen spätantiken Brotmarkt, der sich südlich des heutigen Basar-Areals befand.

Getreide aus Ägypten, Edelsteine aus Indien und Pelze aus Russland

Schließt man die Augen, kann man gedanklich Jahrhunderte in der Zeit zurückreisen: In Konstantinopel geht es zu wie in einem Ameisenhaufen. Denn die Stadt am Bosphorus ist geprägt durch Händler und Handwerker und durch Weitgereiste, die ihre Waren anbieten.

In Konstantinopel wurde ab dem 4. Jahrhundert ein reger Warenaustausch mit nahezu allem getrieben, was die damalige Welt zu bieten hatte: leicht verderbliches Obst und Gemüse aus dem Umland und daneben Wolfsbarsch und Seebrasse frisch aus dem Bosphorus. Aber auch Waren und Luxusgüter, die bereits einen weiten Weg hinter sich hatten, wurden angepriesen: Gewürze und Edelsteine aus Indien und Metalle aus dem Kaukasus, von der Krim und aus Britannien. Außerdem Pelze, Honig und Wachs aus dem Norden Europas.

Andere Produkte wie Leinen, Öl, Wein und Rosinen wurden teils in der Umgebung erzeugt. Das Getreide zur Versorgung der Menschen in der Stadt stammte bis zur islamischen Eroberung 640 noch überwiegend aus Ägypten. Vor allem Gerste, Hirse und Weizen galten als Grundnahrungsmittel, Brot als haltbare Kost. Die ärmere Bevölkerung versetzte ihr Mehl teilweise mit Kleie. Gemüse und Obst aus dem Schwarzmeerraum waren wichtige Nahrungsmittel. Fleisch hingegen wurde so gut wie nie gegessen. ▽



Teufelszinken Als die byzantinische Gabel auch in Venedig Mode wird, erregt sie als diabolisches Symbol der Dekadenz den Zorn der Kirche

☞ Konstantinopel war bekannt für seine Keramik. Sie wurde über Jahrhunderte hinweg in unterschiedliche Länder exportiert. Auch Seide wurde eigens produziert. Lange besaßen die Byzantiner das Seidenmonopol, das sie nach der Einführung von Seidenraupen in der Mitte des 6. Jahrhunderts innehatten. Und obwohl es später Seidenimporte aus dem Orient gab, konnte sich die byzantinische Seide leicht gegen Konkurrenzprodukte behaupten, da sie von besserer Qualität war.

Konstantinopel war international – viele auswärtige Händler kamen in die Stadt am Goldenen Horn. Sie alle durften sich höchstens drei Monate dort aufhalten – ihre Waren wurden nicht nur bei ihrer Ankunft, sondern auch bei ihrer Abreise kontrolliert.

Die Händler lebten in diesem Zeitraum gemeinschaftlich in speziellen Unterkünften, den sogenannten »mitata«, in denen sie auch ihre Waren unterbringen konnten. Sie befanden sich in der Stadt. Es ist anzunehmen, dass die Händler Miete für ihre Unterkunft und zudem eine Aufenthaltsgebühr zahlen mussten. Wie im klassischen Rom waren sie in »collegia« organisiert – nichtstaatlichen Zusammenschlüssen, die allerdings durch ihre Aufgaben einen öffentlich-rechtlichen Charakter hatten. So gab es Zusammenschlüsse der Handwerker, es gab Kultverbände und sogar Begräbnisvereine. Auch die jüdischen Gemeinden in der Stadt wurden als »collegia« angesehen.

Frauen waren hauptsächlich für das Haus und die Familie zuständig: Die klassischen »Drei K« – Kirche, Küche und Kinder – beschreiben ihr Leben gut. Sie waren für die

Erziehung der Kleinkinder zuständig, daneben standen der Haushalt und die Mitarbeit auf den Höfen und Feldern, in den Backstuben oder Werkstätten an. Frauen aus ärmeren Schichten arbeiteten teilweise auch als Köchinnen, Wäscherinnen oder Dienerinnen in anderen Haushalten. Frauen dominierten aber auch noch in spätbyzantinischer Zeit das Handelsgeschehen auf den Märkten. Man verlangte von ihnen sittsame Bekleidung und ein keusches Auftreten. Allgemein galten sie den Männern gegenüber als untergeordnet, wurden jedoch bei der Abwehr von Belagerungen und der Verteidigung vor äußeren Feinden hoch geschätzt.

Söhne gelten mehr als Töchter – manche Mädchen werden ausgesetzt

Es stand Frauen auch frei, in ein Kloster einzutreten und ein Leben in Gebet und Meditation zu führen. Diese Möglichkeit wurde vor allem von Angehörigen niederer Schichten in Anspruch genommen.

Kinderlosigkeit galt als Makel, Kinderreichtum als Segen. Aber die Kindersterblichkeit war aufgrund mangelnder Hygiene und zahlreicher Krankheiten hoch. Dennoch waren vier oder mehr Kinder pro Familie keine Seltenheit. Man freute sich jedoch mehr über Söhne als über Töchter – in diesem Zusammenhang häufige Kindesaussetzungen begünstigten die Existenz von staatlich betreuten Findelheimen und Waisenhäusern.

Es gab keine verpflichtende Schulausbildung – das Lehren stand im Ermessen und den Möglichkeiten der Eltern. So hatten Bauernkinder meist geringere Chancen auf Bildung.

Festzug

Der Kaiser und sein Hofstaat führen eine Prozession mit Reliquien an. Auf dem Wagen sitzen zwei Bischöfe mit den heiligen Gegenständen. Vor der Kirche wird die Prozession von der Kaiserin empfangen



Die Betreuung von Alten und Kranken durch die Großfamilie war üblich. Wo es die Möglichkeit nicht gab, übernahmen häufig Klöster diese Aufgabe. Ein besonderes Phänomen der byzantinischen Gesellschaft stellte das Altersmönchtum dar – der Klostereintritt bis zum Lebensende. In vielen Städten gab es darüber hinaus auch »gerokomeia«, eigene Altenheime – in Konstantinopel sollen sie schon ab dem 4. Jahrhundert existiert haben.

Der Brennpunkt des öffentlichen Lebens war in byzantinischer Zeit das imposante Hippodrom. Kaiser Septimius Severus ließ die heute nordwestlich der Blauen Moschee liegende Anlage im Jahr 195 auf den Trümmern eines zerstörten Hippodroms bauen. Später wurde sie unter Kaiser Konstantin beträchtlich erweitert. Sie war 430 Meter lang und 120 Meter breit, rund 100 000 Zuschauer jubelten bei Wagenrennen und Tierhetzen von ihren Plätzen hinab. Im Zeichen des Kreuzes hatte man die blutigen Gladiatorenkämpfe abgeschafft. Wie das Vorbild, der Circus Maximus in Rom, befand sich das Hippodrom nahe des kaiserlichen Palastes.

Während der Zeit des Oströmischen Reiches bildete es das soziale Zentrum der Stadt, und riesige Geldmengen wurden bei Pferderennen verwettet. Die Stadt war in Lager aufgespalten, welche die Zirkusparteien der »Blauen«, »Grünen«, »Roten« oder »Weißen« bejubelten. Später verloren die »Weißen« und »Roten« an Bedeutung und gingen in der Anhängerschaft der »Blauen« und »Grünen« auf. Der Konkurrenzkampf der beiden Parteien wurde so groß, dass er teilweise zu Aufständen und sogar zum Bürgerkrieg führte.

Im Hippodrom fanden aber auch Theater Vorstellungen statt. Doch es handelte sich dabei nicht etwa um antike Tragödien oder Komödien, vielmehr traten Zirkusartisten, Tänzer und Pantomimen auf. Diese Aufführungen waren derart obszön, dass Geistliche und Kinder sie nicht besuchen durften. Den Schaustellern verweigerte man in frühbyzantinischer Zeit sogar den Militärdienst. Heute befindet sich, wo einst das Hippodrom stand, der Sultan-Ahmed-Platz. Nur noch wenige Elemente der historischen Anlage sind dort zu sehen. ■

LESETIPP

Johannes Koder: »Die Byzantiner. Kultur und Alltag im Mittelalter«. Böhlau 2016, € 32,–



Fanartikel aus Elfenbein: Kamm mit der Darstellung eines Gespannes beim Wagenrennen im Hippodrom



Nervenkitzel mit exotischer Bestie: Neben den Rennen sind vor allem die Tierhetzen ungemein populär



Eine Kathedrale für das Wasser: Die Basilika-Zisterne unweit der Hagia Sophia wurde mit Säulen antiker Tempel errichtet



7. – 10. Jahrhundert

Alle wollen Konstantinopel: Die Perser, die Bulgaren, die Kiewer Rus und vor allem die Araber. Die Byzantiner wehren sich Hunderte Jahre lang gegen den Ansturm von Eroberern – mithilfe einer Wunderwaffe

Sterben auf



Byzantiner vs. Araber

Bei der Schlacht am Lalakaon 863 in der heutigen Nordtürkei kassieren die Muslime eine herbe Niederlage. Sie bedeutet das Ende der arabischen Expansion in Kleinasien.

Illustration aus dem 12. Jahrhundert

[VON DIRK HUSEMANN]

Raten

Als der byzantinische Kaiser Herakleios im Jahr 628 seinen alten Feind Chosrau, König der Perser, tot vor sich im Staub liegen sieht, triumphiert er. Nach 25 Jahren des Krieges ist es ihm nun endlich gelungen, seinen Gegner aus dem Osten zu bezwingen und Konstantinopel vor Schaden zu bewahren. Was Herakleios im Siegestaumel entgeht: Die nächste Bedrohung für die Perle am Bosphorus zieht bereits heran.

Gefahr für Konstantinopel formiert sich nämlich gerade unter dem Banner des Islam. ▽

BILDNACHWEIS: BRIDGEMAN/ISA

»Mir wurde befohlen, dass ich die Menschen so lange bekämpfe, bis sie bezeugen, dass kein Gott da ist außer Allah«

Der Prophet Mohammed in der Hadith (Überlieferung)

» Im Jahr 630 tauchen arabische Krieger am Rand des Byzantinischen Reichs auf. Sie sind bislang kaum mehr gewesen als Angehörige versprengter Stämme, Nomaden, die aber nun durch den Islam unter einer Führung geeint worden sind. Die Muslime unterscheiden – streng nach den Glaubensregeln – zwischen dem Dar-al-Islam, dem Haus des Islam, also den eigenen Gebieten, und dem Dar-al-Harb, dem Haus des Krieges, also jenen Ländern, die noch erobert werden müssen. Dazu zählt vor allem das Byzantinische Reich, denn Konstantinopel ist ein Bollwerk, das die Ausbreitung des Islam nach Europa verhindert.

Auf die mobile Kriegsführung der Araber sind die Byzantiner nicht vorbereitet

Die Araber sind schnell, wendig und wagemutig, allesamt Eigenschaften, die die Stämme in den vergangenen Jahrhunderten im Kampf gegeneinander kultiviert haben. Die Byzantiner sind hingegen besser ausgerüstet, aber dadurch schwerfällig. Beim Aufeinandertreffen der Gegner im umkämpften Syrien haben die Araber byzantinische Festungen angegriffen und sind danach wieder verschwunden. Die Byzantiner begingen den Fehler, dem Feind zu folgen. Sie wurden umzingelt und massakriert.

In den folgenden Schlachten nutzten die Araber eine Guerilla-Taktik. Sie kannten das Land und wussten seine Gegebenheiten für sich zu nutzen. Sie durchquerten unwirtliche Wüstengebiete, töteten ihre Kamele und tranken das Wasser aus deren Mägen, um dann unvermutet im Rücken der Feinde aufzutauchen, die kurz vor dem Verdursten standen.

Schließlich fanden sie auch einen Weg, befestigte Städte zu belagern und einzunehmen. Damaskus fiel, bald darauf eroberten die Araber

Jerusalem – Anlass für einen Jahrhunderte fort-dauernden Konflikt mit den Christen.

Ägypten ergab sich den Arabern im Jahr 641. Dieser Verlust war ein schwerer Schlag für Byzanz, denn die Nilprovinz war die Kornkammer des Byzantinischen Reichs und von großer wirtschaftlicher Bedeutung für dessen Hauptstadt. Der Triumph in Ägypten verschaffte den Arabern nicht nur Nahrungsmittel, um ihre immer größer werdenden Heere zu versorgen. In den Häfen am Nildelta lernten sie überdies, Schiffe zu bauen. Nun sah sich Byzanz einem Feind gegenüber, der zu Land und zu Wasser kämpfen konnte. Mit Erfolg: Die arabische Flotte eroberte 648 Zypern und bezwang 655 die Byzantiner auf dem Meer in der »Schlacht der Masten« vor der Küste Lykiens im Südwesten Kleinasiens.

Der Prophet Mohammed, der Herakleios zweimal erfolglos aufgefordert haben soll, sich dem Islam anzuschließen, war bereits seit fast 40 Jahren tot, als der Kalif Muawiya Heer und Flotte gegen Konstantinopel schickte. Sie besetzten im Jahr 669 das asiatische Ufer gegenüber der Stadt und errichteten einen Brückenkopf. Von dort aus versuchten sie immer wieder, Konstantinopel einzunehmen. Neun Jahre lang zogen sich die Kämpfe vor der Stadtmauer hin. Im Frühjahr und Sommer kämpften die Kontrahenten, im Winter frischten sie Truppen und Vorräte auf und reparierten die Schiffe. Die Byzantiner nutzten die Zeit außerdem, um im Geheimen eine Waffe zu entwickeln, die so furchtbar war, dass sie den arabischen Ansturm damit schließlich zum Erliegen brachten.

Diese Waffe nannten die Byzantiner Griechisches Feuer. Dahinter verbarg sich eine brennbare Masse. Sie wurde angezündet und von den byzantinischen Schiffen mithilfe

Es wird heiß!

Die neue Superwaffe im Einsatz: Die byzantinische Flotte wehrt sich im Jahr 678 mit dem Griechischen Feuer gegen die arabischen Eroberer. Mit Erfolg: Die Muslime brechen die Belagerung Konstantinopels ab. Die Reichweite der Brandwaffe betrug zwar nur wenige Meter, das reichte aber für die damaligen Seegefechte aus





Geburt eines Weltreiches

Mohammed (mit Schleier) führt seine Truppen in die Schlacht. Nach dem Tod des Propheten werden seine Nachfolger, die Kalifen, ein Weltreich errichten, das von den Pyrenäen bis an den Indus reicht



von Druckspritzen auf feindliche Schiffe geschossen. Die lodernde Masse blieb an Planken, Deckaufbauten und Rudern kleben und ließ diese in Flammen aufgehen. Doch damit hatte der Schrecken für die Besatzung erst begonnen, denn das Feuer war nicht zu löschen. Es soll, so berichten Chronisten, sogar das Wasser um die Schiffe herum gebrannt haben. Damit war den Seeleuten auf den brennenden Schiffen der einzige Fluchtweg abgeschnitten.

Auch vom Balkan aus wächst der Druck auf das byzantinische Imperium

Die Wunderwaffe wirkte nachhaltig. Nach dem ersten Einsatz des Griechischen Feuers im Jahr 678 zogen sich die Araber zurück und wagten 40 Jahre lang keinen weiteren Angriff. Sicher werden sie versucht haben, an die Rezeptur des unlöschbaren Feuers zu gelangen, doch die wurde von den Byzantinern als größtes Staatsgeheimnis gehütet. Das gelang so gut, dass die Zusammensetzung der Mixtur bis heute unbekannt ist. Es gibt Vermutungen, dass Erdöl oder Erdpech eine wichtige Zutat war, denn auch das brennt in Wasser und war im Hinterland von Konstantinopel leicht abzubauen.

Erst 717 ließen sich arabische Krieger wieder am Bosphorus blicken, 80 000 Krieger und 1800 Schiffe landeten am asiatischen Ufer. Diesmal sollten die Byzantiner ausgehungert werden. Die Araber säten für sich selbst Weizen, um die lange Belagerung zu überstehen. Doch sie hatten den neuen byzantinischen Kaiser Leo III. unterschätzt. Dem gelang es zum einen, den Arabern die Weizenvorräte zu stehlen, sodass

nun das gewaltige muslimische Heer im Winter vor dem Verhungern stand; zum anderen rief Leo die Bulgaren vom Balkan zu Hilfe. 22 000 Araber sollen in den folgenden Kämpfen getötet worden sein, die restlichen flohen ins anatolische Hochland. Von den 1800 Schiffen kehrten fünf nach Syrien zurück. In den folgenden 650 Jahren wurde kein muslimisches Banner mehr am Bosphorus aufgezogen.

Dennoch gab es keine Ruhepause für Konstantinopel. Denn der Islam war nur eine von vielen Mächten, die die gewaltige Stadt für sich beanspruchten. Von Westen und Norden her drängten die nicht-christlichen Bulgaren heran. Der Krieg gegen die Bulgaren sollte die Byzantiner bis ins 10. Jahrhundert hinein in Atem halten. Hinzu kam der Waffenkampf gegen Fürst Igor von Kiew im Jahr 941. Die Belagerung wurde zu einem Dauerzustand für die Menschen am Bosphorus, der Ausbau und Erhalt der Stadtmauern zur obersten Bürgerpflicht.

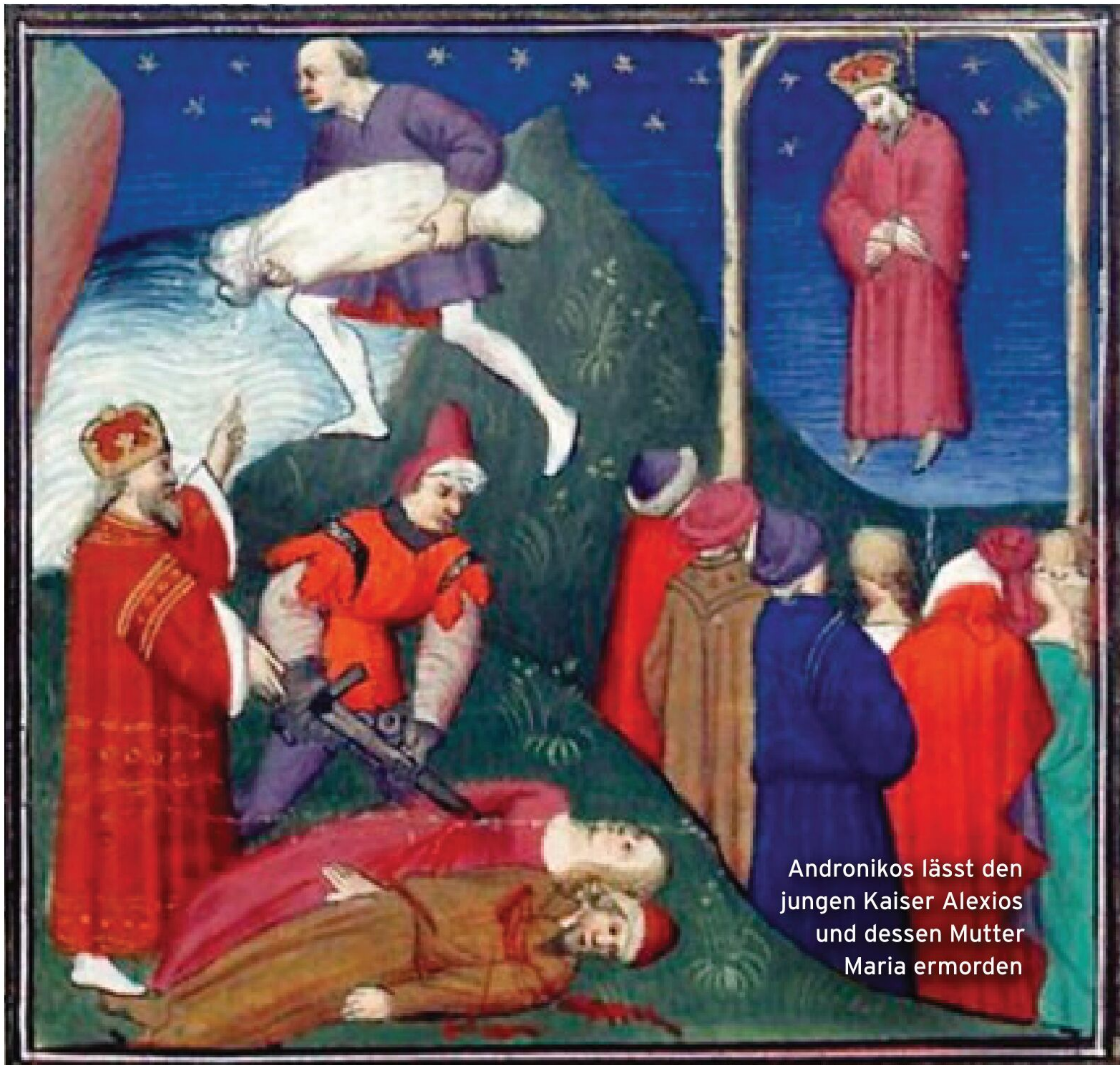
Erst 1453 gelang es einem islamischen Heer, dieses Bollwerk, das größte seiner Art in der damaligen Welt, zu zertrümmern – und zwar mithilfe einer neuen Kriegstechnik: Kanonen. Gegen fliegende Eisenkugeln der osmanischen Artillerie konnte auch das Griechische Feuer nichts mehr ausrichten. Konstantinopel fiel. ■

Wallfahrtsort vor den Stadtmauern

Im Hof der Eyüp-Sultan-Moschee im heutigen Istanbul knien Muslime beim Freitagsgebet nieder. Der Legende zufolge ist hier ein Freund und Kampfgefährte des Propheten begraben, der bei der ersten arabischen Belagerung den Tod fand

LESETIPP

Vom Autor dieses Artikels, Dirk Husemann: »Das schwarze Feuer von Byzanz«. Historischer Roman. Lübbe 2019, € 11,–



Andronikos lässt den
jungen Kaiser Alexios
und dessen Mutter
Maria ermorden

12. Jahrhundert

Das Monster auf dem Kaiserthron

Don Juan, König Richard III., Iwan der Schreckliche – viele Schurkenrollen der Geschichte vereinen sich im Herrscher Andronikos I., der in seiner Gier nach Macht über Leichen geht

[VON FRANZ METZGER]

Wie lange braucht der denn noch? Kopfschüttelnd blicken die walachischen Soldaten zu ihrem Gefangenen hinüber. Dieser kauert sich am Rande des Lichtkreises des Lagerfeuers in einen kleinen Graben, um seine Notdurft zu verrichten. Schließlich wird es einem der Bewacher zu dumm. Er will den Mann an der Schulter packen, doch er hält nur den Kapuzenmantel in der Hand, den der Gefangene über einen Ast drapiert hat. Er selbst war in die walachische Nacht verschwunden.

Abenteuer von Gefangenschaft und Flucht durchziehen die Lebensgeschichte des Andronikos Komnenos, versteht er es doch, immer wieder als Bedrohung der bestehenden machtpolitischen und diplomatischen Verhältnisse aufzutreten. Das Anrecht dazu leitet er aus seiner Position eines »Purpurborenen« ab, denn er ist ein Enkel von Kaiser Alexios I. Komnenos. Sein Vater Isaak war in der komplizierten Familienpolitik der Komnenen-Dynastie übergegangen und statt zum Kaiser nur zum Sebastokrator (Vize-Kaiser) ernannt worden. Andronikos ist fest entschlossen, diese Ungerechtigkeit zurechtzurücken und ein blutiges »Game of Thrones« zu eröffnen.

Noch nicht während der Herrschaft seines Veters Manuel I. von 1143 bis 1180, eines fähigen Kaisers, der die Grenzen des allseitig bedrängten Imperiums mit Krieg und Diplomatie zu behaupten weiß. Auf beiden Wegen könnte Andronikos dabei dem Cousin eine wertvolle Hilfe sein – solange er nicht seine eigenen Intrigen spinnt, die von den Türken über Ungarn bis zum Fürstentum Kiew reichen. Das Bündnis mit letzteren, das Andronikos, einmal mehr auf der Flucht aus Kerkerhaft, schmiedet, beeindruckt Manuel so sehr, dass er den ebenso lästigen wie listigen Verwandten wieder in Gnaden am Hof aufnimmt.

Damit ist freilich der nächste Ärger vorprogrammiert, denn neben dem Intrigenspiel hat Andronikos eine weitere Schwäche: schöne Frauen. Und auch

hier handelt er, wie es der Byzantinist John Melville-Jones beschreibt, »dass er haben musste, was er haben wollte, egal für welchen Preis«. Verheiratet mit einer offenbar devoten Gattin, beginnt er eine Affäre mit seiner Nichte, Eudoxia, was deren Brüder mit der Ermordung des Verführers rächen wollen. Von der Geliebten gewarnt, gelingt Andronikos im letzten Augenblick eine kühne Flucht.

Nach weiterer Haft, Flucht und gnädiger Wiederaufnahme verlässt Andronikos den ihm zugewiesenen Posten, um Prinzessin Philippa von Antiochia, eine weithin gerühmte Schönheit, zu umwerben und zu gewinnen. Aber auch ihrer wird er müde; seine nächste Eroberung, Theodora, Witwe König Balduins III. von Jerusalem, zwingt das Paar zu einem langjährigen Exil im Grenzbereich zwischen Islam und Christenheit und damit auch zwischen Verrat und Loyalität. Eine theatralische Unterwerfungszeremonie bringt den verlorenen Vetter dann doch wieder an den Kaiserhof zurück.

Der Straßenmob massakriert die Fremden aus dem Westen

Kurz darauf stirbt Kaiser Manuel I.; sein Sohn und Erbe Alexios II. ist da erst elf Jahre alt. Zur Regentin wird Manuels Witwe Maria von Antiochia berufen. Sie ist die Tochter des aquitanischen Fürsten Raimund von Poitiers und damit die erste »Lateinerin«, wie man die Kreuzfahrer aus dem Westen bezeichnet, die in Konstantinopel herrscht. Ihre Landsleute haben sich in Hauptstadt und Reich allerdings herzlich unbeliebt gemacht. Diese antiwestlichen Gefühle ermutigen Manuels ältere Tochter Maria und ihren Gatten zu einem Putschversuch, der in Straßenkämpfen mündet. Für Andronikos ist es somit ein Leichtes, als Friedensbringer und starke Ordnungsmacht aufzutreten. Vom Mob unterstützt, der die Gelegenheit zu einem Massaker unter den Lateinern jeglichen Alters und Geschlechts nutzt, lässt sich Andronikos mit gespielter Widerstand 1183 zum Kaiser ausrufen und krönen.

Die Fiktion, den Thron für den jungen Alexios bewahren zu wollen, hat nicht lange Bestand. Der junge (Ex-) Kaiser wird gezwungen, das Todesurteil gegen seine Mutter zu unterzeichnen, wird dann aber ebenso im Kerker erwürgt wie seine Mutter und seine ehrgeizige Halbschwester. Und ihnen werden viele folgen.

Andronikos hat dabei ein durchaus ehrgeiziges, ja visionäres Regierungsprogramm. Auf seinen langen Wanderungen hat er die verheerenden Folgen der vor allem im Steuerwesen weit verbreiteten Korruption gesehen und ist entschlossen, damit aufzuräumen. Als Hindernis für seine Reformen erkennt Andronikos den eingesessenen Landadel, dessen Widerstand er mit Gewalt brechen will.

Wer sich viele Feinde schafft, hat auch viele zu fürchten, und bald ist nicht zu übersehen, dass der Kaiser an Verfolgungswahn leidet. Niemand kann sich mehr sicher fühlen, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis die Opposition eine Führungsfigur findet – den General Isaak Angelos. Der hat sich bislang erfolgreich durch das Intrigenspiel laviert, als er dann aber doch verhaftet werden soll, flieht er in die Hagia Sophia, während seine Anhänger einmal mehr den Mob der Hauptstadt mobilisieren. Der von einem Feldzug zurückkehrende Andronikos wird von der Rebellion überrumpelt und in den Kerker geschleppt, während Isaak 1185 zum neuen Kaiser proklamiert wird.

Dem Gestürzten bleibt nur ein grauenhaftes Ende: Man hackt ihm eine Hand ab und setzt ihn kahlgeschorren auf ein rüdiges Kamel, das ihn zum Hippodrom bringt. Dort tobt der Pöbel seinen Hass aus. Man verstümmelt den Gestürzten qualvoll, bis ihm endlich jemand ein Schwert durch die Gedärme stößt. ■

LESETIPP

Georg Ostrogorsky:
»Byzantinische Geschichte. 324–1453«.
C. H. Beck 2019, € 29,90

1204

»In den Gassen war Weinen und Jammern«

Zum ersten Mal stürmt ein Feind die Metropole: Drei Tage lang ziehen die Ritter des 4. Kreuzzuges plündernd, raubend und mordend durch Byzanz

[VON KARIN SCHNEIDER-FERBER]

Selbst in der größten und altehrwürdigsten Kirche der Christenheit, der Hagia Sophia, spielen sich beispiellose Szenen ab – der Hauptaltar aus Gold und Edelsteinen zerschlagen, der wertvolle Altar-Baldachin heruntergerissen, die silbernen Altarschranken, die goldenen Rauchfässer, die silbernen Kronleuchter, die Säulen aus Jaspis und Porphyr abmontiert. Selten sah die Welt solch eine Barbarei. Wie die Vorboten der Hölle stürmen die Kreuzritter durch Häuser und Paläste, Kirchen und Klöster, öffnen Heiligengräber und Reliquienschreine, stehlen Messkelche, Ikonen und Skulpturen. Danach ist das goldene Byzanz nur noch ein Trümmerhaufen.



»Oh meine Stadt, meine liebe Stadt, Augapfel aller Städte! Großartig war dein Anblick, großartig deine Größe, jetzt bist du zu Boden gestürzt, zerrissen ist dein prächtiges Gewand, zerbrochen deine prachtvolle Herrscherkrone, erloschen ist dein helles Auge, geschwärzt vom Feuer, gleichst du einem rußigen Ofenweib«, stimmt der byzantinische Staatsmann Niketas Choniates sein herzerreißendes Klagelied an.

Eine Flut an Kunstwerken und Reliquien gelangt durch die Hände der Eroberer in den Westen: Das Haupt des Johannes des Täufers, Teile des Kreuzes Christi, Haare der Jungfrau Maria, Fragmente der Dornenkrone. Venedig stellt stolz die ergattete Bronze-Quadriga aus dem Hippodrom über dem Portal des Markusdomes aus.

BILDNACHWEIS: AKG/OSPREY PUBLISHING/CHRISTA HOOK



Nach kurzer Schlacht können 70 Kreuzritter in die Stadt eindringen und eine Bresche in die Seemauern schlagen

Es war eine Tragödie sondergleichen, die sich in den letzten Tagen des 4. Kreuzzuges (1202 – 1204) am Bosphorus abspielte. Dabei hatte die Eroberung von Byzanz gar nicht in der Absicht der Kreuzfahrer gelegen, die ursprünglich Jerusalem befreien wollten. Doch der Kreuzzug, zu dem Papst Innozenz III. 1198 aufgerufen hatte, war von Anfang an ein fehlgeleitetes, weil völlig unterfinanziertes Unternehmen. Die Kreuzfahrer unter Führung der Grafen Theobald von Champagne, Ludwig von Blois und Balduin von Flandern hatten durch die Bestellung einer überdimensionierten Flotte bei der Seemacht Venedig einen Schuldenberg angehäuft, den sie aus eigener Kraft nicht mehr abbauen konnten. Der greise Doge Enrico Dandolo pochte unerbittlich auf die Schuldentilgung. So rückten mehr und mehr Ersatzziele in den Vordergrund des Kreuzzuges.

Tödliche Hofintrigen und der blutige Zorn der Kreuzfahrer

Dabei spielte die Schwäche der byzantinischen Kaisermacht unter der Dynastie der Angelos den Kreuzfahrern in die Hände. Zu verlockend klang das Angebot des geflüchteten byzantinischen Prinzen Alexios, das nach der Eroberung von Zara an der dalmatinischen Küste eintraf. Alexios versprach das Blaue vom Himmel: großzügigste finanzielle und personelle Unterstützung für den Kreuzzug sowie die Unterstellung der orthodoxen Kirche unter Rom als Gegenleistung für einen Machtwechsel in Byzanz, der ihn und seinen Vater, den gestürzten und geblendeten Kaiser Isaak II. Angelos, auf den Thron bringen würde.

Da Venedig unbedingt seine Handelsprivilegien im östlichen Mittelmeerraum sichern wollte, plädierte Dandolo dafür, das Angebot anzunehmen. Trotz großer Bedenken unter den Kreuzfahrern nahm die Flotte im April 1203 Kurs auf den Bosphorus.

Kaiser Alexios III., der seinen Bruder Isaak vom Thron verdrängt hatte, reagierte halbherzig auf die aufziehende Gefahr. Die byzantinische Flotte

befand sich in einem verheerenden Zustand. Schon nach den ersten Angriffen fiel der Turm von Galata mit der Sperrkette zum Goldenen Horn und gab den Angreifern den Weg in den Binnenhafen frei. Alexios III. zögerte aber auch mit einer offenen Landschlacht und floh in der Nacht des 17. Juli 1203 überstürzt aus der Stadt. Dies ermöglichte Isaak II. und seinem Sohn – jetzt Mitkaiser Alexios IV. – die Rückkehr auf den Thron. Doch die Stimmung unter der byzantinischen Bevölkerung war feindselig: Die Stunde der Intriganten hatte geschlagen. Der machthungrige Adelige Nikolaos Kanabos ließ im Januar 1204 das Kaiserduo ermorden. Einige Tage später wurde der Usurpator seinerseits gestürzt, verhaftet und ermordet. Der neue Machthaber Alexios Dukas verweigerte jede Zahlung an Venedig und die Ritter. Nun hieß der Gegner endgültig Byzanz!

Die Kreuzritter einigten sich vertraglich auf die Zerschlagung des Byzantinischen Reiches, bevor sie zum Sturm auf die Stadt bliesen. Mit ein wenig Glück – der Wind trieb am 12. April das Meer in die Straße des Goldenen Horns – gelang es den Angreifern, von ihren Galeeren aus einige Türme am Goldenen Horn zu erklimmen und in die Stadt einzudringen. Alexios Dukas floh aus der Stadt. Byzanz war gefallen!

Danach verteilten die Sieger die Beute. Ein neuer lateinischer (katholischer) Kaiser wurde gekürt und in der Hagia Sophia gekrönt: Balduin von Flandern. Er herrschte nur über ein Viertel des ursprünglichen Reiches, vor allem in Thrakien und dem nordwestlichen Kleinasien. Die übrigen drei Viertel teilten sich Venedig und die großen Fürsten. In Nikäa rief Theodor Laskaris, Schwiegersohn Alexios' III., ein neues Kaiserreich aus. Von diesem Gegenreich wurden 1261 die Lateiner aus Byzanz vertrieben. ■

LESETIPP

Ralph-Johannes Lilie: »Byzanz und die Kreuzzüge«. Kohlhammer 2004, € 18,-



Ein Heilsbringer? Der Söldnerführer und Pirat Roger de Flor (auf braunem Hengst) zieht mit seinen Männern in Konstantinopel ein. Er will Kaiser Andronikos II. gegen die Osmanen verteidigen

1261–1452

Eine falsche Hoffnung

Unter General Michael Palaiologos wird Konstantinopel zurückerobert. Er lässt sich selbst zum Kaiser krönen, doch schon bald rücken die Osmanen in Richtung Byzanz vor. Ein Pirat verspricht Hilfe – ist er vertrauenswürdig?

[VON FREDERIK SEELER]

Der Kaiser von Byzanz sitzt auf einem goldenen Thron. Im Hintergrund zeigt sich die Pracht Konstantinopels: die Kuppel der Hagia Sophia, eine Bullenstatue aus Bronze, Treppen aus Marmor. Der Kaiser sieht alt aus, er muss sich auf seinem Zepter abstützen. Um ihn herum stehen seine Leibgarde, Berater, Eunuchen, zu seiner Rechten sitzt Prinz Michael. Sie alle blicken auf den Mann, der gerade am Thron vorbeireitet, den Söldnerführer Roger de Flor. Er sitzt auf einem braunen Hengst, zieht seinen Helm zum



Gruß. Um ihn herum marschieren seine Krieger aus Katalonien. Sie tragen Vollbärte, in den Händen halten sie Speere und Schilde.

So stellt es der spanische Maler José Moreno Carbonero auf einem Gemälde dar. Das Bild (*siehe oben*) trägt den Titel »Der Einzug Roger de Flors in Konstantinopel« und zeigt ein für Byzanz entscheidendes Ereignis aus dem Jahr 1303. De Flor und seine Krieger rücken in die Stadt, um Kaiser Andronikos II. im Kampf gegen die Osmanen zu unterstützen. Die patriotische Botschaft des Gemäldes: Die katholischen Spanier retten die schwachen ortho-

doxen Glaubensbrüder vor den Muslimen. Doch die wahre Geschichte von Roger de Flor ist weniger heldenhaft. Der Söldnerführer und seine Männer werden den Kaiser demütigen und das Byzantinische Reich ins Chaos stürzen.

Durch eine List vereitelt Byzanz einen Angriff Siziliens

Schon als die Kreuzfahrer und Venezianer 1204 Konstantinopel erobern, scheint es, als wäre das Reich verloren. Doch dem byzantinischen General Michael Palaiologos gelingt 1261 ein kleines Wunder. Als die Garnison für ein Manöver ausrückt, schleichen sich

seine Männer durch eine Geheime Tür in die Stadt. Kaiser Balduin II. flüchtet aus der Stadt und reist über Athen nach Sizilien. Dann lässt sich Michael in der Hagia Sophia selbst zum Kaiser krönen. Mit Michael VIII. beginnt die Dynastie der Palaiologen. Sie wird die letzte sein, die über Byzanz herrscht.

Der Franzose Karl von Anjou, der auf Sizilien herrscht, plant eine Invasion, um Konstantinopel für die Katholiken zurückzuerobern. Doch Michael besticht lokale Herrscher auf der Insel, die eine Rebellion organisieren. In Palermo verprügeln die Stadtbewohner französische Beamte und Soldaten. ㄿ

»Gott brachte den Sizilianern die Freiheit, durch meine Hand«

Der byzantinische Kaiser Michael VIII. in seiner Autobiografie

» Tausende Franzosen werden in der »Sizilianischen Vesper« gelyncht. Karl von Anjou muss fliehen.

Michael weiß, dass er langfristig die Unterstützung des katholischen Westens braucht, um sein Reich zu sichern. Er schlägt dem Papst eine Union vor, bei der er die Oberherrschaft des Papstes anerkennt. 1274 verkündet der Papst das Ende des Schismas. Doch viele orthodoxe Byzantiner weigern sich, dem Papst zu huldigen. Kaiser Michael sperrt Hunderte Mönche, Bischöfe und andere Anti-Unionisten ein. Selbst seine eigenen Cousins und Neffen lässt er auspeitschen. Michaels Herrschaft stützt sich auf Gewalt, aber sie sorgt dafür, dass Byzanz fortbesteht.

Als Michael 1282 stirbt, wird sein 23-jähriger Sohn Andronikos Kaiser. Schon nach wenigen Wochen widerruft dieser die Union mit Rom. Die Menschen jubeln auf der Straße, den alten orthodoxen Patriarchen trägt man auf einer Bahre zur Hagia Sophia. Andronikos II. will sich Rückhalt im Volk und bei den alten Eliten sichern, doch das Reich ist fortan vom Westen isoliert.

Andronikos spart auch bei den Militärausgaben seines Vaters. Er entlässt

Soldaten und legt Kriegsschiffe trocken. Ein schlechter Zeitpunkt, denn in Kleinasien rücken die Osmanen vor. 1302 stehen sie nur noch hundert Kilometer von Konstantinopel entfernt.

Da bietet Roger de Flor seine Hilfe an. Er kommt aus Italien, doch sein Vater war ein Deutscher im Dienst der Staufer. Roger tritt als junger Mann dem Templerorden bei, kommandiert ein Schiff, aber flieht aus dem Orden, weil er Kriegsbeute unterschlägt. Auf Sizilien sammelt er 7000 Männer um sich, die meisten von ihnen sind Almogävers, Bergkrieger aus Katalonien, die mit Schwert und Speer kämpfen. De Flor und seine Katalanische Kompanie überfallen im Mittelmeer Schiffe oder bieten sich als Söldner an.

Der vermeintliche Retter Roger de Flor wird zur Bedrohung

1303 segeln sie nach Konstantinopel und reiten in die Stadt ein. Der spanische Maler Carbonero hielt die Szene fast 600 Jahre später fest. Doch anders als er es auf seinem Gemälde darstellt, kämpfen sie nicht aus christlicher Nächstenliebe. Roger de Flor verlangt doppelten Sold, er will die Nichte des

Kaisers heiraten und ein eigenes Fürstentum in Kleinasien gründen. Andronikos hat keine Wahl und stimmt zu.

Im Frühjahr reiten de Flor und seine Söldner nach Osten. Die Katalanen erobern die Stadt Philadelphia, das heutige Alasehir, von türkischen Seldschuken zurück. In mehreren Schlachten drängen sie die Muslime bis in den Osten Kleinasien zurück. Aber de Flor hört nur selten auf die Befehle aus Konstantinopel. Seine Kompanie zieht durchs Land, plündert osmanische, aber auch byzantinische Städte.

Der Kaiser beschwichtigt de Flor mit Titeln, ernennt ihn zum Caesar. Aber er ahnt wohl, dass der vermeintliche Retter längst das Reich bedroht. Prinz Michael lädt de Flor in sein Winterlager in Adrianopel ein, um zu schlichten. Sie speisen zusammen, verhandeln. Als de Flor den Palast verlässt, lauern ihm Söldner auf, die für Byzanz kämpfen. Sie stechen ihn und seine Eskorte nieder. De Flor verblutet in der Gasse.

Die Soldaten der Katalanische Kompanie fallen in Thrakien ein, um sich zu rächen. Sie plündern, töten und versklaven die byzantinischen Bewohner. Fast drei Jahre lang besetzen sie die Region vor den Toren Konstantinopels, gewinnen jede Schlacht gegen die Armee der Byzantiner. Das einst so stolze Reich kann nicht mal mehr Piraten und Söldner aus seinem Kernland vertreiben.

Erst als die Katalanen Thrakien fast vollständig geplündert haben, ziehen sie weiter nach Athen. Ein byzantinischer Historiker schreibt, dass sie eine »mongolische Wüste« hinterlassen.

Kaiser Andronikos ist gedemütigt. Sein Enkelsohn beansprucht den Thron und startet einen Bürgerkrieg. Währenddessen rücken die Osmanen im Osten vor und erobern die verlorenen Gebiete zurück. Es wird nicht mehr lange dauern, bis sie vor den Mauern von Konstantinopel stehen. ■

Johannes VI. 1351 auf einer Synode. Um Regent und Mitkaiser zu werden, hat er einen Bürgerkrieg mit den Palaiologen geführt, der das Reich weiter schwächt



BILDNACHWEIS: INTERFOTO/UG/CHRISTOPHEL FINE ART

LESETIPP

Reinhard Pohanka: »Das Byzantinische Reich«. marixwissen 2019, € 10,-

Jetzt nur € 30,- statt € ~~45,-~~! Aktionspreis!



Unser Geld Das neue Ratgeber-Magazin für Ihre persönlichen Finanzen.

- ✓ Ein Experten-Gremium informiert Sie umfassend und leicht verständlich zu Themen wie Pflege, Erben, Altersvorsorge uvm.
- ✓ Mit persönlichen Erfahrungsberichten.
- ✓ In jeder Ausgabe ein Top-Thema ausführlich behandelt.
- ✓ Mit Hilfestellung bei gesetzlichen und juristischen Fragen.
- ✓ Für alle Phasen des Lebens.

Nur für kurze Zeit:

6 x
Unser Geld
nur € **5,-**
pro Heft

15,- €
Gutschrift
für Sie!

Tel. 0711/72 52 245

E-Mail: abo.unsergeld@roularta.de

Coupon an: Leserservice, Unser Geld, Postfach 810580, 70522 Stuttgart

Jetzt bestellen!

Oder
abfoto-
grafieren
& per Mail
schicken

Ja, ich möchte 6 x Unser Geld zum Aktionspreis lesen!

Ich bestelle 6 Ausgaben von Unser Geld für nur € 30,-. Wenn ich danach weiterlesen möchte, muss ich nichts weiter tun. Ich erhalte dann Unser Geld 6 x jährlich für zur Zeit nur € 7,90 pro Heft frei Haus. Ich kann den Bezug nach 6 Ausgaben jederzeit beenden. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland.

Anschrift

- ☐ Frau
☐ Herr

Name, Vorname

Straße

Hausnummer

PLZ

Ort

Geburtsdatum (Tag, Monat, Jahr)

Telefonnummer (für Rückfragen und bes. Angebote)

E-Mail (für Rückfragen und Newsletter)

SEPA-Lastschriftmandat*

- ☐ Ich zahle
bequem per
Bankeinzug!

D E

IBAN

BLZ

Kontonummer

Zahlungsempfänger: Roularta Media Deutschland, Böheimstr. 8, 86153 Augsburg. Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

- ☐ Ich zahle per Rechnung

Datum

Unterschrift

60P0000856

☐ Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Deshalb bin ich einverstanden, dass Roularta Media Deutschland mich zukünftig per Telefon und/oder per E-Mail über interessante Angebote und Aktionen informiert. Mein Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (z.B. per E-Mail: Datenschutz@roularta.de).

Mit Absenden der Bestellung erklären Sie sich damit einverstanden, dass die von Ihnen angegebenen Daten elektronisch gespeichert werden. Ihre Daten werden dabei nur streng zweckgebunden zur Auftragsbearbeitung genutzt. Hinweise zu den AGB und Ihrem Widerrufsrecht finden Sie unter www.shop.roularta-zeitschriften.de/agb. Die Datenschutzerklärung finden Sie unter www.shop.roularta-zeitschriften.de/datenschutz

**SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige Roularta Media Deutschland*, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verlag auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. *Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, eine Zweigniederlassung der Roularta Media Group N.V., Böheimstraße 8, 86153 Augsburg, UST-ID DE343167457, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger.



In der Kirchenkuppel huldigen die Propheten Christus. Die Fresken des Peribleptos-Klosters entstanden im 14. Jahrhundert

Mystras

Despoten, Ritter und Ruinen

Unweit von Sparta hüten die Hügel der Peloponnes einen weiteren historischen Schatz: Die Ruinen von Mystras

[VON KLAUS HILLINGMEIER]

Es ist eine recht junge Stadt in der antiken Kulturlandschaft zwischen Arkadien und dem spartanischen Lakonien. Denn die Chronik von Mystras beginnt erst in der Epoche der Kreuzzüge. Anfang des 13. Jahrhunderts erobern Ritter aus Frankreich die Peloponnes, gründen das Fürstentum Achaia und errichten 1249 die Burg von Mystras. Bereits zehn Jahre später fällt die Festung in die Hände der Byzantiner und zieht griechische Flüchtlinge an, die nicht unter der Herrschaft der »Franken« leben wollen. Nach der Vertreibung der Ritter erlebt Mystras seine Blütezeit: Seit 1347 herrscht hier ein Sohn des byzantinischen Kaisers, der Despot Manuel Kantakuzenos. Der düster klingende Titel täuscht: Manuel fördert Handel und Kultur. Zugleich avanciert die Metropole mit ihren Kirchen und Klöstern zu einem sakralen Zentrum der Ostkirche. 1460 endet die christliche Herrschaft, als es den Osmanen gelingt, Mystras zu erobern. Während des griechischen Freiheitskampfes setzt der ägyptische Feldherr Ibrahim Pascha 1825 einen Schlussstrich unter die Stadtchronik. Was bleiben wird, ist die melancholische Schönheit der Ruinen.

BILDNACHWEIS: ISTOCKPHOTO.COM/OVERSNAP, ISTOCKPHOTO.COM/BÖRISB17, ISTOCKPHOTO.COM/ACAVALLI, ISTOCKPHOTO.COM/DINOSMICHAEL



Burg des Fürsten von Achaia



Die Kirche Agioi Theodoroi

Die Kathedrale Agios Demetrios



Frühjahr 1453

Die letzten Tage Konstantinopels

Tausend Jahre lang hat die Hauptstadt dank ihrer mächtigen Befestigung jedem Angriff standgehalten. Doch dann gelingt den Osmanen der Durchbruch

[VON KARIN FEUERSTEIN-PRASSER]

Die goldenen Zeiten waren längst vorbei. Als Konstantin XI. 1449 zum Kaiser gekrönt wurde, führte das Byzantinische Reich mit seinem verstreuten Landbesitz nur noch ein Schattendasein. Die Osmanen, die weite Teile Kleinasien und des Balkans beherrschten, hatten Konstantinopel bereits vollständig umklammert. Es war daher nur noch eine Frage der Zeit, wann sie die christliche Enklave unterwerfen würden. Die Stadt bildete nicht nur einen Fremdkörper im islamischen Herrschaftsbereich, sie verhinderte auch die Durchfahrt türkischer Schiffe.

Fünzig Jahre zuvor war es nur dank eines glücklichen Zufalls gelungen, Konstantinopel vor der osmani-

schen Eroberung zu bewahren. Jetzt aber zeigte sich der junge Sultan Mehmed II., der 1451 den Thron bestiegen hatte, fest entschlossen, das Werk seiner Vorgänger zu vollenden. Akribisch bereitete er den Angriff vor. In Rekordgeschwindigkeit von wenigen Monaten ließ er 1452 auf einem Höhenzug am europäischen Ufer des Bosphorus die Festung Rumeli Hisari errichten und mit schwerer Artillerie bestücken.

Eine gefürchtete Elitetruppe und ein kluger Plan bringen die Wende

In Konstantinopel beobachtete man diese Vorgänge mit größter Sorge, wusste man doch genau, dass es sich um eine Kriegserklärung handelte. In dieser Not wandte sich der Kaiser hil-

fesuchend an das christliche Ausland, von dem er sich militärische Unterstützung erhoffte. Bis zu deren Eintreffen glaubte er durchhalten zu können.

Währenddessen positionierte Mehmed II. die Flotte im Marmarameer und zog seine Armee zusammen. Das osmanische Heer, dessen Stärke auf etwa 100 000 Mann geschätzt wird, war vermutlich das schlagkräftigste seiner Zeit. Neben den Söldnertruppen bestand der größte Teil der Streitmacht aus kampferprobten, hoch motivierten und bestens ausgerüsteten Berufssoldaten. Hinzu kam die Elitetruppe der rund 12 000 Janitscharen. Hierbei handelte es sich um Männer ursprünglich christlicher Herkunft, die meist schon als Kinder rekrutiert und in islamischem Glauben erzogen worden waren. Ihre enorme Schlagkraft beruhte auf Korpsgeist und einem extrem harten Drill, dem sie während ihrer Militärausbildung unterworfen waren. Rein äußerlich unterschieden sie sich von den übrigen Soldaten durch extravagante Kleidung wie glitzernde Panzerhemden und gefiederte Helme.

Anfang April 1453 begann Mehmed II., Konstantinopel zu belagern



und unter Feuer zu nehmen. Doch Konstantin XI., der nur über ein Aufgebot von rund 7000 Mann verfügte, übte sich in Optimismus. Schließlich galten die Stadtmauern als beste Verteidigungsanlage der Welt. Und nicht nur das. Um zu verhindern, dass osmanische Schiffe zum nördlichen Stadtende vordrangen, das als Schwachstelle galt, war die Mündung des Goldenen Horns wie schon bei früheren Bedrohungen mit einer großen schmiedeeisernen Kette versperrt.

Doch die schwere Artillerie der Osmanen wurde schon bald zur ernststen Gefahr. Nach wenigen Tagen hatten die Kanonenkugeln bereits Breschen in die äußere Mauer geschlagen, die nachts von den Verteidigern zumindest notdürftig ausgebessert wurden. Trotzdem sah es zunächst so aus, als könne Konstantinopel gehalten werden, auch wenn keine Hilfe aus dem christlichen Westen kam. Aus einer Seeschlacht im Marmarameer ging Byzanz als Siegerin hervor. Doch dann geschah das Ungeheuerliche: Nachdem die schwere Kette an der Mündung des Goldenen Horns mehrere Durchbruchversuche der Osmanen vereitelt hatte, entwickel-

te Mehmed II. einen raffinierten Plan: Um das Hindernis zu umgehen, befahl er am 22. April, einen Weg nördlich von Konstantinopel zu ebnen und darauf einen Damm aus eingefetteten Holzbohlen zu errichten. Auf schlittenähnlichen Gestellen, gezogen von Ochsen gespannen, ließ der Sultan mehr als 70 Schiffe auf dem Landweg transportieren und auf der anderen Seite wieder zu Wasser lassen! Damit war der Weg frei, die Hafenmauern Konstantinopels anzugreifen und so eine zweite Front zu errichten.

Unterlassene Hilfeleistung und ein schmerzlicher Todesstoß

Die wochenlange Beschießung der Stadt blieb nicht ohne Folgen, zumal jetzt auch die Versorgung ausblieb, da die Osmanen den Hafen blockierten. Inzwischen waren die etwa 50 000 Einwohner Konstantinopels völlig erschöpft, zermürbt, von Hunger geplagt.

Am 29. Mai 1453, nach siebenwöchiger Belagerung, waren die Osmanen am Ziel. Auch wenn die Einzelheiten nicht ganz geklärt sind, so scheint doch festzustehen, dass es den Janitscharen gelang, die Mauern zu überwinden

und die Stadt zu stürmen. Wenig später brach die Verteidigung zusammen. Kaiser Konstantin, der selbst bis zur Erschöpfung gekämpft hatte, wurde wohl in der Schlacht getötet, auch wenn man seinen Leichnam niemals gefunden hat. Das »neue Rom« ging in einem Meer von Blut unter.

Die Nachricht vom Fall Konstantinopels erschütterte die abendländische Christenheit, die damit die Quittung für ihre unterlassene Hilfeleistung bekam. Die »Türkengefahr« wurde künftig zum europäischen Albtraum. Ob das Ereignis jedoch so bedeutend war, dass es – wie die Erfindung des Buchdrucks, Entdeckung Amerikas und Reformation – einen Übergang der Epoche vom Mittelalter zur Neuzeit markiert, sei dahingestellt. Das Byzantinische Reich befand sich schon seit geraumer Zeit im Zustand der Agonie. Die Osmanen haben Konstantinopel lediglich den Todesstoß versetzt. ■

LESETIPP

Roger Crowley: »Konstantinopel 1453. Die letzte Schlacht«. wbv Theiss 2020, € 25,-

Eine Stadt fällt Den Osmanen unter Sultan Mehmed II. (auf einem Schimmel) gelingt es nach siebenwöchiger Belagerung, die Mauern zu überwinden und Konstantinopel einzunehmen. Diorama im Militärmuseum Istanbul





Ewiges Erbe

Ein großes Vermächtnis

Auf der griechischen Halbinsel Athos lebt das alte Byzanz vor allem in religiösen Riten fort. Tatsächlich sind oströmische Kulturgüter auch im Westen viel gegenwärtiger, als es zunächst scheint

[VON AGNES FAZEKAS]

An der Westküste der Halbinsel
Athos liegt das Kloster
Simonos Petras. Es wurde im
13. Jahrhundert gegründet



O

uranoupoli heißt Himmelsstadt. Ein großer Name für das kleine Dorf auf Athos, dem östlichsten Finger der Chalkidiki-Halbinsel in Griechenland. Doch für orthodoxe Christen ist es tatsächlich eine Himmelspforte: Nur wenige Kilometer gen Osten zieht sich unvermutet eine Landesgrenze über die Insel. Dahinter liegt die Mönchsrepublik gleichen Namens: Athos. Der Hafen von Ouranoupoli mit seinem byzantinischen Wehrturm ist die Schleuse zum einzigen Staat der Welt, der von Mönchen regiert wird.

Pilger müssen sich allerdings erst mal eine Art Visum besorgen. Ein Bart ist zwar nicht mehr Voraussetzung für die Aufenthaltserlaubnis, aber immer noch gilt: Frauen sind unerwünscht.

Nicht einmal weibliche Haustiere sind erlaubt. Eine Ausnahme machen die rund 2300 einheimischen Mönche nur für mäusejagende Katzen – und für ihre Honigbienen. Dabei ist der heilige Berg, der über der Mönchsrepublik thront und auch Athos heißt, der Jungfrau Maria geweiht.

Die ersten Berichte über Athos sind mit Eremiten verbunden

Der isolierte Mini-Staat ist ein Überbleibsel aus einer anderen Zeit. Gegründet im Jahr 972, hat Athos an der Blüte von Byzanz teilgehabt und dessen Zerfall überdauert.

Die Anfänge der Mönchsrepublik stützen sich hauptsächlich auf Berichte von und über Eremiten. Der erste hieß Petros. Kurz vor seinem Tod wurde er von einem Jäger entdeckt, der seine Lebensgeschichte niederschrieb ▽

Griechisch-orthodoxer Mönch vor einer Abbildung der Muttergottes. Die Mönche werden »Vater« genannt

3. KAPITEL NIEDERGANG



Der Bilderschmuck der Mariä-Entschlafens-Kathedrale im Moskauer Kreml ist zwischen dem 15. und 17. Jahrhundert entstanden

und seinem Beispiel folgte. Nach und nach ließen sich Mönche aus dem gesamten Byzantinischen Reich auf Athos nieder. Griechen, Georgier, Bulgaren und Serben, Rumänen und Walachen, Bewohner der Rus im Osten und sogar nichtorthodoxe Christen aus Italien zog es zum heiligen Berg. Dabei war der Athos nicht nur spiritueller Rückzugsort. Man pflegte auch enge Beziehungen zu den weltlichen Herrschern.

Noch heute liegen 20 Klöster in den Felshängen auf Athos

Immer noch hängen 20 Klöster in den bewaldeten Felshängen. Jedes bewahrt mindestens eine wertvolle Reliquie: einen Span aus Jesu Kreuz, Handschriften des Neuen Testaments, die Hand von Johannes dem Täufer. In einer Kapelle versteckt sich ein Altar aus purem Gold, ein Geschenk des letzten russischen Zaren.

Athos ist jedoch nicht nur das strenge Herz der Orthodoxie. Am Haupthafen flattert neben der griechischen Flagge der Adler mit dem Doppelkopf: das Wappen eines vor über 550

Jahren untergegangenen Reiches. Es gilt der julianische Kalender. Vor allem in den religiösen Riten lebt das alte Byzanz jedoch fort – auch in der Ikonenmalerei. Seit dem Bilderstreit im 8. und 9. Jahrhundert, bei dem sich Ikonoklasten (Bild-Zerstörer) und Ikonodulen (Bild-Verehrer) in die Haare gerieten, wird nach Regeln gemalt, die immer wieder niedergeschrieben wurden. Die berühmteste Anleitung stammt vom Berg Athos. Typisch sind die flächigen, frontal gezeichneten Figuren. In der analphabetischen Gesellschaft vermittelten die Ikonen zwischen heiliger und profaner Welt. Für die Klöster waren sie zudem eine wichtige Einnahmequelle. Auf dem Athos sind immer noch ganze Bruderschaften darauf spezialisiert. Das Malen einer Ikone kann Monate dauern.

Athos ist also nicht nur für Pilger ein Sehnsuchtsort, sondern auch für Historiker und Archäologen – wäre da nicht die Sturköpfigkeit der Mönche. Weltliche Forscher sind ihnen ein Dorn im Auge. Ironischerweise wurden vor Jahren knapp vor dem Grenzzaun, also auf weltlichem Boden, die Ruinen von Moni Zygos entdeckt. Im 11. Jahrhundert soll es eines der wichtigsten Klöster auf Athos gewesen sein. Den Grund und Boden haben die Mönche 1922 mit der Massenflucht der Griechen aus Kleinasien an Flüchtlinge abgegeben. Im Gegenzug wurden ihnen Steuervorteile versprochen.

Das Vermächtnis von Byzanz beschränkt sich jedoch nicht auf den Mönchsberg – und ist viel gegenwärtiger, als man meinen möchte. Nicht nur bei den orthodoxen Völkern und keinesfalls nur in der Religion. Dass die slawischen Reiche auf dem Balkan und am Schwarzen Meer profane byzantinische Bräuche übernommen haben, wundert nicht. Trotz mehrerer Eroberungsversuche Konstantinopels pflegte das Reich der Kiewer Rus schon im 9. Jahrhundert intensive

Gustav Klimts Goldene Adele

Für das Bild »Adele Bloch-Bauer I« ließ Gustav Klimt sich 1907 von Byzanz inspirieren. 2006 musste Österreich das Porträt der Wiener Fabrikantengattin an deren Nichte übereignen



BILDNACHWEIS: AKG, BPK/STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN/RUTH SCHACHT, BRIDGEMAN/GUSTAV KLIMT, ISTOCKPHOTO.COM/RUSM, ISTOCKPHOTO.COM/SCALIGER



Unter Stalin zerstört, später originalgetreu wiedererrichtet: Die Christ-Erlöser-Kathedrale in Moskau



Byzanz stand 1876 Pate bei diesem Entwurf zum Thronsaal von Schloss Neuschwanstein

Beziehungen zu Byzanz. Das spiegelt sich in der russischen Architektur und Kunst wider. Aber auch politisch: Nach dem Untergang von Byzanz betrachtete sich Moskau als Nachfolger – und wurde seit Iwan dem Großen als »Drittes Rom« bezeichnet. Sein Zarentitel stand für die orthodoxe Kaisermacht.

Das traditionell gute Verhältnis Russlands, Griechenlands und Serbiens geht ebenfalls auf die byzantinische Zeit zurück. Durch das Veto Griechenlands in der EU sind während des Balkankrieges einige Sanktionen gegen das damals serbisch geführte Jugoslawien gescheitert.

Auch das heutige Westeuropa ist vom Oströmischen Reich geprägt. Schon vor dessen Zerfall emigrierten viele griechische Gelehrte nach Italien. Nach dem Fall Konstantinopels 1453 beflügelten Flüchtlinge mit ihrem Wissen die aufkommende Renaissance. Schließlich war es den byzantinischen Architekten Isidor von Milet und Anthemios von Tralleis zu verdanken, dass die Hagia Sophia fast tausend Jahre lang die größte Kirche der Christenheit geblieben war.

Kunst und Architektur, Gesetzeswerke, die zwölf Tonarten: Alles geerbt

Nicht zu vergessen, dass viele Gesetzesbücher auf byzantinische Rechtsnormen zurückgehen. Als nach dem Zerfall des Reichs der »Codex Justinianus« wiederentdeckt wurde, verbreitete er sich von der Universität in Bologna bis nach Deutschland und Österreich. Auch die Lehre von den zwölf Tonarten soll der Westen von Byzanz übernommen haben.

Am offensichtlichsten jedoch hat das alte Byzanz in Europa seine Spuren in Kunst und Architektur hinterlassen. Ravenna und vor allem Venedig gehörten ohnehin jahrhundertlang zu Ostrom: Der Markusdom war zunächst im frühbyzantinischen Stil als Heiligschrein er-

baut worden, der heutige Dom aus dem 11. Jahrhundert erinnert an die Kirchenbauten Justinians I. in Konstantinopel. Bei der Plünderung Konstantinopels 1204 schleppten die Kreuzritter dazu jede Menge Trophäen nach Venedig. Und von den byzantinischen Wandmosaiken in Venedig und Ravenna hat sich noch mehr als tausend Jahre später der Maler Gustav Klimt in seiner »goldenen Periode« inspirieren lassen.

Wiederaufleben ließen schließlich die Romantiker den Trend zu byzantinischen Elementen wie Kämpferkapitell oder Tonnengewölbe. Das wohl bekannteste Beispiel ist die Basilika Sacré-Coeur auf dem Pariser Montmartre. Auch der Bayernkönig Ludwig II. hat in seinem Bau- rauch zahlreiche Institutionen mit neobyzantinischen Stilmitteln verzieren lassen: vom Hauptgebäude der Universität in München bis zum Thronsaal im Schloss Neuschwanstein.

Aber nicht nur im Westen wurde die byzantinische Baukunst verehrt. Auch arabische Völker bauten schon früh Moscheen nach dem Vorbild byzantinischer Kirchen, zum Beispiel den Felsendom im heute so umkämpften Jerusalem.

Ein Erbe von Byzanz jedoch hat nicht überlebt: Zwar war nicht alles eitel Sonnenschein im Vielvölkerreich, doch der Gedanke des Heiligen Kriegs war Byzanz fremd. Die erste Moschee wurde tatsächlich bereits 717 in Konstantinopel errichtet, damit die arabischen Kriegsgefangenen eine Gebetsstätte hatten. Schließlich lebte man in multikulturellen Gemeinden, profitierte vom Austausch zwischen Orient und Okzident – und war sich dessen bewusst. ■

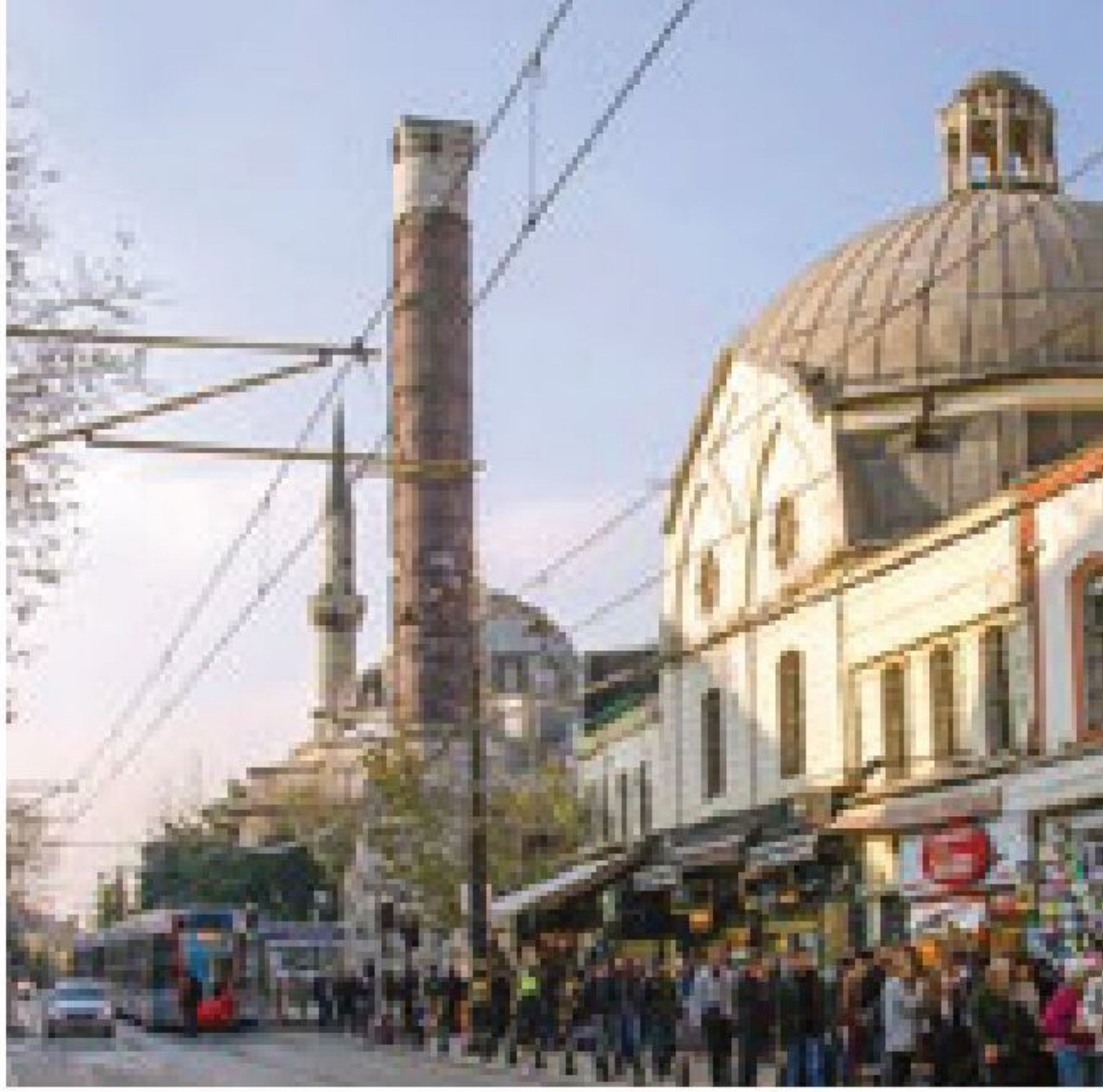
LESETIPP

Ludwig Wamser: »Die Welt von Byzanz. Europas östliches Erbe«. Konrad Theiss 2004, antiquarisch



Wegweisende Gesetze

Kaiser Justinian erließ den nach ihm benannten »Codex Justinianus« ab 529. Die Sammlung von Zivilgesetzen prägte in der Neuzeit als Teil des »Corpus Iuris Civilis« auch das Allgemeine Landrecht von Preußen und Napoleons »Code civil«



Straßenbahnhaltestelle »Çemberlitaş«

Die Tram hält am »umreiften Stein«, wie eines der ältesten Denkmäler Konstantinopels, die Konstantinssäule, genannt wird. Denn Eisenringe halten die Reste der einst über 50 Meter hohen Monumentalsäule zusammen

Rätseln & Gewinnen

[VON VERENA KERNSTEIN]

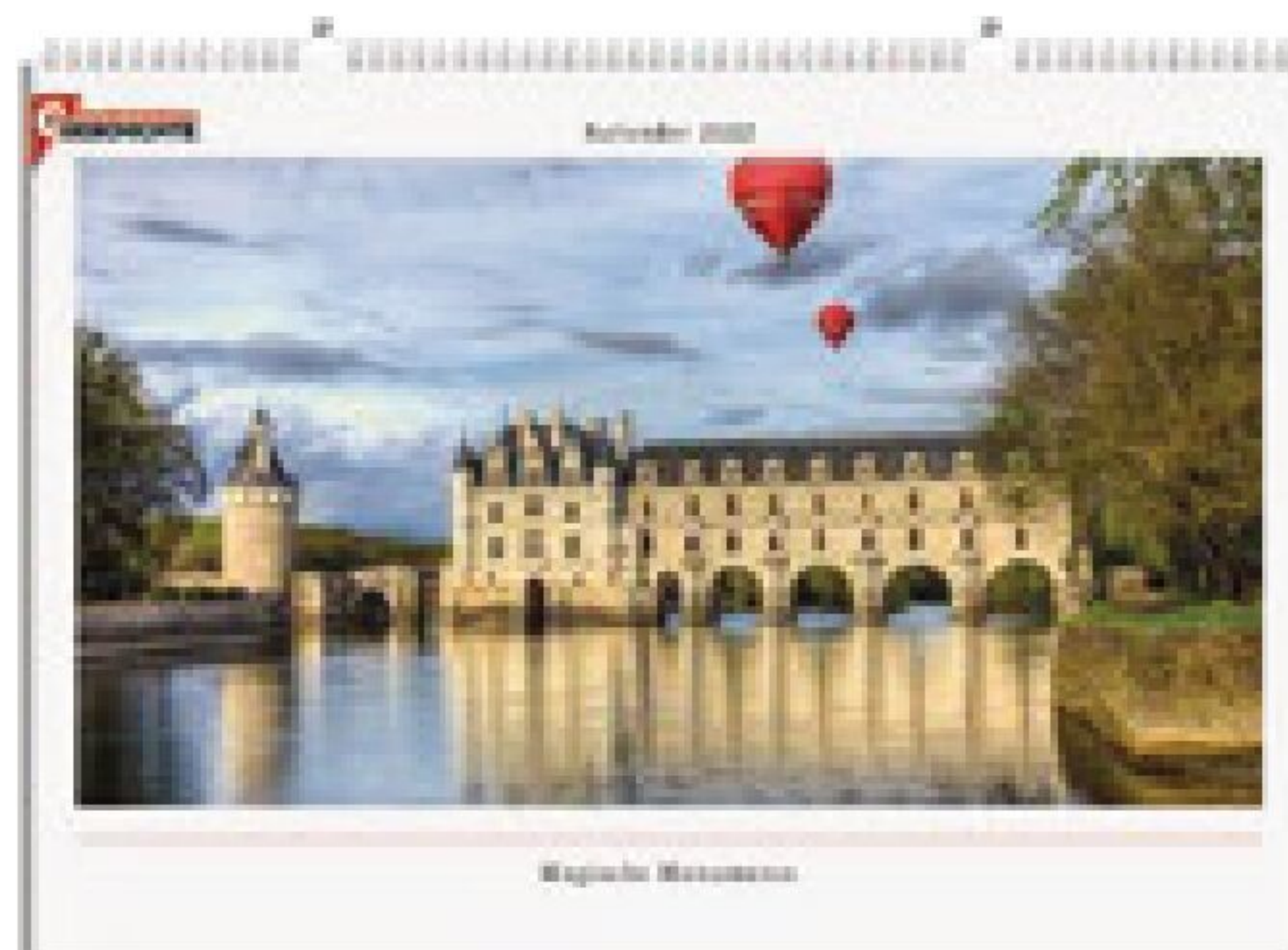
Weit hinaufschauen musste man zum (heute verschollenen) Standbild Konstantins. Der Kaiser war als *Sol invictus* (Sonnengott) dargestellt, ein Strahlenkranz umgab sein Haupt. Zugleich huldigte er dem Christengott, im Sockel sollen Reliquien eingelassen sein. Vereinigt hat man die Religionen auch an Feiertagen. Welches christliche Fest wurde auf den Geburtstag des Sonnengottes gelegt?

Tragen Sie die Lösung bitte bis 12. Dezember 2021 in das Online-Lösungsfeld ein:
www.g-geschichte.de/hefttraetsel-loesen

Oder schicken Sie eine Postkarte an:
Roularta Media Deutschland, G/G
Böheimstr. 8, 86153 Augsburg

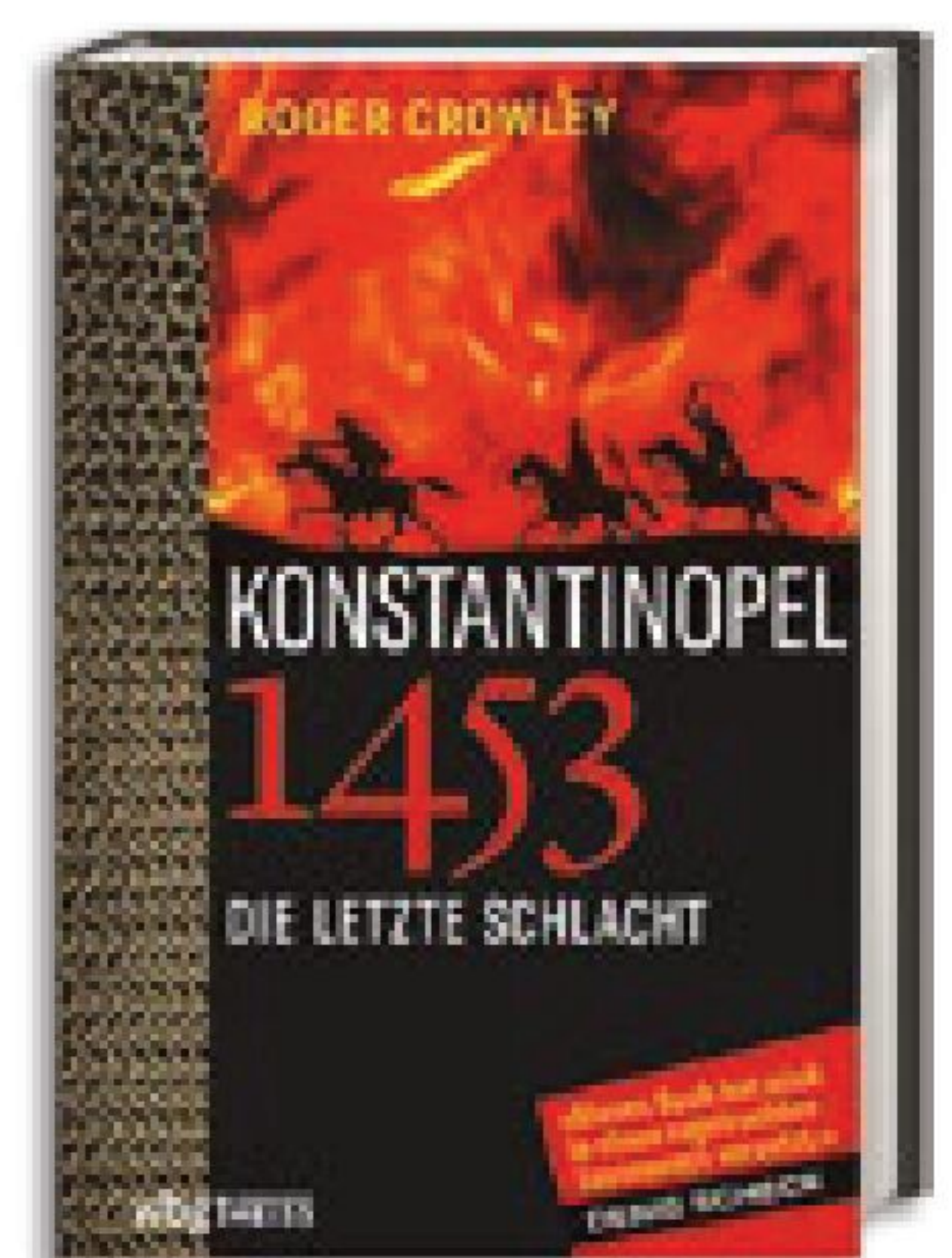
Gewinnen Sie mit etwas Glück:

5-mal
G/GESCHICHTE-
Kalender 2022:
»Magische
Monumente«



3-mal
Reinhard Pohanka:
»Das Byzantinische
Reich« (marix)

3-mal
Roger Crowley:
»Konstantinopel 1453«
(wbg Theiss)



STECKBRIEF

Heilige zur Auffindung verlorener Sachen

Der Legende nach veranlasst sie nämlich in Jerusalem Grabungen, bei denen etwa Teile des Kreuzes Christi gefunden werden. Auf ihrer Reise ins römische Palästina macht sie auf Zypern Station. Wegen einer Schlangenplage dort lässt sie Katzen einführen. Kurz nach dieser

Reise stirbt sie etwa 80-jährig und wird in Rom in einem prächtigen Mausoleum bestattet. Eine große Ehre für die einstige Gastwirtstochter. Ihr Schädel gelangt als Geschenk Kaiser Karls IV. in den Trierer Dom, als dessen Stifterin sie gilt. → *Auflösung auf Seite 82*

LESERBRIEFE

Schreiben Sie uns gerne!

Roularta Media Deutschland
Redaktion G/GESCHICHTE
Böheimstr. 8, 86153 Augsburg
Tel.: (0821) 45 54 81-42
E-Mail: g@roularta.de
Leserbriefe geben nicht die Meinung der Redaktion wieder.

Zum Artikel »Windkraft« in Ausgabe 10/2021:
Ich habe nichts gegen die etwas reißerische Aufmachung von G/GESCHICHTE (z.B. »Friedrich der Große vs. Maria Theresia« auf dem September-Cover), da dies bis dato letztlich die Inhalte eigentlich nicht berührt. Die Themenankündigung für die aktuelle Ausgabe war dann aber leider fatal. »Geschichte im Alltag: Windkraft – Schon die Nazis setzten auf sie.« Vom Tenor klingt das recht ähnlich wie die altbekannte Phrase »Schon die alten Römer ...«, als Güteverweis auf frühere zivilisatorische Errungenschaften und kulturelle Pionierarbeit. Absolut indiskutabel. Der betreffende Artikel toppt das Ganze allerdings. Der zweite

Satz der Unterzeile: »Diese verfolgten mit der erneuerbaren Energie größenwahnsinnige Pläne – die heute vielfach Realität werden«. Die Botschaft ist eindeutig. Die erneuerbaren Energien von heute (sprich: grüne Politik) in einem Atemzug mit größenwahnsinnigen Nazi-Fantasien in Bezug setzen und hier eine direkte vermeintliche Entwicklungslinie skizzieren. Das ist nicht nur schlechter Stil, das ist demagogisch.

Vincent Lentzsch, per E-Mail

Zu den Ausstellungen in Ausgabe 9/2021:
Auf Seite 78 weisen Sie auf eine Ausstellung über Wahlplakate in Bonn hin. Hier ist Ihnen aus Sicht einer Bayerin ein »schlimmer« Fehler unterlaufen. Sie schreiben hier »Das Blau-Weiß fehlt«. Es muss aber auf jeden Fall »Weiß-Blau« heißen! Nachzulesen in der Verfassung des Freistaates Bayern, Artikel 1! Annemarie Dolag, per E-Mail

Zur Ausgabe 11/2021 allgemein:
Das Heft ist super! Ich bin gerade den Limes-Radweg gefahren – viele Grüße!
Ulf Peterlein, per E-Mail

Das Lösungswort des Preisrätsels aus G/GESCHICHTE 10/2021 »Erben der Wikinger«

lautet: DIE WALKÜRE Nationalheiliger Norwegens: OLAV Beiname von Olav Tryggvason: KRÄHENBEIN Nordische höfische Dichter: SKALDEN Freibeuter-Truppe: VITALIENBRÜDER Parlament der Isle of Man: TYNWALD

3-mal: Stephan Lehnstaedt »Der Große Nordische Krieg« (Reclam): Michael Königs (52156 Kalterherberg), Yvonne Labahn (63457 Hanau), Wolfgang Jeltling (26810 Westoverledingen); **3-mal: Saeta Godetide »Wikinger Kochbuch« (Zauberfeder):** Arndt Seber (63165 Mühlheim am Main), Margarete Schlüter (30165 Hannover), Klaus Weissert (74585 Rot am See); **3-mal: James L. Nelson »Die Wikinger – Der Schatz der Mönche« (Lübbe):** Elke Grünhage (06849 Dessau-Rosslau), Michael Malchereck (60435 Frankfurt), Thomas Hahn (21438 Brackel); **3-mal: »Norwegische Erzählungen« (marix Verlag):** Angela Diana Siebel (41539 Dormagen), Christoph Lange (18190 Gubkow), Bianca Thanert (208233 Treuen)

IMPRESSUM

G GESCHICHTE – ISSN 1617-9412, B 7276

Herausgeber: Dr. Franz Metzger
Chefredakteure (v. i. S. d. P.): Dr. Klaus Hillingmeier, Dr. Christiane Pantle
Redaktion: Dirk Liesemer, Sonja Nowack, Dr. Christiane Schlüter
Lektorat: Dr. Mareike Pohl
Redaktionsassistent: Verena Kernstein
Art Direction: Klaus Springer, Christoph Rauch, Agentur2 GmbH, München
Grafik: Daniel Baum, Christoph Rauch
Anschrift der Redaktion: Roularta Media Deutschland
Redaktion G/GESCHICHTE
Böheimstr. 8, 86153 Augsburg
Tel.: (0821) 45 54 81-42, Fax: (0821) 45 54 81-10
E-Mail: g@roularta.de, www.g-geschichte.de
Mitarbeiter dieses Heftes: Katharina Behmer, Agnes Fazekas, Michael Feldhoff, Karin Feuerstein-Praßer, Christiane Flechtner, Dr. Hauke Friederichs, Thomas Hauser, Dirk Husemann, Dr. Hans Käfer, Stephan Kroener, Janina Lingenberg, Martin Pfaffensteller, Tobias Sauer, Marika Schaertl, Karin Schneider-Ferber, Frederik Seeler
Verlag: Roularta Media Group N.V.
Meiboomlaan 33, BE-8800 Roeselare
Zweigniederlassung Deutschland: Roularta Media Deutschland
Böheimstraße 8, 86153 Augsburg
Gesetzlicher Vertreter Roularta Media Group N.V.: Rik De Nolf (Vorstandsvorsitzender)
CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger
Register: Zentrale Unternehmensdatenbank von Belgien (Kruispuntbank van Ondernemingen/Banque-Carrefour des Entreprises)
Registernummer: 0434.278.896
Vorstand: Rik De Nolf, Xavier Bouckaert (ständiger Vertreter der Koinon Comm.VA), Lieve Claeys, Coralie Claeys (ständige Vertreterin der Verana NV), Francis De Nolf (ständiger Vertreter der Alauda NV), Carel Bikkers, Koen Dejonckheere (ständiger Vertreter der Invest at Value NV), Caroline Pauwels
Vorsitzender des Vorstands: Rik De Nolf
Aufsichtsrat: Die Gesellschaft verfügt über keinen Aufsichtsrat
Media Sales: Tel.: +49 (0)821 45 54 81-37, media@roularta.de
Es gilt die aktuelle Preisliste.
Weitere Informationen: www.roularta.de/mediadaten-agb
Anzeigenleiter: Stefan Rörig (verantw.)
Druckvorstufe: Agentur2 GmbH, München
Druck: Euro-Druckservice GmbH, Passau
Abo-Marketing: Daniela Ospel-Lindner
Auslieferung an den Handel: MZV Moderner Zeitschriften Vertrieb GmbH & Co. KG
Ohmstraße 1, 85716 Unterschleißheim
Tel.: (+49) (0)89 3 19 06-0, Fax: (+49) (0)89 3 19 06-113
mzv@mzv.de, www.mzv.de
Hinweise: Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet; Rücksendung nur gegen Rückporto. Nachdruck der Beiträge nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Zuschriften können (mit Namens- und Ortsangabe, auch auszugsweise) veröffentlicht werden, falls kein Vorbehalt gemacht wird. Bei Nichtlieferung ohne Verschulden der Vertriebsfirma oder infolge höherer Gewalt bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Bei Adressänderungen kann uns die Post Ihre neue Anschrift mitteilen; dieser Weitergabe können Sie innerhalb von vier Wochen nach Erhalt des Heftes widersprechen. Sofern Sie nicht fristgerecht vom Widerspruchsrecht Gebrauch machen, setzen wir Ihr Einverständnis voraus.
Alle Preise inkl. gesetzl. MwSt. Auslandspreise auf Anfrage.
Alle Abonnenten erhalten für 92,80 EUR neben 16 Printausgaben auch den Online-Newsletter umsonst. Einzelhefte kosten 6,50 EUR (G/GESCHICHTE) bzw. 6,70 EUR (G/GESCHICHTE PORTRÄT) zzgl. Versand. Hefte können unter +49 (0)711 72 52 279 (kostenfrei) nachbestellt werden. Die Abogebühren werden unter der Gläubiger-Identifikationsnummer: DE95ZZZ00000015331 von der Roularta Media Deutschland eingezogen.
Ein Verzeichnis aller lieferbaren Ausgaben ist beim Verlag oder unter www.g-geschichte.de erhältlich.

Wir unterstützen das Projekt zur Förderung von Lese- und Medienkompetenz



Jetzt bis zu 70,- € sichern!

NEU! G/GESCHICHTE als Print- und Digitalausgabe lesen oder verschenken.



**Jetzt
schnell sein +
Höchstbetrag
sichern!**

Ihre Gutschrift

»	70 €	für ein 2-Jahresabo
»	60 €	für ein 2-Jahresabo
»	50 €	für ein 2-Jahresabo

Ihre Vorteile mit G/GESCHICHTE:

- Ein Heft zusätzlich gratis bei Bankeinzug!
- Portofrei & pünktlich frei Haus!
- NEU!** • Als Print- und Digitalausgabe lesen!
- Nach einem Jahr bzw. 2 Jahren jederzeit kündbar!

Vorteilspreis
Kalender gleich
mitbestellen +
5,- € sparen!

Sofort anfordern! →

Coupon einsenden an: • Leserservice G/GESCHICHTE, Postfach 81 05 80, 70522 Stuttgart

Noch schneller per:

- Internet: www.g-geschichte.de/cash1221
- Tel.: 0711/72 52 279 • E-Mail: abo.geschichte@roularta.de

**SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige Roularta Media Deutschland* Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Verlag auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.
Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.
*Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, eine Zweigniederlassung der Roularta Media Group N.V., Böheimstraße 8, 86153 Augsburg, UST-ID DE343167457, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger

Neu: G/Geschichte-Kalender 2022

Magische Monumente



Wandkalender in Postergröße
420 x 594 mm
mit 12 wunderschönen Aufnahmen

Nur
€ 26.⁹⁰
bei Bestellung
bis 30.11.
danach € 31.⁹⁰



35 € für ein
1-Jahresabo

Bei Bestellung bis
26. November 2021

30 € für ein
1-Jahresabo

Bei Bestellung bis
3. Dezember 2021

25 € für ein
1-Jahresabo

Bei Bestellung ab
4. Dezember 2021

Mein Vorteils-Angebot mit Gutschrift!

Jetzt als Print- und Digitalausgabe lesen!

Selbst lesen!

JA, ich bestelle G/Geschichte ab der nächsterreichbaren Ausgabe print + digital. Beim 2-Jahresabo beträgt der Normalpreis für 24 Ausgaben + 8 Sonderhefte nur € 198,40, beim Jahresabo für 12 Ausgaben + 4 Sonderhefte nur € 99,20. Die Gutschrift wird direkt mit dem Abopreis verrechnet. Wenn ich danach weiterlesen möchte, muss ich nichts weiter tun. Ich erhalte dann G/Geschichte jeden Monat für zur Zeit nur € 6,20 pro Heft (16 Ausgaben im Jahr – print + digital) frei Haus. Ich kann den Bezug nach 16 bzw. 32 Ausgaben jederzeit beenden. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland. (Gewünschtes Abo bitte ankreuzen!)

☐ 2-Jahresabo:

Bestellung bis 26.11.2021 = € 70,- Gutschrift 50P0000930

Bestellung bis 03.12.2021 = € 60,- Gutschrift 50P0000932

Bestellung ab 04.12.2021 = € 50,- Gutschrift 50P0000934

☐ 1-Jahresabo:

Bestellung bis 26.11.2021 = € 35,- Gutschrift 50P0000936

Bestellung bis 03.12.2021 = € 30,- Gutschrift 50P0000938

Bestellung ab 04.12.2021 = € 25,- Gutschrift 50P0000940

☐ JA, ich möchte den Kalender 2022 für nur € 26,90 (ab 01.12. € 31,90) zzgl. € 2,30 Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt Mitte Dezember und dann jährlich bis auf Widerruf.

Anschrift

☐ Frau
☐ Herr

Name, Vorname

Straße

Hausnummer

PLZ

Ort

Geburtsdatum

Telefonnummer (für Rückfragen und bes. Angebote)

E-Mail (für Rückfragen und Newsletter)

SEPA-Lastschriftmandat**

☐ Ich zahle bequem
per Bankeinzug und
erhalte zusätzlich
1 Heft gratis!

DE

IBAN

BLZ

Kontonummer

Zahlungsempfänger: Roularta Media
Deutschland*, Böheimstr. 8,
86153 Augsburg, Gläubiger-ID:
DE95ZZZ00000015331
Mandatsreferenz wird separat mitgeteilt.

☐ Ja, ich möchte von weiteren Vorteilen profitieren. Deshalb bin ich einverstanden, dass Roularta Media Deutschland* mich zukünftig per Telefon und/oder per E-Mail über interessante Angebote und Aktionen informiert. Mein Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (z.B. per E-Mail: Datenschutz@roularta.de).

☐ Ich zahle per Rechnung

Datum

Unterschrift

Als Geschenk!

JA, ich möchte G/Geschichte ab der nächsterreichbaren Ausgabe print + digital verschenken und bestelle ein 2-Jahresabo (24 Ausgaben + 8 Sonderhefte) für € 198,40 oder ein Jahresabo (12 Ausgaben + 4 Sonderhefte) für € 99,20. Die Gutschrift wird direkt mit dem Abopreis verrechnet. Dieses Angebot gilt nur in Deutschland. (Gewünschtes Abo bitte ankreuzen!)

☐ 2-Jahresabo:

Bestellung bis 26.11.2021 = € 70,- Gutschrift 50P0000931

Bestellung bis 03.12.2021 = € 60,- Gutschrift 50P0000933

Bestellung ab 04.12.2021 = € 50,- Gutschrift 50P0000935

☐ 1-Jahresabo:

Bestellung bis 26.11.2021 = € 35,- Gutschrift 50P0000937

Bestellung bis 03.12.2021 = € 30,- Gutschrift 50P0000939

Bestellung ab 04.12.2021 = € 25,- Gutschrift 50P0000941

← Rechnungsanschrift bitte im linken Feld eintragen!

Lieferanschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ

Ort

Telefonnummer (für Rückfragen und bes. Angebote)



Serie:
Dynastien
des Geldes

Hier geht die Post ab!

Über 500 Jahre prägt die Familie Thurn und Taxis den Nachrichtenverkehr: Sie erfindet das Postwesen, baut in Europa neue Infrastrukturen auf und bringt es so zu Prominenz und Reichtum – bis heute

[VON JANINA LINGENBERG]

Angekommen

Die Postkutsche erreicht den Ort. Mit der Leiter holt ein Mann das Gepäck herunter. Bis zum Siegeszug der Eisenbahn Mitte des 19. Jahrhunderts beförderten Postkutschen auch Personen. Gemälde um 1900



Es sind gute Nachrichten, die das Posthorn ankündigt. Der Westfälische Friede ist gemacht. Endlich. Das verbreiten die kaiserlichen Postreiter 1648 in ganz Europa. Der verheerende Dreißigjährige Krieg findet ein Ende. Die Familie der Taxis kann in eine sichere Zukunft blicken, so wie der Postreiter es kündigt. Denn nur ihre Angestellten besitzen das Privileg, ins Posthorn zu blasen.

Drei Jahre zuvor, 1645, erhielt Alexandrine von Taxis Post von ihrem Frankfurter Postmeister Johann Baptist von Hoeswinkel. Darin ist der Wunsch formuliert: »Gott gebe uns endlich Frieden!« Denn das Geschäft der Generalpostmeisterin läuft nicht gut. Zu viele Überfälle, zu viele Verluste von Postämtern wie Frankfurt am Main oder Nürnberg. Ihre Treue zum Haus Habsburg steht auf einer harten Probe und reißt die Dynastie fast mit in den Ruin. Aber dann richtet die Managerin, die für ihren minderjährigen Sohn zwischen 1628 und 1646 das Großunternehmen »Post« leitet, doppelte Reitposten zwischen Münster und Osnabrück ein – den beiden Städten, in denen die Friedensverhandlungen laufen. Die Gesandten dürstet es nach schnellen Nachrichten. Trari trara, die Post ist da. Der Frieden kann kommen – und der weitere Aufstieg des Hauses Taxis mit ihrer Reichspost.

Um in den Fürstenstand aufzusteigen, brauchen sie eine Verbindung zum Adel

Alexandrine stellt Nachforschungen an und beauftragt Genealogen. Deren Aufgabe: Beweisen, dass die Familie Vorfahren aus einem italienischen Adelsgeschlecht hat, damit sie vom Grafen-Dasein in den Fürstenstand erhoben werden kann. Zum Patriziergeschlecht *della Torre* in Mailand und der Lombardei konstruieren die Gelehrten eine Verbindung, die der Kaiser akzeptiert. Und so entsteht aus *Torre*, was im Deutschen »Turm« heißt, schließlich »Thurn«. Der erweitert den *Tasso*, den Dachs, zum Clannamen »Thurn und Taxis«. Die doch eher bürgerliche Herkunft als Tassos, Tassi, Thassis, Tarsis oder Targes aus der Nähe von Bergamo ist damit posthum nobilitiert.

Bereits im 13. Jahrhundert arbeiten die de Tassis als Kuriere. Zunächst zwischen Mailand und Venedig, ab 1474 als Postmeister auch für den Papst. »Herbeigerufen von Eurer Majestät ließ er alle alten Dienstverhältnisse und hohe Protektoren fahren, um in Eure Dienste zu

BILDNACHWEIS: AKG/VAN HAM/SAŠA FUIS, KÖLN

»treten«, schreibt Janetto de Tassis, einge-
deutsch Johann Dachs, über seinen neuen
ständigen Auftraggeber von 1490: den Habs-
burger Maximilian, der römisch-deutscher Kö-
nig ist und später Kaiser wird. Als dieser von
seinem Onkel Tirol übernimmt und das Reich
formt, benötigt er einen zuverlässigen, funk-
tionierenden Nachrichtenaustausch zwischen
Brüssel, Antwerpen, Innsbruck und Italien.

**Um 1800 ist ihr Einsatzgebiet vergleichbar
mit der Fläche von Großbritannien**

1490 betritt auch der berühmte Stammvater
der Familie und »Erfinder der Post« die Bühne:
Franz von Taxis tritt mit seinem Bruder Janetto
und Neffen Johann Baptist in den Dienst Ma-
ximilians. Er installiert regelmäßige Routen
über ein Netz von Stationen für den fließenden
Nachrichtenverkehr. Zunächst nur für den Hof,
aber bald auch für private Leute. Dafür haftet er
selbst mit Leib und Leben. Personengesellschaf-
ten oder Familienfirmen wie die Medici oder
Rothschilds sind zu dieser Zeit weit verbreitet.

Maximilians Sohn Philipp der Schöne
schließt mit den Taxis einen Pakt und erklärt
Franz in dem spanisch-niederländischen Post-
vertrag von 1505 zum Hauptpostmeister, der
die Routen installiert. Die Postreiter dürfen
zwischen Brüssel und Innsbruck im Sommer
nur fünf und im Winter sechs Tage brauchen.

Eine kleben!

Briefe verschicken mit
Wertmarken der Thurn-
und-Taxis-Post um 1860
für 6 und 15 Kreuzer.
1989 und 1952 erschei-
nen Briefmarken zu
Ehren der Post-Pioniere
(links und unten)



Schloss St. Emmeram, Regensburg

Das ehemalige Benediktinerkloster ist seit
1812 in den Händen des Clans. Es dient als
Verwaltungssitz, Museum und Wohnort

Das ist doppelt so schnell wie bei der vorheri-
gen Transportweise durch Fußboten.

Das funktioniert, da in den Relaisstationen
– wie schon bei den Römern – frische Pferde
oder Reiter bereitstehen. Das Wort »Post«
stammt vom italienischen *posita statio*, dem
Begriff für eine Station, an der Botschafter halt
machen, um dann die Nachricht für die nächste
Etappe zu übergeben. Auch »Franko«, »Porto«
oder »Kurier« erweitern unseren Wortschatz:
ab 1550 gibt das *portata* die Abhängigkeit von
Gewicht und Strecke an; ab den 1580er-Jahren
erhalten Briefe den Vermerk *franco*. Aber nicht
nur Briefe, sondern auch Päckchen oder Nach-
richten in Form von Zeitungen lagern im Fell-
eisen, dem damaligen Postsack. Seit etwa 1660
transportiert die Post auch Menschen in Kut-
schen – bis zur Eisenbahnrevolution.

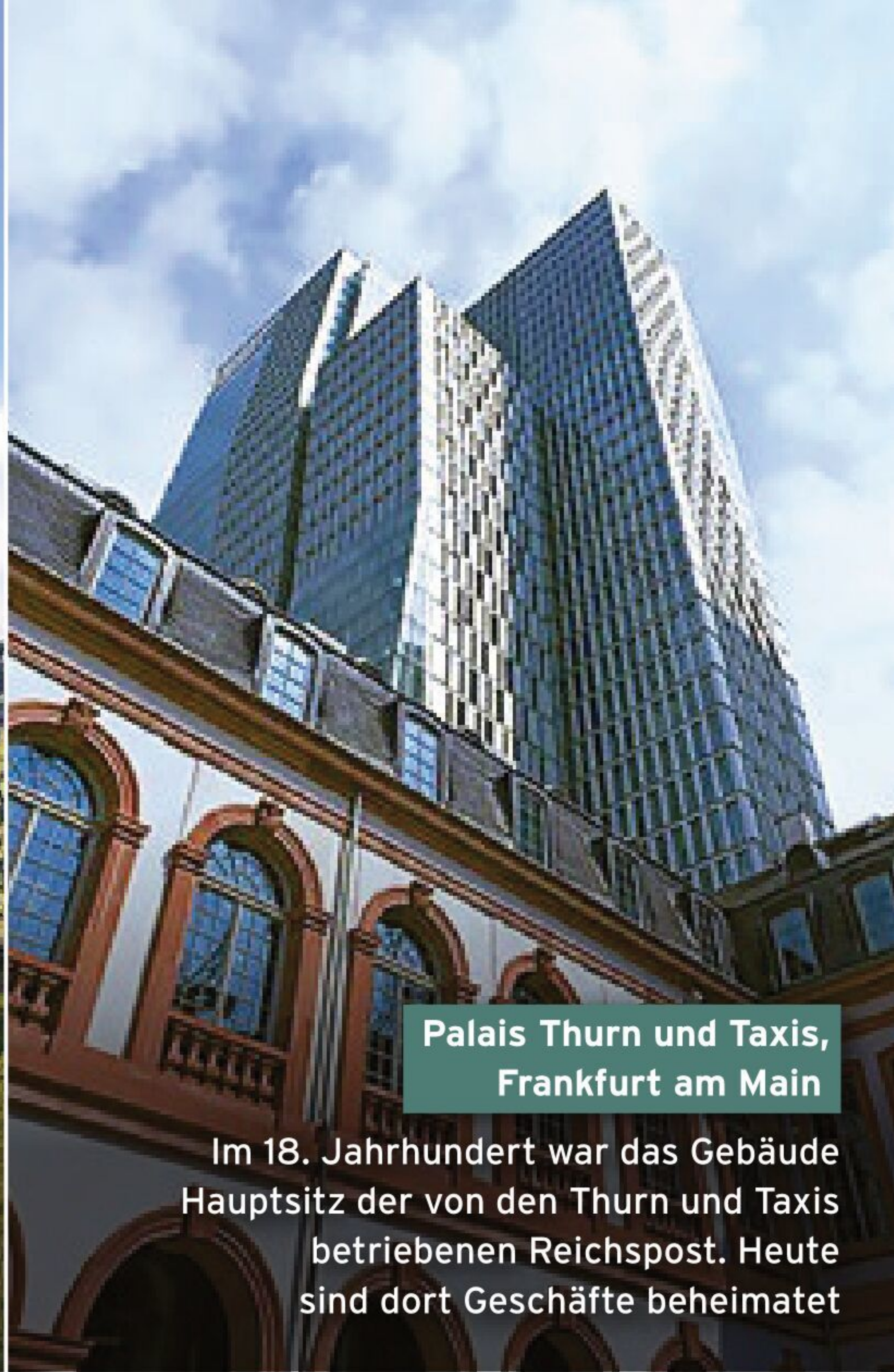
Von einem Kurier zum Erbgeneralpostmeis-
ter: so der Karriereweg der Thurn und Taxis.
Der Vertrag von 1505 sichert das Postmonopol.
Im 16. Jahrhundert folgt außerdem die erbliche
Adelswürde, das Postamt auf Lebenszeit, die
Generalpostmeisterschaft und das Reichslehen.
Über das folgende Jahrhundert heißt es auf der
Internetseite des Hauses: »Das 17. Jahrhundert
stand zudem im Zeichen des gesellschaftlichen
Aufstiegs der Thurn und Taxis. 1608 erfolgte die
Erhebung in den Reichsfreiherrenstand, 1624 in
den erblichen Reichsgrafenstand und schließ-
lich im Jahr 1695 unter Kaiser Leopold I. in den
Reichsfürstenstand.« Eine Rekordgröße erreicht
das Einsatzgebiet 1790 mit 222 524 Quadrat-
kilometern und rund 11,3 Millionen Einwoh-
nern. Die Familiengeschichte verwebt sich eng
mit der Deutschlands und Europas.

BILDNACHWEIS: ISTOCKPHOTO.COM/RAINER LESNIEWSKI, PICTURE-ALLIANCE/DPA/JÖRG SCHMITT, WIKIMEDIA/AXEFFECT, WIKIMEDIA/DEUTSCHE BUNDESPOST/NOBBIP (3), WIKIMEDIA/DR. BERND GROSS, WIKIMEDIA/KÄNSTERLE, WIKIMEDIA/NICKPO



Schloss Wörth, nahe Regensburg

Das Anwesen an der Donau gehörte von 1812 bis 1978 der Familie Thurn und Taxis. Heute ist darin ein Seniorenheim



Palais Thurn und Taxis, Frankfurt am Main

Im 18. Jahrhundert war das Gebäude Hauptsitz der von den Thurn und Taxis betriebenen Reichspost. Heute sind dort Geschäfte beheimatet

Natürlich ist da auch Konkurrenz, vor allem nach dem Dreißigjährigen Krieg fordern die Länder eigene Posten und beschwerten sich über das Monopol. Gerade der Kurfürst von Brandenburg wehrt sich – das Haus Thurn und Taxis werde auf ewig mit dem Katholizismus und den Habsburgern paktieren und antipreußisch handeln. Vortrefflich nutzbar sind doch die schwarzen Kabinette: an wichtigen Postämtern eingerichtete Stellen, die im Auftrag der Regierung heimlich Briefe einsehen. So will Maria Theresia wissen, wie es Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg schafft, seine Truppen zu finanzieren.

1867 müssen die Thurn und Taxis ihr Postmonopol an Preußen abtreten

Ab 1743 besitzt mit Alexander Ferdinand ein Thurn und Taxis die Würde des Prinzipalkommissars, des Vertreters des Kaisers im ständigen Reichstag in Regensburg. Bislang herrschte eine hohe Fluktuation im Amt, denn der Vertreter des Kaisers stattet als Veranstalter auch die Zeremonie aus. Schnell können hier Würdenträger verarmen. Doch die Thurn und Taxis besitzen eine gute Einnahmequelle und lassen das Amt ab 1748 bis zu seiner Auflösung 1806 nicht mehr los. Sie unterhalten in Regensburg sogar einen eigenen Hofstaat, und es wird über »königliche Allüren« berichtet.

Fürsten ohne Land haben es schwer. Vor allem, wenn sie im Reichstag auch etwas zu sagen haben wollen. Also erweitern die Thurn und Taxis ihren Grundbesitz, wollen in Schwaben ein eigenes Land aufbauen. Doch dann kommt die Katastrophe: Napoleon. Aufgrund dessen Politik, die 1806 zum Ende des Heiligen Römi-

schen Reichs Deutscher Nation führt, verliert die Familie ihre hoheitlichen Rechte auf ihren Gebieten. Auch das sogenannte Reichspostlehen erlischt, viele deutsche Mittelstaaten übernehmen die Post in eigener Regie wie Württemberg 1805, Bayern 1808, Baden 1811.

Trotz der Zersplitterung besteht die Thurn- und-Taxis-Post noch bis 1866 weiter. Danach übernehmen die Preußen. Dafür fließt eine ordentliche Entschädigung, was die Familie wiederum in Grundbesitz investiert. Kluge Heiraten wie mit den Wittelsbachern oder Habsburgern befördern weiter das Prestige. Kein Wunder, dass der Clan zu einer der reichsten Familien mit dem größten Besitz in Europa zählt.

Die Preußen schenken den Thurn und Taxis zudem den Titel des »Erbgeneralpostmeisters«, den das aktuelle Familienoberhaupt Albert von Thurn und Taxis sogar noch trägt. Der Rest ist Boulevard aus einer Glamourwelt: Vor allem Gloria von Thurn und Taxis strahlt als »Punk-Prinzessin« heraus. Ihre Aussage, dass Schwarze gerne »schnackseln« würden, begleitet sie seit 20 Jahren. Sie fällt immer wieder mit stark konservativen Statements auf, aber sie sagt auch von sich selbst im Interview mit der »Frankfurter Allgemeinen« auf die Frage, was sie sein möchte: »Ein Elefant im Porzellanladen.« ■

LESETIPPS

Wolfgang Behringer: »Thurn und Taxis«. Piper 1990, antiquarisch

Marita A. Panzer: »Fürstinnen von Thurn und Taxis«. Friedrich Pustet 2008, € 24,95

Prägende Gesichter



Franz von Taxis

Der Pionier: Er legt 1490 den Grundstein für das moderne Postwesen



Leonhard I. von Taxis

Dank ihm erhält der Clan im 16. Jahrhundert das Postgeneralat (Monopol) im deutschen Reich



Gloria von Thurn und Taxis

In den 1980er-Jahren der Star der Regenbogenpresse, heute erzkonservativ. Mit Sohn Albert lenkt sie die Geschicke der Firma



Party auf Rollen

Es ist wohl die Mischung aus Sport und Musik, die den Reiz von Rollschuh-Discos ausmacht. In den 1970er-Jahren zunächst ein Trend unter US-Stars, nimmt der rasante Spaß bald auch in Europa an Fahrt auf

[VON STEPHAN KROENER]



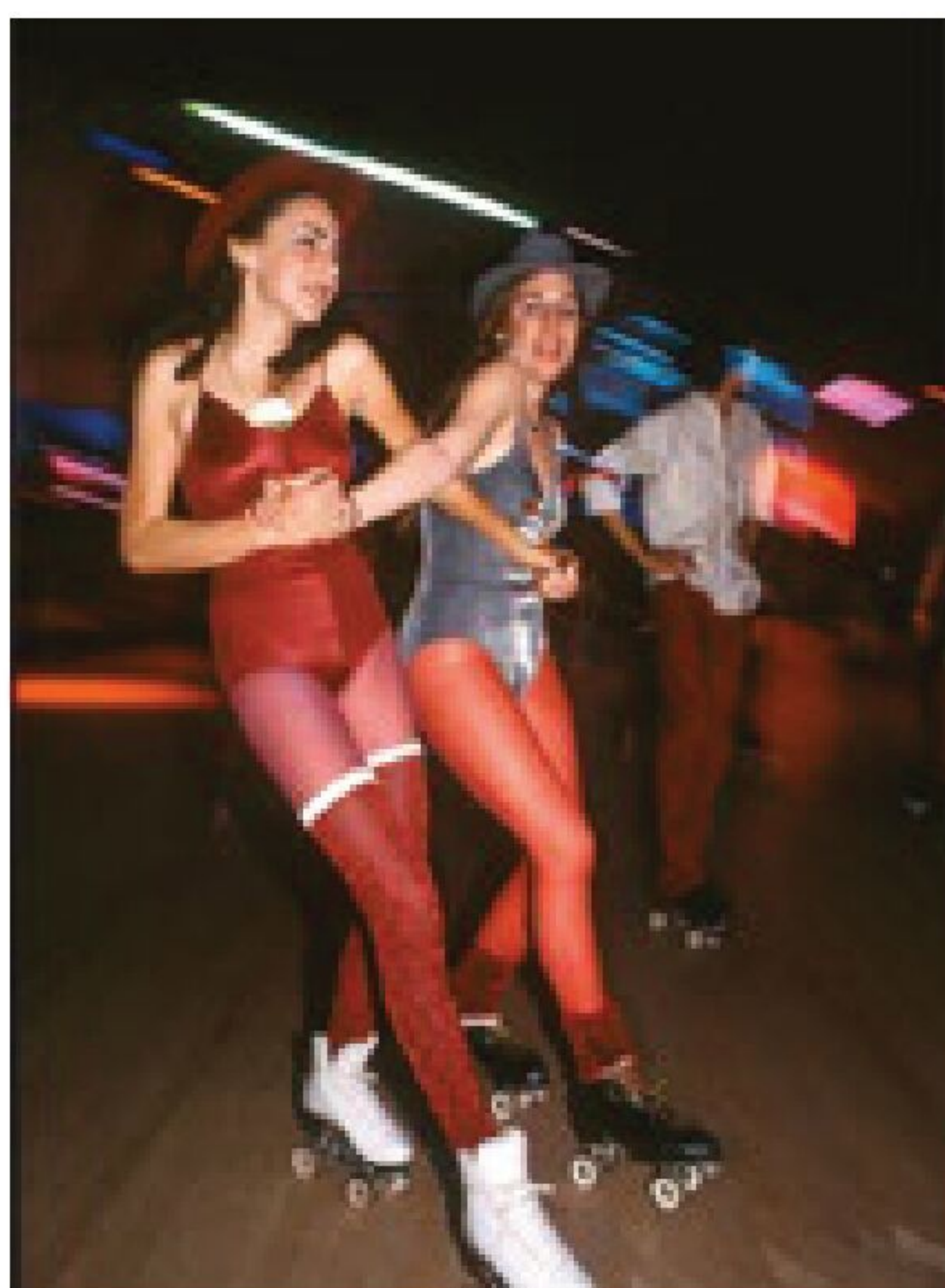
Ein Paar Schuhe, acht Räder, viel Freude: Rollschuhlaufen – auch in Discos – ist um 1980 globaler Gesellschaftssport

Saturday Night Fever auf Skates:
Zwei junge Frauen in der angesagten
New Yorker Disco »Roxy«, 1980

Das Roxy ist ein Weihnachtsgeschenk an New York«, antwortet die Frau freudestrahlend dem Reporter der New York Times. Sie ist eine der ersten Gäste, die sich im Dezember 1979 in das neu eröffnete »Roxy« drängt. Der Reporter hat kaum Zeit, sie nach ihrem Namen zu fragen, da läuft sie schon in grün-weißen Rollschuhen auf die knapp 2000 Quadratmeter umfassende Tanzfläche. Die luxuriöse Großraumdisco im New Yorker Stadtteil Chelsea hat den Nerv der Zeit getroffen. Hier verschmilzt die Disco-Ära mit der des Rollschuh-Booms – und das mit einem besonderen Glamour.

50 000 Einladungen waren zur Eröffnungsfeier verschickt worden, und die Stars kamen. »Denn das Roxy war das Studio 54 auf Rollschuhen«, sagt Richard Newhouse, der letzte noch lebende Gründer der Rollerdisco. Doch es unterschied sich vom berühmten, skandalträchtigen New Yorker Nachtclub. Eher war es dessen sportlicher Konkurrent. Denn das Roxy war eine Rollschuhbahn, auf der sich die High Society der 1980er-Jahre tummelte: Mick Jagger, Dustin Hoffman, Diana Ross, Andy Warhol, Francis Ford Coppola, die Village People und viele weitere rollten hier drauflos. Die Stars gaben sich im Roxy die Klinke in die Hand, »weil es eben der Ort war, an dem man zu der Zeit sein musste«, so Newhouse.

Damit hatten die Skater des Roxy eine ähnliche Motivation wie über hundert Jahre vor ihnen die Besucher der ersten öffentlichen Rollschuhbahnen, die »Orte des Sehens und Gesehen-Werdens« waren, wie Marie-Christin Wedel in ihrer Dissertation über die Geschichte der Rollschuhe erklärt. Sie zitiert den Bürgerkriegsgeneral William T. Sherman, der im August 1866 zu einer der ersten Rollschuhbahn-Eröffnungen eingeladen worden war. Seinem Eindruck nach war das Ereignis ein »großer Erfolg, mit der erlesensten und modischsten Gesellschaft«.



Maskenball auf Rollschuhen
in London 1877

Der General richtete seinen Dank dabei direkt an James Leonard Plimpton, den Erfinder der modernen Rollschuhe. Der Besitzer einer Maschinenbaufirma in Massachusetts war der erste, der die Rollen sprichwörtlich in die Bahnen führte. Auch wenn es schon seit dem 18. Jahrhundert Versuche gegeben hatte, sich auf Fußrollen zu bewegen, war es Plimpton, der das Rollschuhfahren zum Massenphänomen machte. Seine jeweils vier paarweise angeordneten Holzrollen ermöglichten erstmals durch die aufgelagerten Gummiblöcke eine gewisse Lenkbarkeit der Schuhe. Doch nicht nur diese Neuerung, sondern vor allem die werbetechnische Vermarktung führte zum Erfolg.

Erst die Inlineskates verdrängen Rollschuhe langsam vom Markt

Ähnlich wie 1979 die Gründer des Roxy, verschickte Plimpton Einladungen an bekannte Persönlichkeiten der Gesellschaft. Die erste Rollschuhbahn der USA wurde so 1866 der große Speisesaal des beliebten Hotelresort Atlantic House in Newport auf Rhode Island. Plimpton hatte es im Rahmen einer Werbeaktion extra angemietet.

Aber wie kam Plimpton überhaupt zu seiner Erfindung? »Um das Jahr 1861 wurde mir aufgrund meiner schlechten Gesundheit geraten, Schlittschuhlaufen zu üben«, erklärte der Erfinder einmal. Um auch im Sommer weiter fahren zu können, entwickelte er auf seiner Übungsstrecke im New Yorker Central Park die »rocking skates«, die er 1863 zum Patent anmeldete.

Bis 1910 sprossen in den USA 150 Bahnen aus dem Boden. 1948 waren es bereits über 1500 und während des Booms in den 1970er- und 1980er-Jahren sogar mehr als 2500. Schon 1938 bezeichnete das »Life«-Magazin Rollschuhlaufen als »America's No. 1 indoor sport«. Rollschuhfahren war zum Volkssport geworden, vor allem in Chicago und New York, später aber auch in Kalifornien, wo sich Venice Beach zum Mekka der Rollerskater entwickelte.

In Deutschland entstanden ebenfalls überdachte Rollschuhbahnen, jedoch in sehr viel geringerem Ausmaß. Heute ist eine der wenigen deutschen Rollschuh-Discos das Skatecenter Taylan in Hanau. Doch es gibt in vielen Diskotheken regelmäßige Rollschuh-Partys, wie etwa im berühmten SO36 in Berlin.

Der Rock 'n' Roll und noch mehr die Disco-Musik berauschten die Skater. Erst 1983 leitete vor allem die Erfindung der Inlineskates den Niedergang des Rollschuhs ein. Da die neuen Skates aufgrund ihrer geringeren Wendigkeit weniger zum Tanzen geeignet sind, gingen auch bald die Lichter im Roxy aus. »Die Rollschuhbahn war ein Paradies für Skater und Partygänger«, sagte eine Skaterin 2016 der New Yorker Daily News, doch für die Rollschuh-Disco sei »das Ende des Roxy der letzte Sargnagel«.

AUSFLUGS-TIPP

Rollschuh- und Inline-Disco Taylan
in Hanau (Hessen), Lauffläche 1000 m²
→ www.skatingcenter.de



Sexsymbol mit
Knautschgesicht:
Belmondo bestritt in
seiner Jugend meh-
rere Boxkämpfe und
trug eine zertrüm-
merte Nase davon

Jean-Paul Belmondo

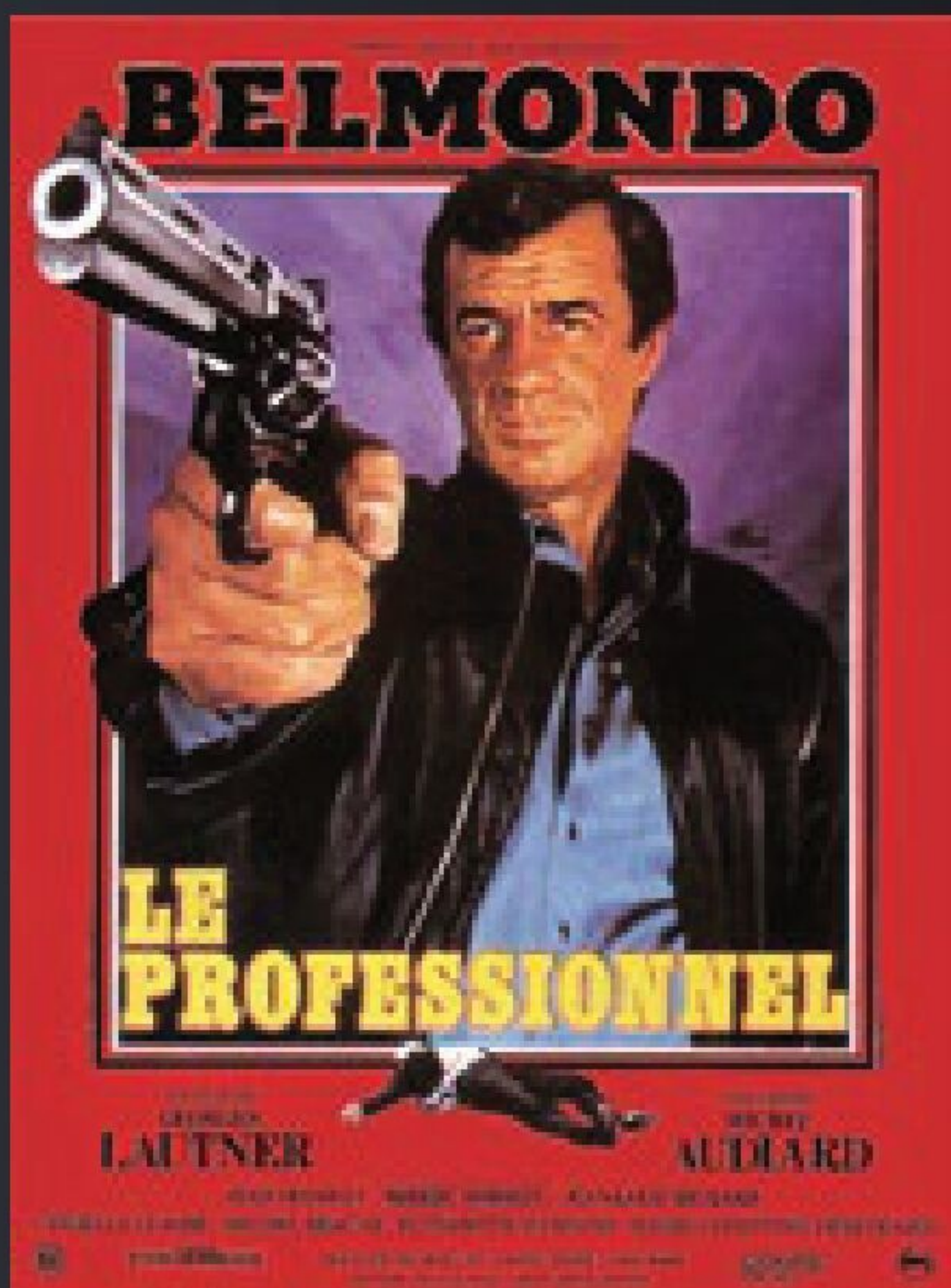
Er boxte sich durch

Zunächst für zu hässlich befunden, steigt Jean-Paul Belmondo zu Frankreichs Film-Ikone auf. G/GESCHICHTE-Autorin Marika Schaertl kannte den Actionstar persönlich, der im September mit 88 Jahren starb

[VON MARIKA SCHAERTL]

Mein allererstes Interview als Jungjournalistin bei einem großen Magazin führte mich 1990 zu Jean-Paul Belmondo nach Paris. Obwohl er damals schon grau meliert und im reifen Alter war, war ich ihm sofort, platonisch, verfallen. Er war beileibe kein Schönling, aber von einem herzerwärmenden Charisma.

Wir trafen uns wieder im Theater, wenn er zu seinen Premieren auf der Bühne des »Marigny« in Paris einlud, oder zufällig in seinem Lieblingsfischrestaurant »Tetou« während seiner und meiner Sommerferien am Golf Juan an der Côte d'Azur. Einmal durfte ich ihn als gelernte Dolmetscherin bei einer Pressekonferenz zu seinem Film »Der Löwe« in München begleiten und für ihn aus dem Französischen übersetzen. Ich war mächtig nervös, aber wie immer war er bescheiden, unkompliziert und ein Gentleman, der stets tief sonnengebräunte Mann mit dem berühmten Knautschgesicht und der von diversen Schlägereien lädierten Nase. Immer war er freundlich, zugewandt. Um sich herum scharte er jedes Mal, wenn ich ihn traf, eine Clique von



Filmklassiker Der Franzose 1981 im Agententhriller »Der Profi«

Kumpels aus alten Film- und Boxer-Tagen. Der Bodyguard, der zugleich bester Kumpan war, der Maskenbildner aus langjährigen Theaterzeiten, der Schauspielkollege seit den 1960er-Jahren. Jean-Paul Belmondo war eben nicht nur ein Homme à Femmes, sondern auch ein treuer Männerfreund.

Für die Franzosen war er »Bébel«, so sein Kosenamen, der einzigartige schauspielerische Nationalheld mit Welt-

ruhm, der mit seiner lässig-unverschämten Art das Publikum verzauberte. Er spielte Actionhelden, Gangster, Draufgänger. War ebenso Charakterdarsteller auf der Bühne wie ein Filmkomödiant. Der am 6. September verstorbene Schauspieler schrieb in den 1960er-Jahren schon lange Kinogeschichte, bevor er zum Mythos wurde.

In der Schule spielt er den Blödmann

Begonnen hat Bébel's Geschichte im April 1933, als er im Pariser Nobelprevorort Neuilly-sur-Seine geboren wurde. Der Vater war ein renommierter Bildhauer, die Mutter Tänzerin. Nach turbulenten Kriegsjahren zwischen Paris und der Provinz geriet der junge Jean-Paul zum aufmüpfigen Problemkind, Faulpelz und Klassenclown der Schule, musste sogar auf Geheiß des Vaters zum Intelligenztest antreten. Ergebnis: Der Junge ist debil. Weil der Vater aber erkannte, dass sein Sohn nur den Blödmann vorspielte, blieb er nachsichtig und verstand: Aus Jean-Paul würde mal ein guter Schauspieler werden.

Belmondo junior durfte sich schon als 13-Jähriger auf der Theaterbühne erproben. Gleichzeitig war das Boxen seine Leidenschaft, zertrümmerte ۞



Ihren Reizen erlag er auch im echten Leben: Belmondo mit Ursula Andress im Film »Die tollen Abenteuer des Monsieur L.« von 1965



Stets lächelnd und braun gebrannt: Der Schauspieler 2013 nach seinem 80. Geburtstag

» ihm mehrfach die Charakternase und blieb lebenslang seine Passion.

Als junger Mann zieht Jean-Paul in den Algerien-Krieg, kehrt kurz danach zurück ans Pariser Theater und beginnt in den 1950er-Jahren seine zunächst mühsame Karriere beim Film. Er sei als zu »hässlich« für einige Rollen befunden und abgelehnt worden, erzählt er später trocken. Und dann kommt Jean-Luc Godard. Der Kultregisseur besetzt Belmondo an der Seite der zarten Jean Seberg mit ihrem burschikosen Kurzhaarschnitt im Film »Außer Atem«. Am Tag nach der Premiere am 16. März 1960 prangt Belmondos Konterfei auf jedem Titelblatt. Der coole Kino-Draufgänger anstelle des gut aussehenden Helden ist erfunden. Seine Leinwandkarriere läuft fortan ungebrochen.

Belmondo spielt allein bis 1964 in 28 Filmen, neben Größen wie Sophia Loren, Jeanne Moreau, Claudia Cardinale. Danach dreht er für Spitzen-Regisseure wie Philippe de Broca und François Truffaut, unter anderem mit der schönen Catherine Deneuve, Klassiker wie »Borsalino« oder »Abenteuer in Rio«.

In den 1970er-Jahren ist Belmondo ganz oben angekommen, neben seinem Freund und ewigen Gegenspieler Alain Delon der Star im französischen Kino. Zum Ruhm gesellt sich die Verfolgung durch die Boulevardjournalisten und Paparazzi. »Sie werden mir lästig«, bekennt er in seiner Autobiografie (siehe Lesetipp). Diese »Typen« hätten ihn jahrelang gefragt: »Wie schaffen Sie es, Ihrer Frau treu zu bleiben, bei den vielen umwerfend schönen Frauen, die Sie ständig in den Armen halten?« Man ha-

be ihn, damals mit der Tänzerin Elodie verheiratet, zu Unrecht verdächtigt, Liebhaber von Claudia Cardinale, Françoise Dorléac oder Jeanne Moreau gewesen zu sein, klagt er. Sogar Lover von einem Mann wie Jean Rochefort.

Und dann passiert es, Belmondo verliebt sich in seine Schweizer Filmpartnerin Ursula Andress, lässt sich von Elodie scheiden. »Alle stimmten die Leier über die lockeren Sitten und das Lotterleben von Schauspielern an«, beklagt sich der Darling der Franzosen. Er fühlt sich verfolgt von der Presse, auch während seiner vielen anderen schlagzeilenträchtigen Amouren. Und er wird Kritikern gegenüber empfindlich.

Schicksalsschläge und Affären prägen seine späten Jahre

Das Publikum bleibt Belmondo indes treu, auch nach den 1990ern, als er kaum noch im Kino auftritt, sondern eher in seinem eigenen Theater in Paris, dem Théâtre des Variétés. Privat erlebt er Schicksalsschläge, seine Tochter Patricia stirbt bei einem Wohnungsbrand. 2001 erleidet er einen Schlaganfall, von

dem er sich nie mehr so richtig erholt. Ein paar Jahre später lässt er sich von seiner Frau Nathalie Tardivel, ebenfalls eine Tänzerin, scheiden. Und gerät in einen Skandal um seine neue junge Freundin Barbara Gandolfi, gegen deren Ex-Mann wegen Geldwäsche und Zuhälterei ermittelt wird. Die Franzosen verzeihen ihm auch diese Affäre.

Belmondo zeigt sich, obwohl durch den Schlaganfall geschwächt, weiterhin lächelnd und ewig braun gebrannt an den Stränden der Côte d'Azur. Scheinbar alterslos und unsterblich. Wirklich? Sein ewiger Rivale, der drei Jahre jüngere Freund Alain Delon, sagte mir mal ein wenig boshaft-scherzend bei einem Doppelinterview der beiden zu einem gemeinsamen Dreh: »Ich nenne ihn Opa. Ich lasse ihn zuerst durch die Tür.« Durch diese Tür ist Jean-Paul Belmondo jetzt zuerst gegangen. ■

LESETIPP

Jean-Paul Belmondo: »Meine tausend Leben. Die Autobiografie«. Heyne 2018, € 22,-



Über die Autorin

Die Journalistin Marika Schaertl hat zahlreiche Prominente in Frankreich interviewt. Mit Jean-Paul Belmondo traf sich die Autorin dieses Artikels gleich mehrfach - vor den Selfie-Zeiten, sodass sie kein gemeinsames Foto mit ihm hat. Hier sprach sie mit dem 2008 verstorbenen Modeschöpfer Yves Saint-Laurent

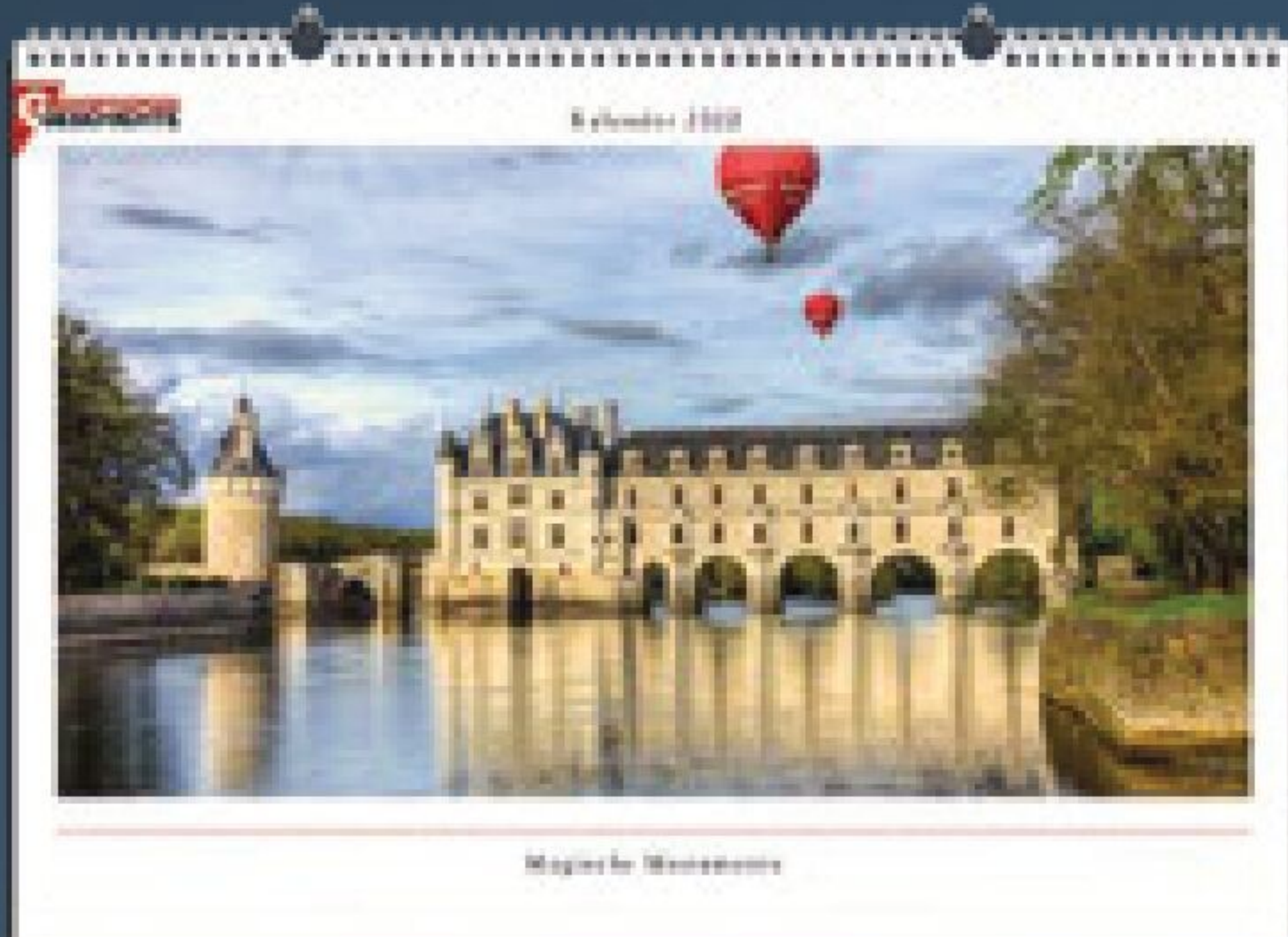
MAURITIUS/ENTERTAINMENT PICTURES/ALAMY; PRIVAT, WIKIMEDIA/GEORGES BIARD



Neu: G/Geschichte-Kalender 2022

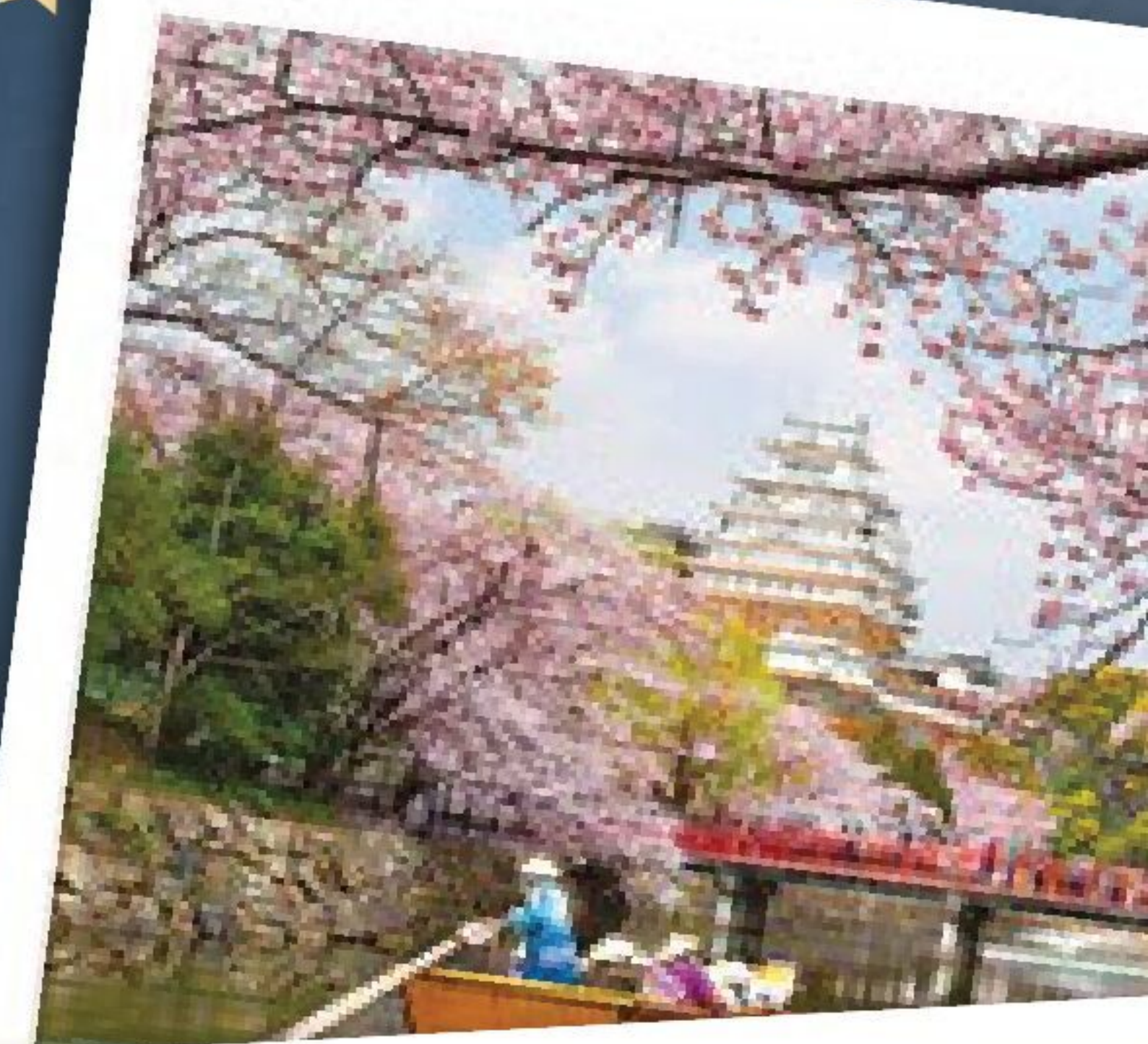
Magische Monumente

Eindrucksvolle Bauwerke
von historischer Bedeutung



Wandkalender in Postergröße 420 x 594 mm
mit 12 wunderschönen Aufnahmen.
Ideal auch als Weihnachtsgeschenk
für Familie & Freunde!

€ 26.⁹⁰
bei Bestellung
bis 30.11.
danach € 31.⁹⁰ *



Sofort bestellen!

www.g-geschichte.de/kalender2022

E-Mail: abo.geschichte@roularta.de • Telefon: 0711 / 7 25 22 40

Bitte geben Sie die Bestell-Nr. GGKAL2022 an.

*zzgl. € 2,30 Versandkosten. Lieferung ins Ausland auf Anfrage. Die Auslieferung erfolgt Mitte Dezember und dann jährlich bis auf Widerruf.

Wir nutzen nur Ihre anlässlich von Bestellungen anfallenden Daten für die Bestellabwicklung und für Werbezwecke. Sie können der Nutzung oder Übermittlung Ihrer Daten für Zwecke der Werbung oder der Markt- oder Meinungsforschung jederzeit widersprechen (unter datenschutz@roularta.de). Vertragspartner: Roularta Media Deutschland, eine Zweigniederlassung der Roularta Media Group N.V., Böheimstraße 8, 86153 Augsburg, UST-ID DE343167457, CEO und ständiger Vertreter Roularta Media Deutschland: Horst Ohligschläger

AUF EINEN BLICK

Hier sind die Ausstellungen



Eine kurze Geschichte in Weltbildern

Für die Kelten war die Welt magisch. Die Mönche sahen sie als einen Ort der Versuchung. Im Gefolge der Reformation wurde der Blick auf die Welt nüchterner, bis die Romantiker dann wieder den Zauber hineintrugen. Eine kurze Geschichte in Weltbildern, erzählt anhand von Ausstellungen. Vielleicht fahren Sie die Stationen ja ab?



Dr. Christiane Schlüter
Redakteurin
G/GESCHICHTE



2020 erworben
Museumsleiterin
Dagmar Täube
mit Lucas
Cranachs Porträt
von Philipp
Melanchthon



Aus Kemmers Werkstatt

Links: Hochzeitsschüssel für Lübecks Ratsherrn Karsten Timmermann
Rechts: Der Kaufmann Johann Wigerinck bei seiner »Liebesgabe«



Malen lernen bei Lucas Cranach

Zwei Meister zwischen Renaissance und Reformation: Hans Kemmer aus Lübeck und sein großer Wittenberger Lehrer



Lübeck. Wer vor 500 Jahren als Maler etwas werden wollte, der musste nach Wittenberg. Dort betrieb Lucas Cranach der Ältere höchst erfolgreich seine Werkstatt. Hans Kemmer aus Lübeck war also gut beraten, als er zwischen 1515 und 1520 bei Cranach in die Lehre ging. In seine Heimat zurückgekehrt, verdiente er bald gut an sakralen Kunstwerken. Dann kam die Reformation nach Lübeck – und Hans Kemmer besann sich auf das, was er bei Cranach auch gelernt hatte: die Porträtmalerei. Die lag jetzt im Trend, weil der Mensch als Individuum interessant wurde. Cranachs Porträts bestechen noch heute durch ihre Lebensnähe, und in Lübeck saßen die vornehmsten

Familien vor Hans Kemmers Staffelei. **»Cranach – Kemmer – Lübeck«:** Unter diesem Titel ist nun im Lübecker St. Annen-Museum zu sehen, wie Kemmer und Cranach mit der Zeit gingen. »Wir tauchen in den spannenden Umbruch vom Mittelalter zur Neuzeit ein«, erzählt Museumsleiterin Dagmar Täube bei der Eröffnung, »in die Zeit der Reformation und Renaissance, in der die Menschen ein neues Selbstbewusstsein haben.« Die Ausstellung lässt die Werke Kemmers und Cranachs in Dialog treten. Unter den gezeigten Cranach-Werken sind Porträts der Reformatoren Philipp Melanchthon, Martin Luther und seiner Frau. *St. Annen-Museum Lübeck, bis 6. Februar 2022, → <https://st-annen-museum.de>*

Berühmtes Reliquiar
Der vergoldete Barbarossakopf gehört den Prämonstratensern in Cappenberg (um 1160)



Gemeinschaft in der Stadt

Prämonstratenser an der Elbe – Wirken und Wirkungen

Magdeburg. Es war eine Rückkehr in die Welt: 1126, in seinen 40er-Jahren, gab Norbert von Xanten sein Wanderleben auf und wurde Erzbischof von Magdeburg. Drei Jahre später siedelte er ein Kloster der von ihm 1121 gegründeten Prämonstratenser in der Stadt an. So begann die lange gemeinsame Geschichte von Magdeburg und dem Orden. Dessen Gründungsjubiläum feiert nun die Ausstellung »Mit Bibel und Spaten. 900 Jahre Prämonstratenserorden«.

Viele internationale Exponate, darunter mehrere Reliquienschreine, machen das kulturelle, geistige und wirtschaftliche Wirken der Prämonstratenser vom Mittelalter bis in die Neuzeit hinein lebendig.
Kulturhistorisches Museum Magdeburg, bis 9. Januar 2022,
→ www.khm-magdeburg.de/ausstellungen

Ausflug in die Romantik

Frankfurt am Main. Wie lebten die Romantiker, was dachten, schrieben, schufen sie? Die Ideen, Werke und Personen jener Epoche werden im neuen **Romantik-Museum** multimedial in Szene gesetzt. Das weltweit einzigartige Frankfurter Museum steht im Dialog mit dem Goethe-Haus gleich nebenan. *Deutsches Romantik-Museum* → <https://deutsches-romantik-museum.de>

Ein Gang voller Gewehre

Die Feuerwaffen-Galerie in der Dresdner Residenz ist nach historischem Vorbild gestaltet und wieder eröffnet worden

Dresden. Trockenem Fußes wollte der Kurfürst einst vom Schloss zu seinem neuen Stall gelangen. So ließ Christian I. von Sachsen 1588 bis 1590 eine Galerie bauen. Dieser Lange Gang nahm zuerst die Ahnengalerie der Wettinischen Herrscher auf. 1733, im Todesjahr Augusts des Starken, brachte man Feuerwaffen aus der Rüstkammer darin unter. Sie dienten vor allem der Jagd und dem Sport. Jetzt ist

die »**Gewehrgalerie im Langen Gang**« wieder in ihrer ursprünglichen Fassung zugänglich: Nach historischem Vorbild sind hier rund 500 prächtige Pistolen und Gewehre aus dem 16. bis 18. Jahrhundert in Vitrinen ausgestellt. *Neue Dauerausstellung im Residenzschloss Dresden*
→ <https://ruestkammer.skd.museum/ausstellungen/gewehrgalerie-im-langen-gang/>



Einst tatsächlich in Gebrauch
Unter den Kurfürsten war die Sammlung auch praktisch:
Die Herren mussten nur zugreifen



Keltische Glaubenswelt

Konstanz. Heilige Orte in freier Natur, fremde Gottheiten, die Verehrung der Ahnen und Schätze wie der 7 Kilogramm schwere Ring von Trichtingen: »**Magisches Land. Kult der Kelten in Baden-Württemberg**« macht die Glaubenswelten der Kelten für alle Sinne erfahrbar. *Archäologisches Landesmuseum, bis 9. Januar 2022,*
→ www.alm-bw.de

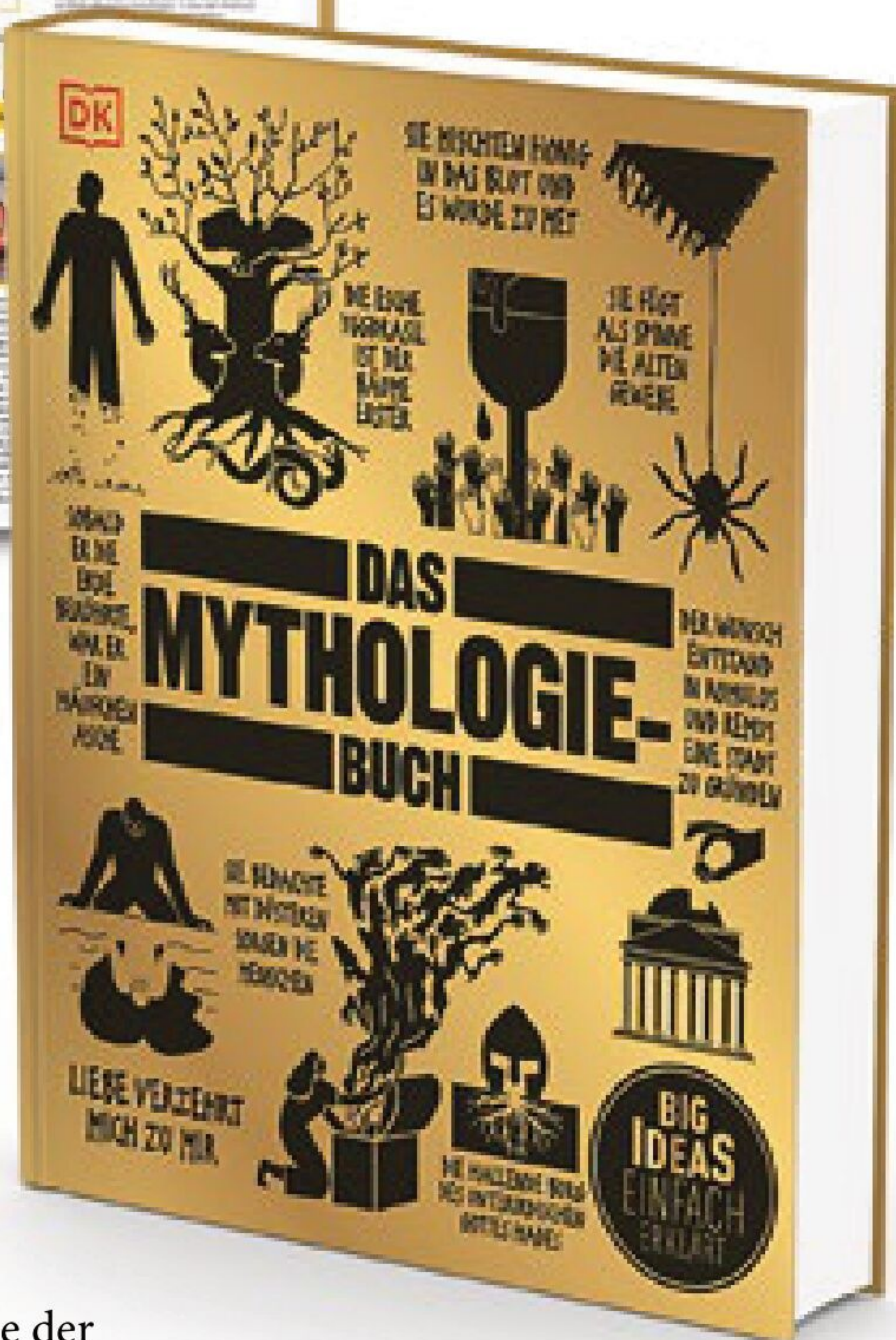
EPEN UND SAGEN

Von Gottheiten und Heldengeschichten

Das Werk stellt 80 Mythen aus aller Welt vor – kompakt und einfach erklärt

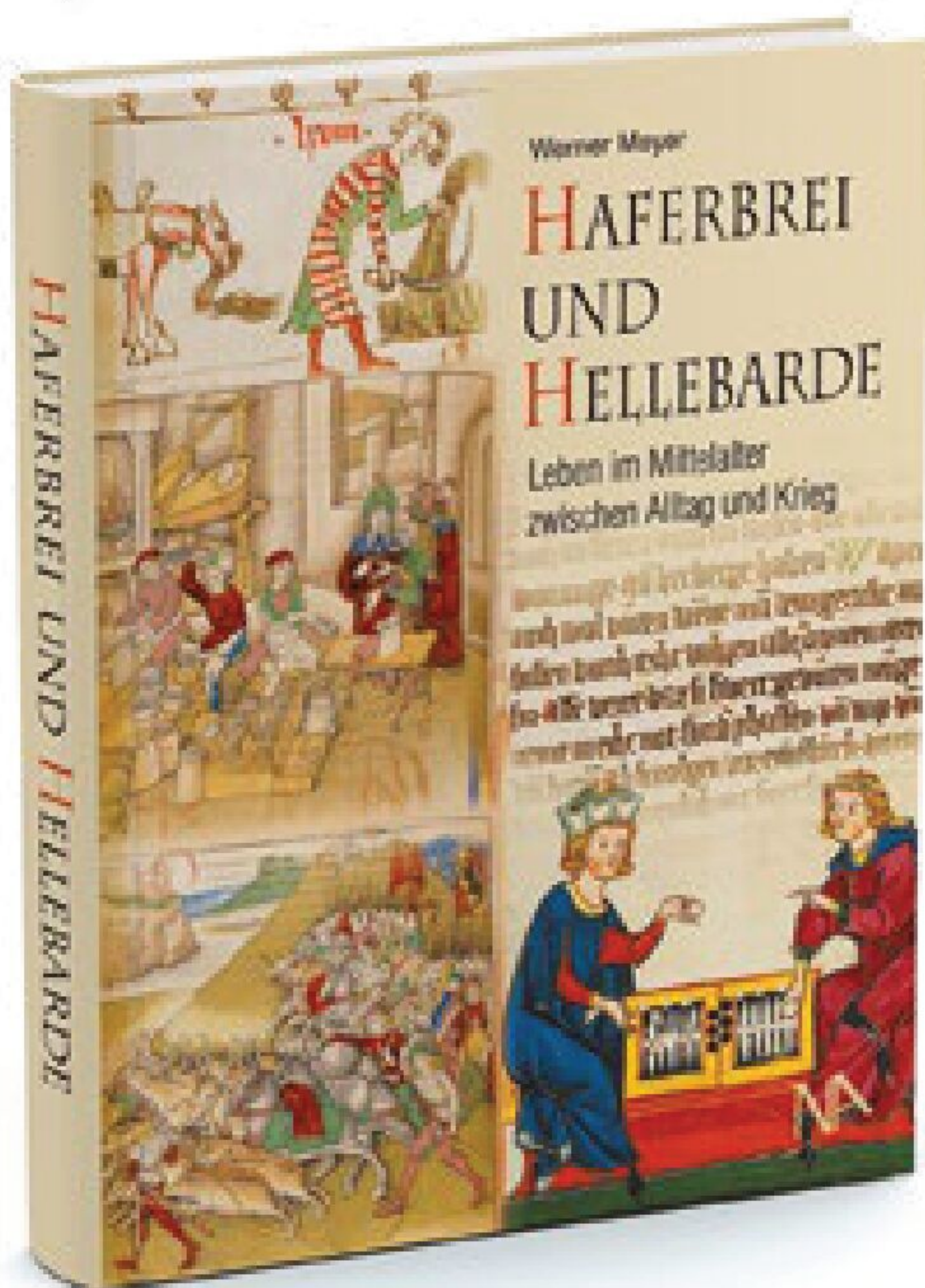
Die Grenzen zwischen Belletristik, Mythos und Märchen sind fließend. Viele Mythen blieben als literarische Werke erhalten, wie etwa die Geschichte um König Artus, deren Ursprung in einem keltischen Mythos liegt. Ein Autorenteam aus neun Personen hat nun »Das Mythologie-Buch« verfasst. Eingeteilt ist das Werk geographisch: Altes Griechenland, altes Rom, Nordeuropa, Asien, Amerika, altes Ägypten und Afrika sowie Ozeani-

nen. Neben vielen namhaften Geschichten wie den Irrfahrten des Odysseus oder der Sage von Atlantis werden auch unbekanntere Erzählungen wie die der Spinnenfrau aus Amerika oder die der Legende von der Gründung Koreas vorgestellt. Extrakästen liefern Informationen zu zentralen mythologischen Figuren sowie den historischen Kontext, zahlreiche Bilder verdeutlichen die Handlung. Das



Buch ist so ein leicht zugänglicher Weg in die Welt der Mythen. Einziger Wermutstropfen: Das Schriftbild wirkt etwas altbacken.

Dorling Kindersley 2021, 352 Seiten, 300 Abbildungen, € 26,95



Liebevoller Querschnitt

Werner Meyer betrachtet Aspekte des mittelalterlichen Miteinanders fachkundig und mit viel Hingabe

MITTELALTER

Zwischen Alltag und Krieg

Lebensbedingungen aller Gesellschaftsschichten

Das Mittelalter, rückständig und fortschrittsfeindlich? Das ist ein Vorurteil, mit dem der Baseler Geschichtswissenschaftler Werner Meyer in »Haferebrei und Hellebarde« aufräumen möchte. Er entführt die Leser in seinem Buch auf eine Reise in die rund tausendjährige Epoche zwischen dem 6. und 16. Jahrhundert, um das einstige Alltagsleben zu beleuchten. Der Titel des Buches ist ei-

ne Anspielung auf das Werk »Hirsebrei und Hellebarde«, das der Autor vor über 30 Jahren geschrieben hat. Im nun erschienenen Buch hat Meyer neue Forschungsergebnisse und Publikationen berücksichtigt und viele inhaltliche Anpassungen vorgenommen. Die neun Kapitel fokussieren Lebensformen und Lebensbedingungen aller Gesellschaftsschichten. Aufgegriffen werden in kurzen, verständlichen Abschnitten etwa die Wohnverhältnisse, der Umgang mit Abfall, die Stellung der Frauen und ein typischer Tagesablauf. Abbildungen und Kästen mit Zusatzinformationen machen das Buch kurzweilig. Ein Glossar und eine Zeittafel runden die Betrachtung ab. Fazit: Ein gelungener und mit viel Herzblut geschriebener Einstieg in ein anderes Zeitalter.

Nünnerich-Asmus 2021, 352 S., 209 Illustrationen, € 29,-

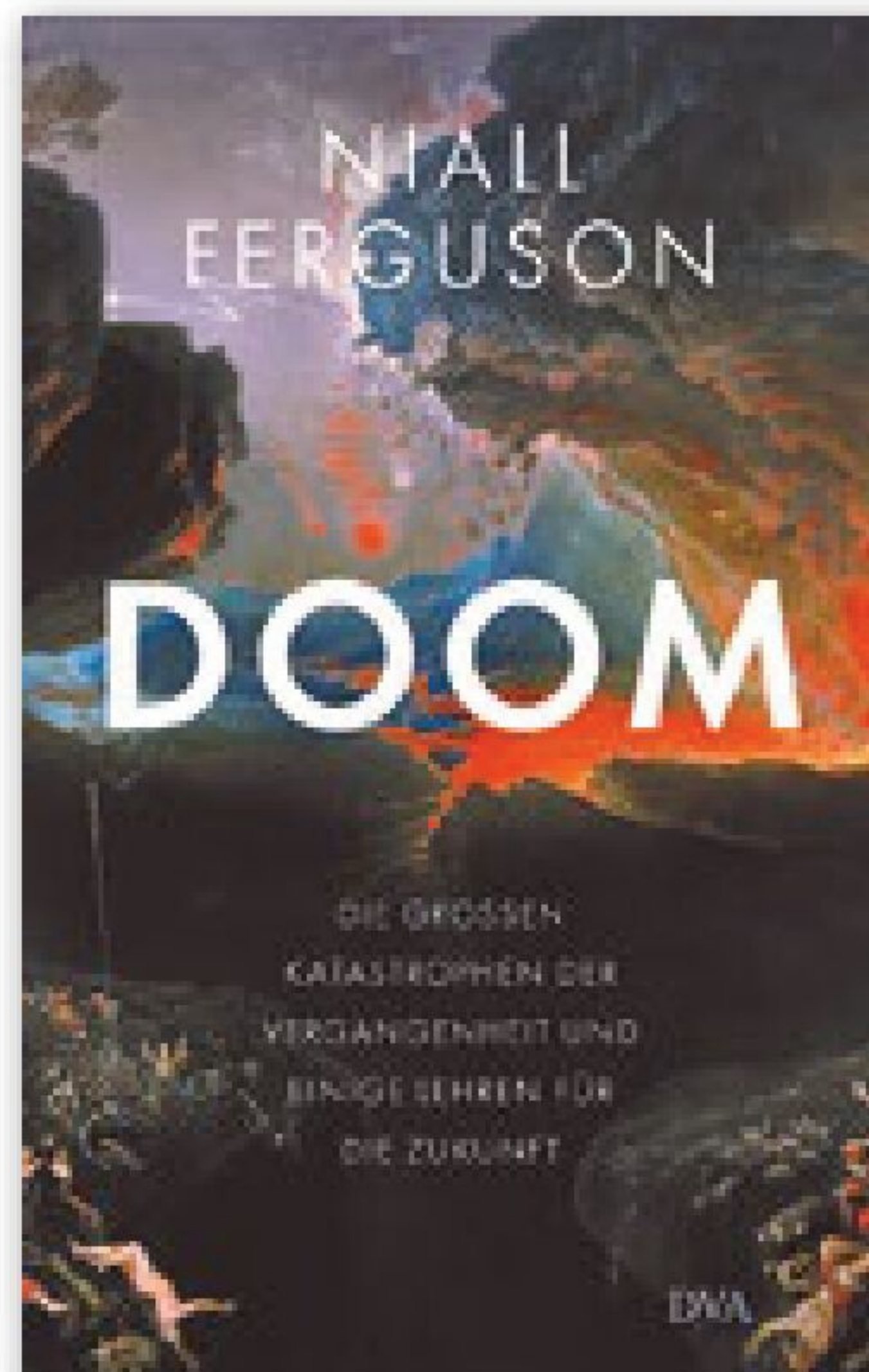
Hausgemachte Krisen
Katastrophen kommen
selten nur von außen, so
eine der Thesen im Buch

ANALYSE

Unglücke der Menschheit

Warum sie passieren und was wir daraus lernen

Der Ausbruch des Vesuv, der Untergang der Titanic, Tschernobyl oder Corona – Unfälle und Katastrophen hat es immer gegeben. Auch in Zukunft wird die Menschheit davon nicht verschont bleiben. In »Doom« dokumentiert der britische Historiker Niall Ferguson die großen Katastrophen der Geschichte und zieht einige



Lehren daraus. Die ersten zwei Drittel des Buches sind eine teilweise zähe Zusammenfassung von Katastrophen der letzten Epochen und dem Umgang der Akteure damit. Im Anschluss widmet sich Ferguson der Covid-Pandemie und deren Folgen, was bisweilen etwas verfrüht erscheint. Dennoch finden sich originelle Ansätze. DVA 2021, 592 Seiten, € 28,-



ABREISSKALENDER

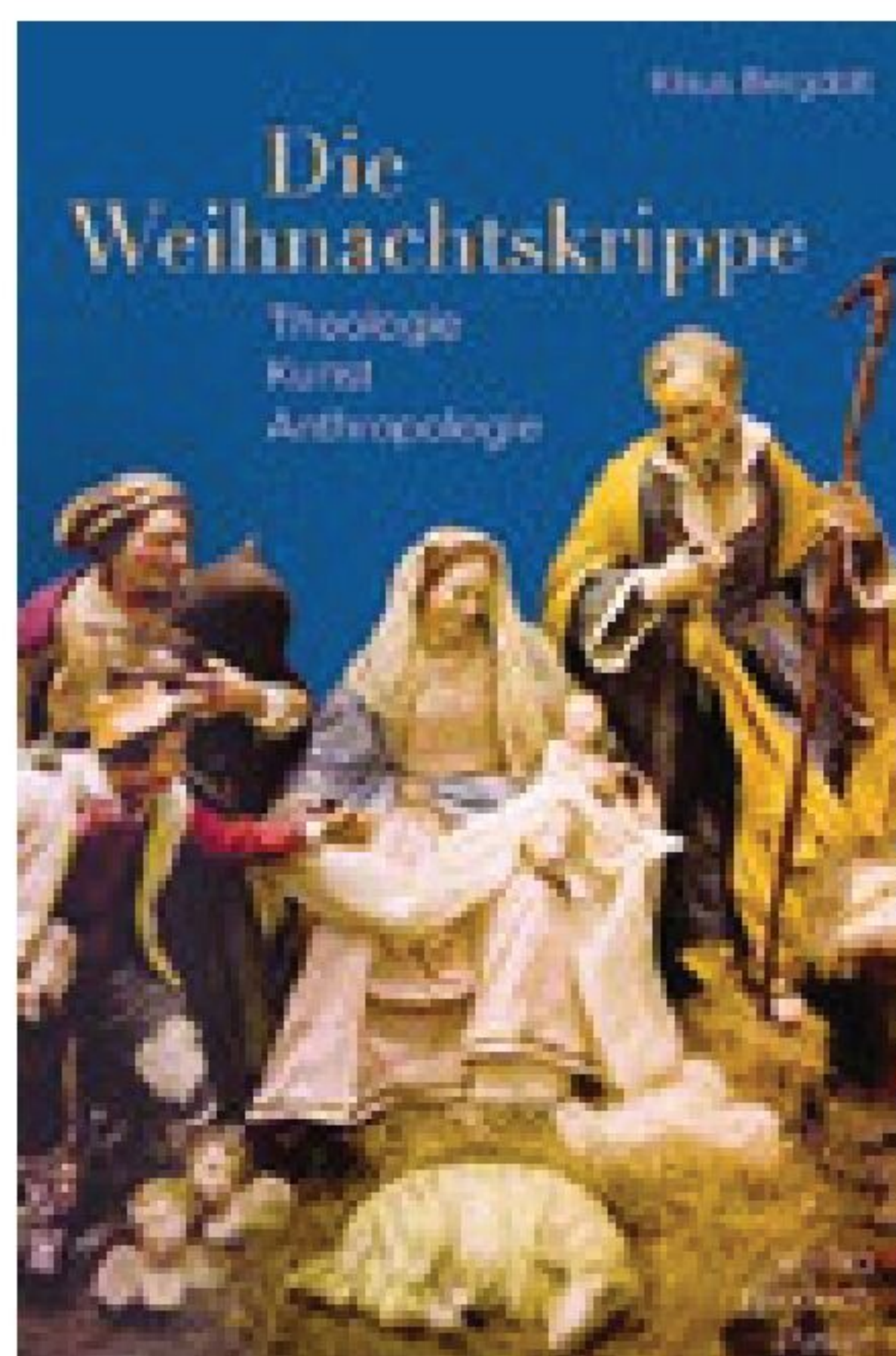
Jeden Tag Geschichte

Im Kalender »Mit deutscher Geschichte durch das Jahr 2022« erfährt der Leser Stück für Stück von spannenden Ereignissen der Vergangenheit – vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Im unteren Bereich sind stets Feiertage sowie eine Monatsübersicht aufgeführt. Bassermann 2021, 400 S., € 5,-

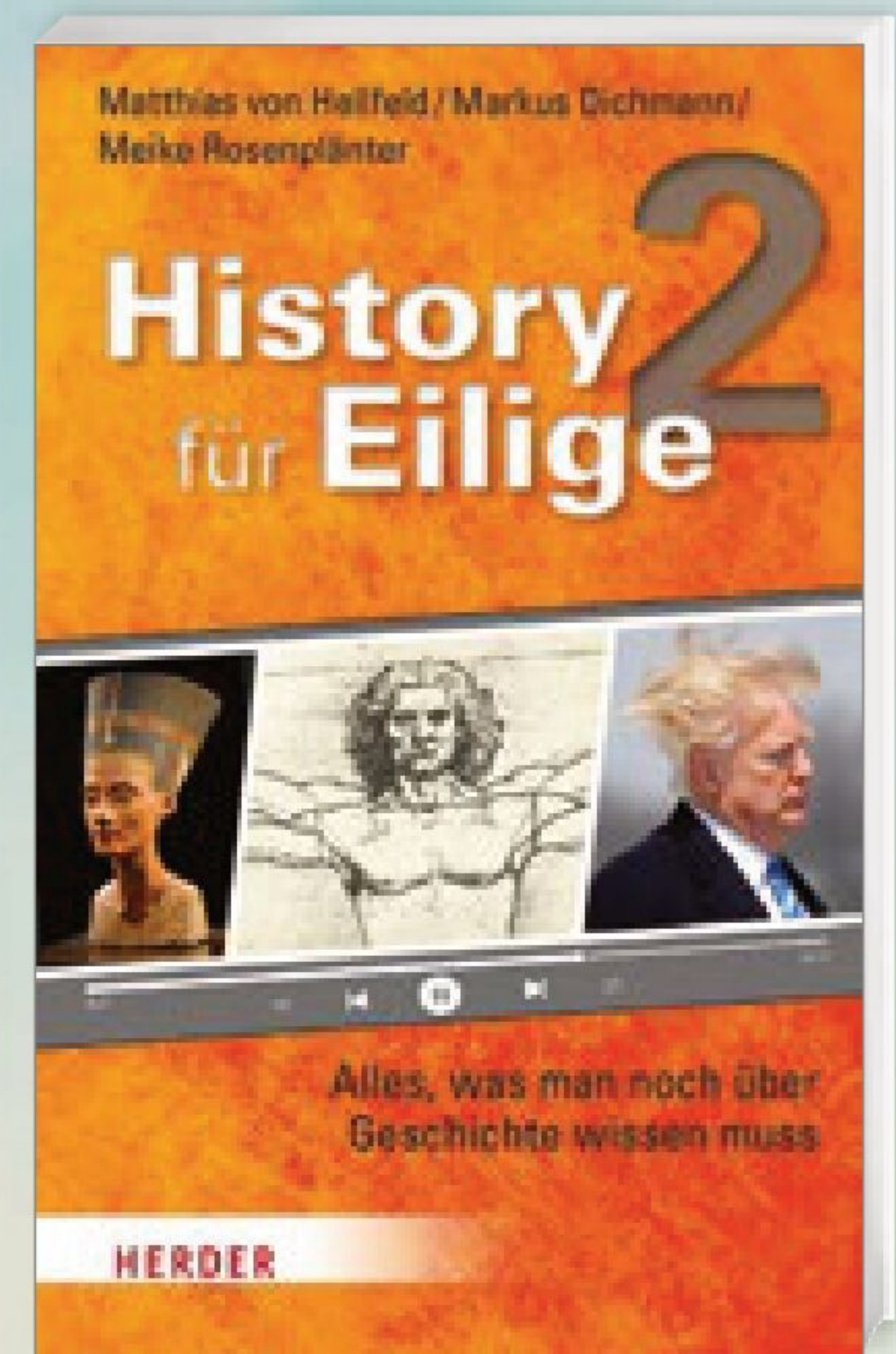
WEIHNACHTSKRIPPE

Traditionsreich

Der Advent steht vor der Tür, und bald schmücken sie wieder viele Haushalte: die Krippen. Aber woher kommt der Brauch? Klaus Bergdolt begibt sich in »Die Weihnachtskrippe« auf Spurensuche. Er stellt den kulturhistorischen Kontext her, von den Anfängen der Krippe bis ins 20. Jahrhundert. Friedrich Pustet 2021, 144 Seiten, € 16,95



Weltgeschichte genial erzählt



384 Seiten
Klappenbroschur
20,00 € (D) / 20,60 € (A)
ISBN 978-3-451-39079-1



Von den Machern von »Eine Stunde History« kommt nach dem erfolgreichen ersten Teil nun endlich die Fortsetzung. In rund achtzig kurzweiligen und übersichtlichen Kapiteln drehen sich die Themen rund um die Weltgeschichte. Dieses Buch ist ein »Best of« des erfolgreichsten historischen Podcasts im deutschsprachigen Raum.

»Ein Streifzug durch die Jahrhunderte in 80 Etappen – kenntnisreich, tiefgehend, unterhaltsam. Und eine Fundgrube für alle historisch Interessierten.«

Prof. Dr. Bernd Greiner

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

HERDER

Lesen ist Leben

Napoleon (unten) probierte acht Jahre lang, Fort Boyard auf einer Sandbank zu errichten – und scheiterte

Es gelang schließlich König Louis-Philippe I. (unten), den Grundstein für die Festung zu legen. Die Fertigstellung im Jahr 1857 erlebte auch er nicht mehr



HISTORISCHE PLEITEN

Auf Sand gebaut

Als Seefestung sollte Fort Boyard die Küste Frankreichs verteidigen. Doch kaum fertiggestellt, war es schon aus der Zeit gefallen

[VON KATHARINA BEHMER]

Es wird scherzhaft »fort inutile« genannt. Ein Wortwitz: Der Name lässt sich mit »völlig unnütz« oder »das nutzlose Fort« übersetzen. Als militärische Befestigung sollte Fort Boyard, wie es korrekterweise heißt, vor der französischen Atlantikküste eine Schwachstelle zwischen den Militärbatterien auf den Inseln Île d'Aix und Île d'Oléron schließen und so das Marinearsenal von Rochefort vor Angriffen schützen. Ein Plan, der zwar bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht, dessen

sich aber niemand annehmen wollte. Wie soll man eine Befestigungsanlage dort errichten, wo sich nichts befestigen lässt? Auf einer Sandbank im Atlantik. Trotz der schwierigen Gezeiten nahm sich Napoleon Bonaparte

Kameras statt Kanonen

1801 dieses Vorhabens an. Im Sommer. Bei Ebbe. Acht Jahre lang versuchte man vergeblich, einen Grundstein zu legen. Dem Projekt erging es langsam wie dem Fundament: Es versandete. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts König Louis-Philippe I.

erneut einen Baubefehl erteilte und doch noch ein stabiler Unterbau konstruiert wurde.

Als das ovale Fort 1857 endlich fertig gebaut war, hatte sich die Reichweite von Kanonen so sehr verbessert, dass ihm keine militärische Bedeutung mehr zukam. Das Fort war nutzlos. Zumindest für seine eigentliche Bestimmung. Ab Ende des 19. Jahrhunderts wurde es als Kriegsgefangenenlager genutzt und in den 1990er-Jahren als Schauplatz einer gleichnamigen Abenteuer-Fernsehspielshow. Kult mit Kameras statt Kanonen.

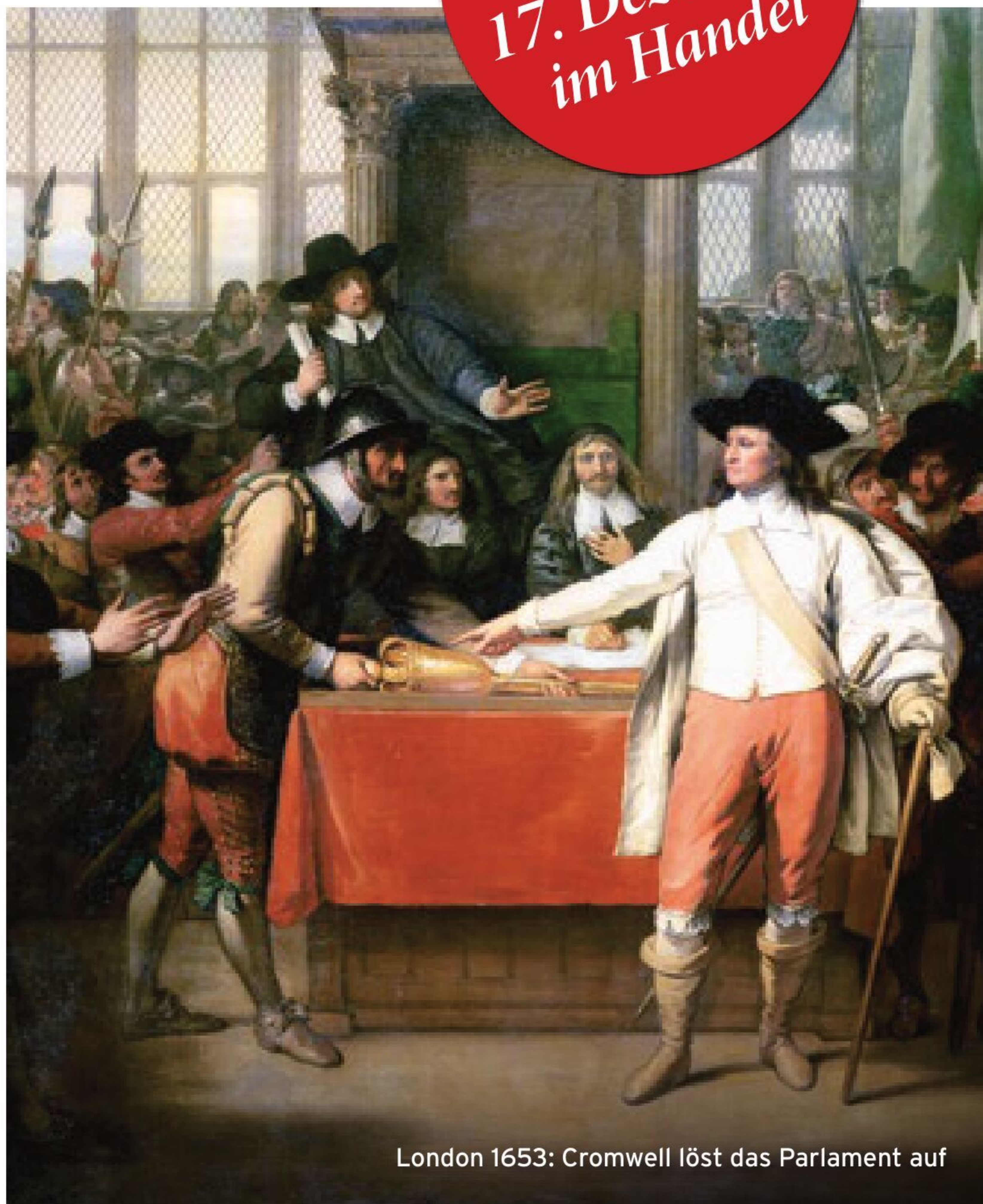
❷ AUFLÖSUNG STECKBRIEF (ZUM RÄTSEL AUF SEITE 64)



Die aus einfachen Verhältnissen stammende **Flavia Julia Helena** (* um 250, † um 330) hat eine Liebesbeziehung mit dem römischen Offizier Flavius Valerius Constantius. Der gemeinsame Sohn Konstantin übernimmt später das Heer seines Vaters und wird zum Kaiser ausgerufen.

Als Kaisermutter nimmt sie eine gehobene Stellung ein. Sie nutzt ihre Möglichkeiten und unterstützt das teilweise blutig verfolgte Christentum. Im Jahr 312 lässt sie sich taufen und übt in religiösen Dingen auch großen Einfluss auf ihren Sohn aus. Die Kirche verehrt sie als Heilige Helena.

Nächste Ausgabe
Ab
17. Dezember
im Handel



London 1653: Cromwell löst das Parlament auf

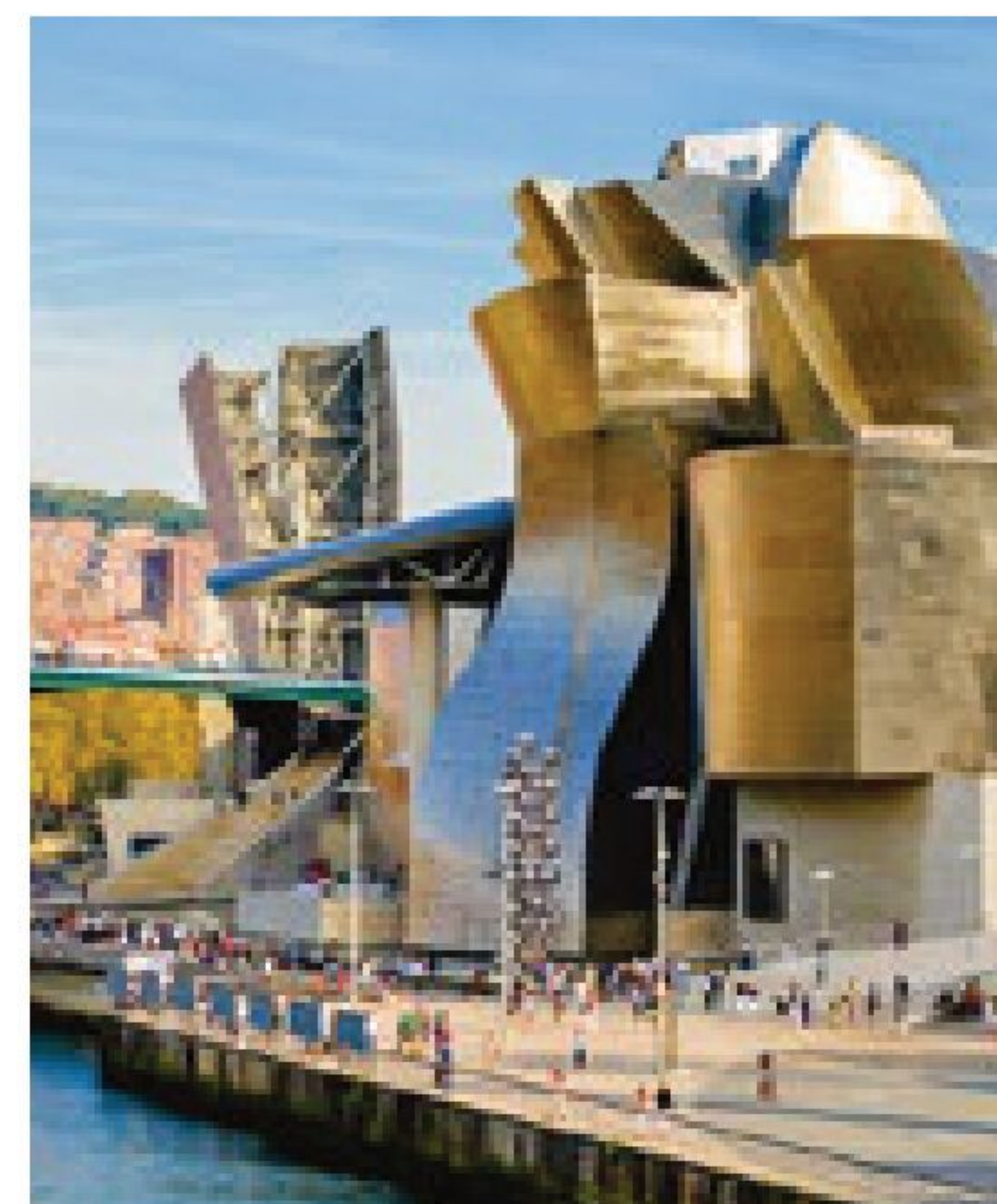
1603 – 1688

Englands wildes Jahrhundert

Terror, Bürgerkrieg, Rebellion und Revolution, die Hinrichtung des Königs Charles I. und die Diktatur Oliver Cromwells – England kommt im 17. Jahrhundert nicht zur Ruhe. Und auch jenseits der Politik will der Schrecken kein Ende nehmen: Die Pest wütet 1665 in London, und ein Jahr darauf vernichtet ein Feuersturm nahezu die ganze Stadt.

WEITERE THEMEN

Blickpunkt: Wie die deutsche Sprache sich wandelt – vom Mittelalter bis heute
Geschichte im Alltag: Prost und Cheers! – Warum wir anstoßen



SERIE DYNASTIEN DES GELDES

Kupfer und Kunst: Die Guggenheims

Das Guggenheim-Museum in Bilbao (oben) ist eine der vielen Stiftungen der Familie, die ihr Geld im Rohstoffhandel erworben hat.



PORTRÄT

Schön und brilliant: Hedy Lamarr

Wie die Filmikone im Zweiten Weltkrieg ein wegweisendes Leitsystem für Torpedos erfand.

G

Herrscher, Kraftprotz, Herzensbrecher



Jetzt auch als
Hörbuch nur € **6.⁹⁹**

Erhältlich bei
Audible, Thalia.de,
Spotify u.v.m.

Gleich bestellen unter

• Tel.: 0711/7252240 • E-Mail: einzelhefte@roularta.de
www.g-geschichte.de/portraet

Nur € 6,70* • Bestell-Nr. GGPOR2104